1,60 DM / Band 5
Schweiz Fr 1.80 / Österr. S 13.-

Neuer Roman



Die Flotte der Treiber

David terGordens große Stunde im Weltraum

Belgien F 30 / Frankreich F 4,40 / Italien L 800 / Luxemburg F 28 / Niederlande f 2,- / Spanien P 75



David terGordens große Stunde im Weltraum

Man schreibt das Jahr 2500 irdischer Zeitrechnung. Längst ist die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen. Die Erde ist zum Verwaltungszentrum eines ständig größer werdenden Sternenreichs geworden. Mächtige Konzerne haben sich zu einem Konzil zusammengeschlossen, das die von Menschen besiedelten Welten beherrscht. Jeder Widerstand gegen Terra wird von den Polizeitruppen der Grauen Garden im Keim erstickt.

Aber die Macht der Konzerne steht auf tönernen Füßen, solange sie auf die Dienste einer kleinen Menschengruppe angewiesen sind – der Treiber. Nur die PSI-Kräfte dieser Menschen sind in der Lage, Raumschiffe durch die Lichtmauer zu jagen und die Abgründe zwischen den Sonnensystemen zu überwinden. Ohne die Treiber ist keine interstellare Raumfahrt möglich. Doch um ein Raumschiff sicher zu führen, müssen die Treiber eine Mistelblüte des geheimnisvollen Urbaums Yggdrasil an Bord haben.

Yggdrasil, der Welturbaum, wurde im 22. Jahrhundert unter dem abtauenden Eis Grönlands entdeckt. Seit Jahrhunderten liegt das Monopol für den Verkauf seiner Mistelblüten bei der Familie terGorden, die sich verpflichten mußte, zum Ende des Jahres 2499 das Geheimnis der Misteln zu offenbaren.

Valdec entmachtet die terGordens und versucht, einen technischen Ersatz für die Misteln durchzusetzen: Kaiserkraft. Als sich die Treiber gegen die neue Technik wehren, läßt er sie von der Grauen Garde verfolgen. Unter der Führung der Terranauten gelingt vielen Treibern die Flucht zu ihren im Orbit wartenden Raumschiffen. Der Kampf um »Die Flotte der Treiber« entbrennt.

Die Personen der Handlung:

David terGorden – Der Erbe der Misteln sucht im Palast seines Vaters Waffen für die Terranauten.

Llewellyn 709, Narda, Greeny, Whity und Rollo – Asen-Gers ehemalige Loge kämpft an der Spitze der Treiber.

Chan de Nouille – Die anonyme Herrin der Grauen Garden verweigert Max von Valdec weitere Hilfe.

Asen-Ger – Ein Agent der Garde befreit den Terranauten-Führer.

Das kleine Razzo-Raumschiff tauchte in die schneegeschwängerten Wolken über Ultima Thule ein. Die Lichter der Hauptstadt Grönlands erloschen, als seien sie mit einem riesigen Tuch zugedeckt worden. Außerhalb des Razzo herrschte ein scheinbar undurchdringliches Grau. Aber die Menschen an Bord des illegalen Kleinraumschiffs gaben sich keinen Illusionen hin. Nur zu gut wußten sie, daß die Dunkelheit sie nicht schützen konnte. Maser-Systeme und elektronische Augen waren nicht auf Licht angewiesen.

»Schneller!« keuchte Llewellyn 709. »Die Grauen Garden haben uns längst auf ihren Schirmen. Willst du, daß wir abgeschossen werden wie eine Herde tollwütiger Grunx?«

David terGorden nickte zu den Worten des Mannes, dessen Gesicht und Körper von dünnen goldenen Riemen umschlungen wurden. Er wußte zwar nicht, was Grunx waren – irgendwelche Tiere vom Heimatplaneten des Riemenmanns, vermutlich – konnte Llewellyn 709 ansonsten aber nur zustimmen. Die Geschwindigkeit des Razzo war viel zu gering, um ihrer Flucht Aussicht auf Erfolg zu geben.

Auch den anderen Mitgliedern der Fluchtgemeinschaft stand die Besorgnis im Gesicht geschrieben.

»Sie werden uns mit einem Blitzlocker vom Himmel holen«, sagte Flint düster.

Der grobknochige Mann mit den etwas rohen Gesichtzügen mußte es wissen. Bis vor kurzem war er selbst noch ein Angehöriger der Grauen Garden, der Elitearmee des terranischen Konzils, gewesen. Er kannte die rücksichtslose Entschlossenheit seiner ehemaligen Kollegen, die jeden Befehl blind ausführten, zur Genüge.

Norwy van Dyne, der Schiffseigner, ließ sich durch die allgemeine Unruhe nicht irritieren. Er dachte nicht daran, den roten Ringo-Ball, mit dem er die Antriebs-Ringe des Razzo kontrollierte, weiter nach oben zu drehen. Er ließ sogar ein Lächeln über sein listiges Gesicht huschen.

»Ihr verkennt die Situation, Freunde«, meinte er beinahe heiter. »Mein Schiff ist keine Luxusjolle, sondern ein aus mehreren Wracks zusammengebasteltes Schiffchen Marke Eigenbau. Ein Razzo eben. Die Andrucksneutralisatoren funktionieren mehr schlecht als recht. Wenn ich beschleunige, solange wir uns noch im Schwerkraftfeld der Erde befinden, werden uns die Knochen aus dem Leib gepreßt.«

»Besser zerquetscht als atomisiert«, knurrte der Riemenmann. »Außerdem sind wir als erfahrene Raumfahrer einiges gewohnt.«

Van Dyne lächelte immer noch. »Ihr Treiber vielleicht, Goldköpfchen, aber ich nicht! Und was die Gefahr betrifft, daß wir

abgeschossen werden … nun, ich sehe diese Gefahr gar nicht.«

»Was reden Sie da? Sie haben wohl noch nie gehört, daß die Grauen …«

»Ich kenne die Grauen gut genug, Goldköpfchen. Und insbesondere kenne ich Ultima Thule. Das Zentrum des Raumüberwachungssystems befindet sich in Growan terGordens Palast. Und dieser ist ja bisher von den Grauen noch nicht eingenommen worden. Stimmt's, David?«

David terGorden nickte. Der Palast seines ermordeten Vaters, der bis zu seiner Entmachtung der uneingeschränkte Herrscher über Grönland gewesen war, lag noch immer unter der schützenden Glocke eines Energieschirms und trotzte den wütenden Angriffen der Konzilsschergen Max von Valdecs.

»Sie glauben, daß uns die Grauen im Augenblick gar nichts anhaben können?« fragte er hoffnungsvoll.

»Genau das glaube ich«, bestätigte der Händler. »Sie können uns weder orten noch haben sie Zugang zu den Luftabwehr-Batterien. Denkt doch mal nach, Freunde. Unser Razzo ist nicht das einzige Schiff, das unautorisiert von Thule aus gestartet ist. Eine Reihe von Treibern hat diverse Fährschiffe auf dem Raumhafen gekapert und ist damit in den Raum geflohen. Meint ihr, die Grauen hätten sie ziehen lassen, wenn sie in der Lage gewesen wären, ihre Flucht zu verhindern?«

»Ist was dran«, kommentierte Llewellyn 709 die Erläuterungen des Mannes, der sich aus undurchsichtigen Gründen bereit gefunden hatte, die Flüchtlinge in Sicherheit zu bringen.

Wie es aussah, hatte Norwy van Dyne die Situation durchaus richtig eingeschätzt. Der kugelförmige Raumer konnte unbehelligt steigen. Schnell blieben die Wolkenschichten der Troposphäre, hier in unmittelbarer Nähe des Nordpols keine zehn Kilometer dick, unter dem Razzo zurück. Die Stratosphäre mit der Ozonschicht wurde durchstoßen.

Dann gab es für ein paar Augenblicke Aufregung. Auf dem Holographie-Kissen erschienen plastisch die Konturen eines kreisrunden Fremdkörpers.

»Ein Schlachtkreuzer der Grauen«, hauchte Lithe, die Tochter des alten Merlin III aus dem Heiligen Tal. Unwillkürlich klammerte sie sich an David terGorden.

Der Sohn des toten General-Manags von Ultima Thule spürte, wie sich sein Beschützerinstinkt regte. Er legte den Arm um die Schulter Lithes und drückte das schlanke, grazile Mädchen, für das er in seiner Jugend so viel empfunden hatte, an sich. Die Ereignisse der letzten

Stunden schienen die beiden wieder etwas näher gebracht zu haben. Lithe hatte viel von ihrer Unnahbarkeit verloren.

»Saft auf den Vertikalring«, herrschte David den Schiffsführer an. »Und Weltraum II hole die Andruckkräfte! Ein paar g werden wir schon alle überstehen.«

»Warum?« fragte Norwy van Dyne unbeeindruckt.

»Warum? Bei Yggdrasil …« David deutete auf das Holokissen. »Sehen Sie den da? Wenn wir nicht schnellstens verschwinden …«

Der Händler lachte laut auf. »Ihr habt alle ein ziemlich schwaches Nervenkostüm, wie? Sonst würde euch der Anblick eines simplen Wettersatelliten wohl kaum in Panik versetzen.«

»Wettersatellit?« David runzelte die Stirn.

»Thule III oder IV«, erwiderte van Dyne gemütlich. »Wollt ihr immer noch, daß wir uns seinetwegen die Knochen brechen?«

»Nein, natürlich nicht.«

David ärgerte sich. Wieder einmal hatte er feststellen müssen, wie sehr sich doch die Erde von den zahllosen Planeten unterschied, die er während seines Treiberlebens kennengelernt hatte. Wettersatelliten – welcher Kolonisationsplanet verfügte schon darüber? Auf den von Humos besiedelten Welten wurde improvisiert, während man hier auf der Erde alles organisierte und reglementierte. In den zehn Jahren seiner Abwesenheit von Terra war ihm sein Geburtsplanet regelrecht fremd geworden. Trotzdem: selbst ein Mann, der sich erst wieder zurechtfinden mußte, sollte einen Ringo-Raumer von einem verdammten künstlichen Satelliten unterscheiden können! Es war nicht gut, wenn man von einem Servis wie diesem Händler Norwy van Dyne auf die naheliegendsten Dinge aufmerksam gemacht werden mußte.

Lithe schien seine Gedanken zu ahnen. Sie drückte seine Hand.

»Mach dir nichts draus, David«, sagte sie leise. »Jeder kann sich einmal irren.«

Das Razzo entfernte sich weiter von der Erdoberfläche, drang immer tiefer in die Bereiche der Exosphäre ein. Die unterhalb des Raumers liegende Wolkendecke offenbarte bereits deutlich die Kugelform des Planeten.

Flint, der abtrünnige Gardist, kratzte sich am Kinn.

»Wie ist es, van Dyne – wenn schon Ihre Andruckabsorber nicht richtig funktionieren … können wir uns wenigstens auf die Strahlenabschirmung verlassen? Dieser Kasten hier wird inzwischen von Röntgenstrahlen gebadet.«

Der Schiffsbesitzer grinste. »Juckt es Sie schon. Grauer? Haben Sie

Angst? Und ich dachte immer, ein Mann der Garden kennt keine Furcht. Hat man euch nicht sämtliche Gefühlsregungen aus dem Kopf rausoperiert?«

»Beantworten Sie gefälligst meine Frage!« schnarrte der grobschlächtige Mann.

»Langsam, langsam«, verwahrte sich van Dyne gegen seinen barschen Ton. »Wer gibt Ihnen das Recht, hier große Töne zu spucken? Ein blutiger Deserteur wie Sie sollte froh sein, daß er überhaupt eine Chance zum Überleben bekommt.«

David griff ein, als er erkannte, daß Flint eine drohende Haltung annahm. In gewisser Weise fühlte er sich auch für Flint verantwortlich, denn er war es gewesen, der den Grauen veranlaßt hatte, die Schutztruppen des Konzils zu verlassen. Außerdem war Uneinigkeit das letzte, was die zusammengewürfelte Gesellschaft an Bord des Razzo brauchen konnte.

Seine beschwichtigenden Worte entkrampften die gespannte Lage. Und die Beteuerungen des Händlers, daß das Razzo absolut strahlensicher war, taten ein übriges. Ohne weiteren Zwischenfall trat der Raumer aus dem fesselnden Einflußbereich der Erdgravitation heraus. Der freie Weltraum war erreicht. Jetzt konnte Norwy van Dyne die Beschleunigung erhöhen, ohne die Menschen an Bord zu gefährden.

»Um ganz ehrlich zu sein«, sagte er befreit aufatmend, »so ganz wohl habe ich mich im Schußfeld der Abwehrbatterien ja doch nicht gefühlt. Jetzt kann uns aber nicht mehr viel passieren. In punkto Geschwindigkeit nimmt es dieses Schiffchen mit jedem Kreuzer der Grauen auf.«

»Ihr Wort ins Ohr der Großen Grauen«, murmelte Flint.

»Und jetzt?« fragte Norwy van Dyne und blickte den Riemenmann an. »Ihr wollt also zu dem Treiberschiff, mit dem ihr von Syrta ins Sol-System gekommen seid. Schön, das ist grundsätzlich kein Problem. Nur, wo parkt der Kahn?«

Llewellyn zuckte die Achseln. »Das Schiff ist in einen Parkorbit um die Erde gelotst worden«, sagte er vage. »Asen-Ger bekam die Koordinaten zugewiesen. Aber wo es im Augenblick steht …?«

Norwy van Dyne lachte meckernd. »Parkorbit um die Erde? Mann!« Er deutete auf einen Kontrollschirm, auf dem sich zahllose helle Punkte abzeichneten. »Jeder dieser Punkte steht für ein parkendes Treiberschiff. Sind alle zum großen Neujahrsfest nach Terra gekommen wie ihr auch. Welches ist eures? Wir können schlecht jedes einzelne ansteuern, denn dann müßten wir einen Raum von mehreren

Millionen Kubikkilometern durchkreuzen.«

Narda, das zwölfjährige kleine Mädchen mit dem stets mürrischen Gesichtsausdruck, drängte sich nach vorne.

»Gib mir die Hand, Riemenmann!«

Llewellyn 709 streckte ihr seine mit goldenen Bändern umschnürte Rechte hin. Die Zwölfjährige umschloß sie mit ihren kleinen Fingern.

»Los, ihr anderen auch!« forderte sie.

Die übrigen Mitglieder der Treiberloge, die beiden Zwillinge Greeny und Whity, unterscheidbar nur durch die Färbung ihrer Haare, und der dickliche Glatzkopf Rollo, reichten sich ebenfalls die Hände und bildeten zusammen mit Narda und Llewellyn einen geschlossenen Kreis. Allein ein Mitglied der Loge schloß sich aus: Asi Caruga. Der Mann im allschwarzen Umhang war kein echter Treiber, sondern hatte sich lediglich in die Gruppe eingeschlichen. Aber daß er ein Spion Valdecs war, ahnte niemand.

»Versucht nicht selbst, unser Schiff zu plotten«, sagte das kleine Mädchen. »Verstärkt nur meine Strömungen.«

Die Treiber konzentrierten sich, versanken in einer Art Trance. Ihre Gesichter wurden starr und hölzern wie Masken. Die Augen hatten sie geschlossen.

David terGorden hatte bewußt keine Anstalten gemacht, sich ebenfalls einzureihen. Er war kein Mitglied ihrer Loge, und deshalb hätten sich die anderen erst auf sein PSI-Muster einstellen müssen, was nicht ohne Zeitverlust abgegangen wäre. Außerdem spürte er bei ihnen, mit Ausnahme des Riemenmannes, den er schon von früher kannte, eine gewisse Reserviertheit ihm gegenüber. Sicher, er war ein Treiber wie sie. Aber er war gleichzeitig auch der Sohn eines ehemaligen General-Manags, und er hatte auf Syrta* die Zusammenarbeit mit den Terranauten zurückgewiesen. Vielleicht waren sie noch nicht davon überzeugt, daß er in dieser schweren Zeit, wo Existenz und Freiheit der Treiber durch das Konzil der Konzerne bedroht wurde, wirklich voll und ganz auf ihrer Seite stand.

»Ich habe unser Schiff!« rief die kleine Narda nach kurzer Zeit triumphierend. »Sternvogt Feodor Kalinin … Da sieht man, daß auch die heuchlerischen Prediger vom ARKTURUS ihr Gutes haben! Niemand anders kann ein so bösartiges Gedankenecho aufweisen!«

Asi Caruga verzog das Gesicht. Der Spion befand sich in einer schwierigen Lage. Er war ein ›Schatten‹ – einer der gefürchteten, PSI-begabten Agenten der Garde. Seinen psionischen Kräften verdankte er, daß man ihn bisher nicht entlarvt hatte. Treiber sahen sich grundsätzlich nicht gegenseitig in die Gedanken, auch wenn sie sich

untereinander mißtrauten. Die Intimsphäre des Treiber-Kameraden war tabu. Aber bei den arkturischen Vögten konnte sich Caruga da nicht so sicher sein. Er würde sich ständig abschirmen müssen.

Die Vögte waren ein eigenartiger Menschenschlag. Sie stammten von den drei besiedelten Planeten des Arktur-Systems. Schon vor der Zeit des Konzils hatten sich auf diesen Welten Menschen niedergelassen. Es war eine Art feudales Regierungssystem entstanden, dessen Herren die Vögte darstellten. Unter den Vögten schlossen sich die drei Kolonien zum arkturischen Bund zusammen, der aber bald vom Konzil zerschlagen wurde, das keine anderen Machtgruppen neben sich duldete. Seitdem standen die Vögte in versteckter oder offener Opposition zur Erde. Man sagte ihnen geheime PSI-Kräfte nach, und es war noch keinem Schatten gelungen, sich bei den Vögten einzuschleichen.

Aber trotz ihrer Gegnerschaft zum Konzil waren die Vögte unter Treibern keineswegs beliebt. Sie galten als arrogant, selbstsüchtig und verschlagen. Doch Asen-Ger, der seit Jahren Verbindungen zu allen Gegnern des Konzils knüpfte, hatte die Vögte ohne zu zögern als Passagiere an Bord der FENRISWOLF gehen lassen, weil er in ihnen potentielle Verbündete der Terranauten sah. Die Vögte gehörten zu einer Delegation, die nach erfolglosen Verhandlungen mit Valdec zum ARKTÜRUS zurück wollte. Sie waren schon an Bord gegangen, bevor das Große Fest sein schreckliches Ende gefunden hatte.

Der Kreis der Logenmitglieder löste sich auf. Ihre geistige Verbindung hatte wieder einmal Früchte getragen.

»Wohin also?« erkundigte sich Norwy van Dyne.

Narda informierte ihn. Sie tat es in einer Art und Weise, die jeden Navigator, der an die Übermittlung präziser Daten gewöhnt war, zum Wahnsinn treiben mußte. Aber es gelang ihr, sich verständlich zu machen. Van Dyne ging auf Kurs.

Das Razzo jagte durch die Weite zwischen Erde und Mond. Der Händler manipulierte den Ringo-Ball clever und routiniert, reagierte erstaunlich schnell auf jede Veränderung der elektromagnetischen Felder, die die hochempfindlichen Ortungsinstrumente anzeigten. Bald schon wurde einer der hellen Punkte auf dem Schirm größer.

Und dann war das im Licht der Sonne liegende Treiberschiff auch ohne elektronische Hilfsmittel mit bloßem Auge zu erkennen. Ein großer, entfernt würfelartiger Kasten, der allen Gesetzen der Symmetrie hohnsprach, wurde durch die vorne durchsichtige Protopwandung des Razzo sichtbar.

Sternenschiffe waren nicht dazu bestimmt, auf Planeten zu landen.

Deshalb brauchte bei ihrer Konstruktion keine Rücksicht auf aerodynamische Erfordernisse genommen werden. Die Schiffe, die eine Länge von mehreren Kilometern erreichen konnten, wurden nicht als Einheit gebaut. Vielmehr wurden sie je nach Bedarf aus zahllosen Ladecontainern und Wohnkubikeln mehr oder weniger willkürlich zusammengefügt, wobei die einzelnen Segmente durch begehbare Protopschläuche oder einen Mitteldorn miteinander verbunden werden konnten.

Norwy van Dyne, der längst begonnen hatte, das Razzo abzubremsen, näherte sich dem Ziel mit leuchtenden Augen. Der Anblick des Treiberschiffes schien ganz bestimmte Gedankengänge in seinem Bewußtsein auszulösen. David terGorden fragte sich, was das wohl für Gedanken sein mochten. Ein Blick in Dynes Gedanken war nicht möglich. Nach dem Zwischenfall mit Narda hatte der Händler ein antitelepathisches Mittel eingenommen.

Dann aber wurden diese Fragen schlagartig bedeutungslos. Die Menschen in Norwy van Dynes Razzo wurden mit einem ganz anderen Problem konfrontiert.

Völlig überraschend trat aus dem Sonnenschatten der FENRISWOLF ein Ringo-Raumer hervor.

Niemand an Bord brauchte sich lange zu fragen, wer sich in dem Ringo befand. Die drohend auf das Razzo gerichteten Energiegeschütze sprachen eine deutliche Sprache.

»Bei Yggdrasil, die Grauen!« ächzte Norwy van Dyne.

*

Die letzten Szenen des dramatischen Holofilms ›Die Erstbesteigung des Mount Everest durch Jaroslav von Valdec‹ huschten dreidimensional durch die heimischen Holokissen der terranischen Bevölkerung.

Das Bild eines ungemein sympathisch wirkenden Mannes mit Lachfältchen um Mund und Augenwinkel erschien.

»Hallo, Freunde überall, hier ist wieder Rupert terGavett von eurem stets informierten Nachrichten-Konzern RMN. Na, hat euch der Film gefallen? Waren schon tolle Kerle, die alten Pioniere, was? Genau wie ihre Nachkommen, die noch heute mit gleicher Tatkraft und Energie für unser aller Wohl und Wissen tätig sind. So, Freunde, jetzt kommt was Aktuelles. Bleibt alle dran, denn ihr wißt ja, daß euch ›Reine Menschliche Nachrichten‹ nur das bringt, was wirklich interessiert. Aber bevor wir zur Sache kommen, noch schnell eine kleine Erfrischung …«

Der Moderator-Manag im Holokissen ging zu einer Robotbar und füllte ein Glas mit einer leuchtend blauen Flüssigkeit. Er prostete den Zuschauern zu und leerte es genüßlich.

»Ah«, meinte er und setzte das Glas wieder ab, »köstlich, köstlich, diese Blaumilch. Wird einem so richtig schön schummerig von, nicht? Und wem haben wir diese Gaumenfreude zu verdanken? Na, brauche ich ja eigentlich gar nicht zu erwähnen. Uni-Nest natürlich, dem Konzern, der weiß, was euch schmeckt!«

Rupert terGavett stellte das Glas weg und setzte eine ernste Miene auf.

»So, Freunde, nun wollen wir uns einem Thema zuwenden, das sicher viele von euch im Augenblick sehr beunruhigt. Es geht um jene Menschengruppe, die man die Treiber nennt. Ihr alle kennt die Treiber, diese mit dubiosen geistigen Fähigkeiten ausgestatteten Menschen, die es verstanden haben, unsere ganze Gesellschaft von sich abhängig zu machen. Denn nur die Treiber waren bisher in der Lage, Raumschiffe mit Hilfe ihrer PSI-Kräfte und den Misteln des Urbaums Yggdrasil durch die übergeordnete Dimension von Weltraum II zu unseren Kolonisationsplaneten in fremden Sternensystemen zu bringen. Die Treiber und ihre Logenmeister haben es immer verstanden, ihre Monopolstellung rücksichtslos auszunutzen – sie und Growan terGorden, der General-Manag des Biotroniks-A/S-Konzerns, der die Verfügungsgewalt über die Yggdrasil-Misteln besaß. Niemand war glücklich mit dieser Situation – ihr nicht, Freunde, die ihr den verständlichen Wunsch hegt, zu den Sternen zu reisen, wann ihr wollt, und auch die Männer des Konzils der Konzerne nicht, die sich unermüdlich um euer Wohlergehen sorgen.«

Der Moderator-Manag unterbrach sich. Er lächelte wieder jungenhaft.

»Nach diesen nicht so schönen Feststellungen habe ich eine kleine Stärkung verdient, was?«

Er förderte eine Chemigarette zutage, schob sie zwischen die Lippen und entzündete sie. Mit sichtlichem Behagen stieß er eine sich kräuselnde Rauchwolke aus.

»Schmeckt phantastisch, Freunde! Ratet ihr, was das für eine Chemi ist? Richtig, eine Banana Gold, vom No-Cancer-Konsortium, dem Konzern, der weiß, was gut für die Gesundheit ist!«

Rupert terGavett wurde wieder ernst.

»Zurück zum Thema, Freunde. Wo war ich? Ach ja, bei Growan terGorden, dem Mann, der als einer der unredlichsten Menschen aller Zeiten in die Geschichte eingehen wird. Warum? Nun, ich will es euch

erzählen, Freunde. Viele von euch werden wissen, daß die Familie terGorden vor vielen Jahren das Versprechen abgegeben hatte, am Neujahrstag des Jahres 2500 das Geheimnis Yggdrasils zu offenbaren und damit allen Menschen das Tor zu den Sternen aufzustoßen. Und was tat Growan terGorden wirklich an diesem Tag, an dem das Silberne Jahrhundert endete und das Goldene Jahrhundert beginnen sollte? Ah, terGorden trieb ein böses Spiel mit den Hoffnungen der Menschen, die aus allen Teilen der Galaxis in seinen Palast gekommen waren, um während der großen Silvesterfeier in das Geheimnis der überlichtschnellen Raumfahrt eingeweiht zu werden. Growan terGorden brach das heilige Versprechen seiner Familie und offenbarte nichts! Er wollte sein Monopol nicht verlieren, wollte auch weiterhin den Verkauf der Misteln allein kontrollieren. Und die Treiber, von denselben Motiven geleitet wie er, waren hochzufrieden mit seiner verräterischen Handlungsweise. Die Terranauten, eine Terror-Gruppe der Treiber, versuchte sogar, Growans Sohn David auf dem Planeten Syrta zu entführen, um den General-Manag zusätzlich erpressen zu können. Man wollte ganz sicher gehen.«

Der Moderator-Manag fuhr sich über die Stirn. »Empörend, nicht wahr, Freunde? Aber wartet, es kommt noch schlimmer. Das Konzil der Konzerne hatte schon lange befürchtet, daß Growan terGorden falschspielen würde. In weiser Voraussicht hatte der Kaiser-Konzern schon vor Jahren begonnen, ein naturwissenschaftliches Verfahren zu entwickeln, das die unkontrollierbaren Treiber- und Mistelkräfte ersetzen konnte. Der Konzern unseres hochverehrten Konzilsvorsitzenden Graf Max von Valdec hatte in selbstlosem Einsatz weder Kredite noch Arbeit gescheut, um das große Ziel zu erreichen. Und war erfolgreich gewesen! In der Silvesternacht führten Techniker des Kaiser-Konzerns ein Modell des neuen Kaiserkraft-Projektors vor – mit einem triumphalen Ergebnis! David terGorden, Sohn und Erbe des vom Konzil abgesetzten Growan terGorden, selbst war es, der die Funktionsfähigkeit des von Kaiser-Energie geschaffenen künstlichen Triadischen Monochords unter Beweis stellte. Ist damit der große Durchbruch erzielt? Gehören die Sterne von nun an allen Menschen? Es wäre zu schön, Freunde, aber leider …«

Rupert terGavett unterbrach sich, faßt sich an den Kopf.

»Ah, ich bekomme Kopfschmerzen, wenn ich nur daran denke! Kleinen Augenblick bitte, Freunde.«

Der Moderator-Manag holte ein kleines Etui aus der Tasche, dem er eine Kapsel entnahm. Er steckte sie in den Mund und schluckte. Sofort hellte sich seine soeben noch schmerzgequälte Miene auf.

»So, schon ist mir wieder besser«, erklärte er aufatmend. »Ein Quilly wirkt wahre Wunder. Niemals vergessen Freunde – Quillies von Tranquility Incorporated, dem Konzern, der weiß, was der Körper braucht! Und nun weiter mit unserem aktuellen Bericht, weiter mit einem der gemeinsten Verbrechen, das die jüngere Geschichte kennt! Von welchem Verbrechen ich spreche. Freunde? Von der Zerstörung des Kaiserkraft-Projektors! Ja, ihr habt richtig gehört. Der neue Kaiserkraft-Projektor ist einem gemeinen Sabotageakt zum Opfer gefallen, verübt von – ihr ahnt es sicher schon – den Terranauten! Und damit immer noch nicht genug, Freunde. Die Treiber, unterstützt von Growan terGorden, haben uns den Krieg erklärt – dem Konzil und euch allen! Sie wollen ihre Monopolstellung behalten, wollen auch in Zukunft die überlichtschnelle Raumfahrt allein beherrschen. Und um dieses Ziel zu erreichen, ist ihnen jedes Mittel recht. Angeführt von dieser Verschwörergruppe, die sich Terranauten nennt, haben sie sich der blanken Gewalt verschrieben. Sie greifen die Friedenstruppen der Grauen Garden an, wo sie nur können. Sie versuchen, sämtliche interstellaren Raumschiffe unter ihre Kontrolle zu bringen, um den Personen- und Güterverkehr zwischen der Erde und den Kolonisationswelten zu boykottieren. Mit einem Wort – sie sind dabei, den Lebensnerv unserer friedlichen Gesellschaft zu zerstören. Und darum, Freunde überall, ein Appell an eure Bürgerpflicht! Helft der Friedenstruppe der Grauen Garden, die Aufständischen zu bändigen. Gewährt den Treibern keinen Schutz und keinen Unterschlupf. Bewahrt die Ruhe, wenn es im Zuge von unabdingbaren Maßnahmen zu vorübergehenden Beeinträchtigungen eurer Bewegungsfreiheit kommt. Kurzum – tragt euren Teil dazu bei, daß unsere Zivilisation tatsächlich dem Goldenen Jahrhundert entgegengehen kann. Ich danke euch im voraus, meine Freunde!«

Rupert terGavett lächelte jetzt wieder das bekannte terGavett-Lächeln, das Millionen von Menschen liebten.

»Genug der ernsten Worte, Freunde überall. Zurück zu den erfreulichen Seiten des Lebens. Reine Menschliche Nachrichten, euer Nachrichtenkonzern, der nur das bringt, was wirklich interessiert, präsentiert jetzt den zu Herzen gehenden Holofilm ›Das Mädchen und der Graue‹. Freunde überall – ich wünsche euch viel Vergnügen!«

*

Auf dem Holokissen des Bordkommunikators erschien das kantige Gesicht eines Mannes. Eine scharfe, kalte Stimme drang ins Innere des

Razzo.

»Illegales Schiff, gehen Sie sofort auf Nullbewegung! Jede Zuwiderhandlung wird mit unverzüglicher Vernichtung geahndet. Wir wissen, daß Treiber an Bord sind und haben uns deshalb durch ein Anti-PSI-Feld geschützt. Es wäre also völlig sinnlos, irgendwelche Attacken gegen uns zu starten. Wir verlangen bedingungslose Kapitulation. Bestätigen Sie!«

Llewellyn 709 fluchte leise vor sich hin. »Weltraum II hole die Henkersknechte! Sie müssen geahnt haben, daß Treiber versuchen würden, dieses Schiff in ihren Besitz zu bringen. Deshalb haben sie sich auf die Lauer gelegt.«

Norwy van Dyne war aschgrau im Gesicht geworden. Er konnte ein leichtes Zittern seiner Hände nicht verhindern, als er den Ringo-Ball im Magnetfeld seines Gürtels manipulierte. Dieses Zittern machte sich äußerst nachteilig auf die Steuerung des Razzo bemerkbar. Die Antriebsringe des Raumers, die auf jede Millimeterbewegung des Ringo-Balles empfindlich reagierten, sorgten für ein abruptes Abstoppen des Razzo. Die so unvermutet freigesetzten Andruckkräfte wirbelten die Menschen an Bord wie vom Sturm gepeitschte Schneeflocken durcheinander. Sie wurden gegen die Bordwandungen geschleudert und fanden sich stöhnend auf dem Boden wieder. Nur der Umstand, daß das Innere des Raumers mit nachgiebigem Weichprotop ausgekleidet war, bewahrte sie vor ernsthaften Verletzungen.

»Wir warten noch immer auf Ihre Bestätigung!« kam wieder die knallharte Stimme des Grauen.

Mühsam rappelte sich Norwy van Dyne auf und tastete nach dem Sendeknopf des Kommunikators.

»Was haben Sie vor?« schrie David terGorden erregt.

Resigniert hob der Servis die Schultern und ließ sie wieder nach unten sacken.

»Was soll ich machen, David? Niemand kann mir nachsagen, daß ich nicht alles versucht habe, um Sie und die Treiber zu retten. Aber unter diesen Umständen … Tut mir leid, aber ich beabsichtige nicht, als Märtyrer der Terranauten zu sterben!«

Entschlossen drückte er den Sendeknopf nach unten.

»An das Schiff der Grauen Garden«, sagte er bemüht ruhig. »Hier spricht …«

Weiter kam er nicht. Mit einem gewaltigen Satz war Flint bei ihm und versetzte ihm einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht. Der Körper van Dynes flog quer durch die Zentrale des Razzo. Bewußtlos

blieb er unmittelbar vor der hermetisch abgeschlossenen Einstiegluke liegen.

»Warum reden Sie nicht weiter, illegales Schiff?« wurde wieder der Gardist aus dem Ringo-Raumer hörbar.

Flint beugte sich über das Mikrophon.

»Schalten Sie um auf QX 17!« schnarrte er. Dann unterbrach er den Kontakt mit dem anderen Schiff.

»QX 17 ist eine Geheimfrequenz der Garden«, erläuterte er seinen Freunden. »Mal sehen, ob es mir nicht gelingt, meinen alten Kameraden Meteorstaub in die Augen zu streuen!«

Er machte sich am Frequenzwähler zu schaffen.

Das Bild des Gardisten im Holokissen des Kommunikators wich einem grauen Wellenmuster. Dann tauchte es wieder auf. Der Mann hatte wie verlangt umgeschaltet.

»Woher kennen Sie diese Frequenz?« bellte er.

»Denken Sie logisch, Gardist!« gab Flint zurück. »Entweder ich bin ein Treiber und habe mir die Kenntnis von dieser Frequenz auf telepathischem Weg besorgt. In diesem Fall habe ich natürlich vor, euch Meteorstaub in die Augen zu blasen. Oder aber ich bin einer von euch und kenne QX 17 von dem Tag an, an dem Queen Shu-Bad diese Frequenz zur internen Kommunikation bei Vorliegen von Alarmphase Violett festgelegt hat. In diesem Fall will ich mit euch reden, ohne daß die Leute an Bord des Treiberschiffs unseren Dialog verfolgen können. Also such dir was aus, mein Freund!«

Im Gesicht des Gardisten in dem anderen Schiff zuckte es kaum merklich.

»Wer sind Sie?«

»GG F 4-78 in geheimer Mission«, erwiderte Flint ohne jede Gefühlsregung.

»Was für eine Mission?«

»Spezialauftrag von Queen Mandorla. Auf ausdrücklichen Befehl Graf Max von Valdecs.«

Jede Nuance im Mienenspiel des Grauen drückte tiefes Mißtrauen aus. Flint beeilte sich deshalb, weitere Details nachzuliefern.

»An Bord dieses Sternenschiffs soll sich jener Treiber befinden, der den Aufstand der verdammten Mutanten mit seiner Holovisonsrede ins Rollen gebracht hat – Llewellyn 709, der verrückte Riemenmann, der auf Syrta schon diese illegale Super-Loge gebildet hat. Wie wir wissen, ist sein Körper psionisch aufgeladen, und er kann dadurch jeden Angriff auf seine Person mühelos abwehren. Die Techniker von Kaiser-Energie haben mich allerdings so präpariert, daß ich trotzdem mit ihm

fertig werden kann. Verstehst du jetzt, warum ich hier bin, Kamerad?«

Der Gardist war noch keineswegs überzeugt.

»In einem Razzo?« fragte er argwöhnisch.

Flint lachte. »Der Riemenmann muß ja nicht gleich merken, wer ihn da besuchen kommt, oder?«

Für ein paar Augenblicke kam von drüben keine weitere Stellungnahme. Die Grauen waren höchstwahrscheinlich dabei, Flints Angaben durch eine Kommunikationsschaltung zu ihrer Einsatzleitung auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen zu lassen.

Flint bedeckte die Sprechmembrane des Kommunikators mit seiner rechten Hand.

»Tut was!« zischte er den Treibern zu. »Ich kann meinen grauen Freund nicht ewig hinhalten!«

»Sie glauben nicht, daß er uns zum Treiberschiff durchläßt?« fragte David terGorden.

Energisch schüttelte Flint den Kopf. »Halten Sie die Grauen nicht für Idioten! Sie werden schnell rauskriegen, daß ich ein … hm … Abtrünniger bin. Und dann … Nutzt die kurze Zeitspanne, die uns noch bleibt. Baut irgendeine Illusion auf, in deren Schutz wir verschwinden können. Oder macht die Waffensysteme des Kreuzers unschädlich. In so was seid ihr doch Meister, oder?«

Llewellyn 709 nickte. Mit schnellen Schritten ging er zu dem bewußtlosen Händler hinüber. Er nahm ihm den Gürtel mit dem Ringo-Ball ab und schnallte ihn sich selbst um den von goldenen Riemen umwickelten Leib. »Ich fungiere als Meister«, rief er den anderen zu.

Narda, Greeny, Whity und der Glatzkopf faßten sich an den Händen, um ihre PSI-Kräfte zu vereinigen.

David TerGorden hielt es jetzt doch für angebracht, die Loge zu verstärken. »Wartet«, sagte er, »ich werde euch helfen.«

»Und ich auch«, schaltete sich Lithe ein. Sie streckte ihre Hände nach den Treibern aus.

Unwillig zog die kleine Narda die Mundwinkel nach unten. »Neue stören uns nur. Der da hat uns schon genug geschadet!« Anklagend zeigte sie auf Caruga, der sich mit einem Schulterzucken abwandte.

Lithe widersprach dem Mädchen.

»Vergeßt nicht, daß Merlin III, den man den Zauberer von Ödrödir nennt, mein Vater ist«, gab sie zu bedenken. »Es wäre doch unnatürlich, wenn er mir nicht einiges von seinen Kräften vererbt hätte, nicht?«

»Schluß mit dem Gerede!« fuhr der Riemenmann dazwischen.

»Nehmt sie in die Loge auf. David hat auf Syrta bewiesen, daß er mehr kann, als ihr alle zusammen. Wenn er nur mehr Vertrauen zu seinen eigenen Fähigkeiten hätte!«

Die Treiber gaben ihren Widerstand auf und akzeptierten neben David auch Lithe. Zu sechst bildeten sie einen Kreis, während Llewellyn auf den Augenblick wartete, in dem er es wagen konnte, das Razzo auf Fluchtkurs zu bringen.

Der Graue im Raumkreuzer der Garden sprach jetzt wieder.

»GG F 4-78, woher sollen wir wissen, daß du uns nicht wirklich Meteorstaub in die Augen streuen willst? Vielleicht bist du tatsächlich ein Treiber! Warum hast du deinen Kommunikator nur auf akustische Übermittlung geschaltet?«

»Damit mich der Riemenmann an Bord des Treiberschiffs nicht frühzeitig sieht, darum!« behauptete Flint.

»Auf QX 17? Diese Frequenz ist dem Kerl unbekannt!«

»Auch wieder wahr«, mußte Flint zugeben.

Er winkte den Treibern, damit sich diese aus dem Aufnahmebereich der Kommunikatorkamera entfernten. Dann schaltete er auch auf optische Übertragung.

»Na, Freund, siehst du mich?« fragte er ironisch. Er zupfte an seiner körpereng anliegenden grauen Uniform. »Klar, das Ding hier könnte natürlich auch nachgemacht sein. Treiber sind ja zu allem fähig, was?«

»Ich muß zugeben, daß du echt wirkst, GG F 4-78«, sagte der Graue langsam.

Innerlich atmete Flint tief auf. Wie es schien, war seinem Täuschungsmanöver doch ein größerer Erfolg beschieden, als er eigentlich erwartet hatte.

Dann aber bemerkte er, wie die Augen des Gardisten an ihm vorbeigingen und starr wurden. Irritiert warf er einen schnellen Blick über die Schulter zurück.

Und sah Norwy van Dyne, der sich gerade aufrichtete!

»Nicht schießen!« rief der Händler gehetzt. »Ich ergebe mich!«

In diesem Augenblick wußte Flint, daß sein falsches Spiel aus war.

Und der Graue drüben wußte es auch.

*

Die Nacht hatte ihren Mantel über Ultima Thule gebreitet. Und doch konnte von Ruhe und Dunkelheit nicht die Rede sein. Der riesige Palast Growan terGordens, der es gewagt hatte, sich dem Konzilsbeschluß nach seiner Abdankung zu widersetzen, lag unter

schwerstem Beschuß.

Energiestrahl auf Energiestrahl zuckte aus den Glaserkanonen, die die Grauen Garden rings um den Palast aufgestellt hatten. Aber noch hielt das Kraftfeld, das den Palast schützte, den wütenden Angriffen stand. Ständige Energieentladungen umtanzten den glockenförmigen Schutzschirm wie Elmsfeuer. Die farbigen Lichtkaskaden machten die Nacht zum Tage und ließen die Bewohner und Gäste der Metropole Grönlands keinen Schlaf finden. Trotzdem ließ sich niemand auf den Straßen blicken. Mit klopfendem Herzen warteten die Menschen in ihren Häusern und Hotels darauf, daß sich die Lage wieder normalisierte. Und niemand zweifelte daran, daß diese Normalisierung erst dann eintreten würde, wenn die belagerte Stellung gefallen war.

Und die Stellung fiel schließlich. Die Generatoren, die die Energie für den Schutzschirm lieferten, waren der fortwährenden Belastung nicht mehr gewachsen. Sie versagten den Dienst, und die schützende Energieglocke brach zusammen. Der Weg ins Innere des Palastes war frei.

»Glaser aus!« befahl Queen Mandorla sofort.

Die Kommandeuse der Grauen Garden hatte von Max von Valdec, dem Vorsitzenden des Konzils der Konzerne, die strikte Anweisung erhalten, Growan terGordens Protopburg nicht mehr zu beschädigen, als den Umständen nach unvermeidlich war. Der Palast sollte erobert, nicht aber zerstört werden.

»Sturmtruppen vorrücken!« kommandierte die Queen in ihr Kehlkopfmikrophon.

Mit gezückten Handwaffen drangen die Grauen Garden von allen Seiten in den Palast ein. Sie trafen auf keinerlei Widerstand.

Größere Gegenwehr war ohnehin nicht zu erwarten gewesen. Die Grauen Garden des Biotroniks-A/S-Konzerns hatten seit dem erzwungenen Rücktritt Growan terGordens als General-Manag nicht mehr auf das Kommando ihres bisherigen Befehlshabers gehört. Sie waren längst in die Truppen, die dem Konzil unmittelbar unterstanden, integriert worden.

Dennoch hatte Mandorla nicht damit gerechnet, ganz ohne Kampf den Palast in Besitz nehmen zu können. Mehrere Getreue Growans mußten sich nach ihren Informationen noch in den verschachtelten Gebäudeteilen aufhalten. Diese Annahme erwies sich aber als falsch. Der Palast war menschenleer. Der Schutzschirm war die ganze Zeit über durch den entsprechend programmierten Palastcomputer aufrecht erhalten worden.

Hauptmann von Löwis of Menar, der Adjutant Mandorlas, erstattete seiner Queen Bericht, einen Bericht den diese mit äußerst gemischten Empfindungen aufnahm.

Growan terGorden war tot. Und sein Sohn David, von dem man wußte, daß er sich im Palast aufgehalten hatte, war spurlos verschwunden.

Mandorla seufzte. Sie konnte sich schon jetzt lebhaft vorstellen, was Max von Valdec sagen würde.

*

Blitzschnell schlug Flint mit der Faust auf den Sendeknopf und unterbrach damit die zweiseitige Verbindung mit dem Kreuzer der Grauen Garden. Nur zu gut wußte er, daß die Zeit des Redens jetzt vorüber war.

Er drehte sich um, trat auf Norwy van Dyne zu und versetzte ihm zwei knallharte Ohrfeigen. Der Servis, der gerade erst wieder auf die Füße gekommen war, stürzte erneut zu Boden.

»Schmieriger Verräter!« zischte Flint. »Nur dir haben wir es zu verdanken, daß uns meine alten Freunde jetzt fertigmachen werden!«

Resignierend ließ der Händler die Schultern sinken.

»Bitte«, ächzte er, »ich wollte doch nur das Schlimmste vermeiden. Festnahme ist besser als Tod. Seien Sie doch vernünftig! Wir haben immer noch die Chance …«

Er wurde unterbrochen. Flint hatte den Empfang des Kommunikators nicht abgeschaltet. Das harte Gesicht des Gardisten war noch immer auf dem Holokissen sichtbar. Und der Mann sprach jetzt wieder, so leidenschaftslos wie es für einen Menschen ohne Gefühle typisch war.

»Ihr habt genau eine Minute Zeit, Treiber! Wenn ihr innerhalb dieser Frist euren Antrieb nicht ausgeschaltet habt, werden wir euch eliminieren!«

»Da hören Sie es!« keuchte Norwy van Dyne. Er tastete nach seinem Gürtel und mußte feststellen, daß man ihm diesen abgenommen hatte. Seine Augen irrten umher und saugten sich an Llewellyn 709 fest.

»Seien Sie nicht töricht, Riemenmann! Schalten Sie aus! Was kann Ihnen schon passieren? Sie werden uns verhaften, mehr nicht. Wichtig ist, daß David am Leben bleibt; dafür haben wir doch schon auf Syrta gemeinsam gekämpft …«

»Ruhe!« fuhr ihm Flint grob über den Mund.

Er blickte auf den Kreis der Treiber, die in sich selbst versunken die

Augen geschlossen hatten und von allem, was um sie herum vorging, keinerlei Notiz nahmen.

»Wie weit sind sie, Riemenmann?« fragte Flint. »Passiert endlich was?«

»Geduld, Geduld«, erwiderte Llewellyn 709, »wir sind keine Zauberer, die spontan weiße Kaninchen aus dem Hut ziehen.«

»Noch dreißig Sekunden!« kam es drohend aus der Hörmembrane des Kommunikators.

Asi Caruga, bleich wie der Schnee Grönlands, wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. Nach Flints Auftritt würde es ihm kaum jemand bei der Garde abnehmen, wenn er sich als ›Schatten‹, als Garde-Spion, zu erkennen gab.

»Vielleicht hat der Servis recht«, sagte er gepreßt. »Vielleicht sollten wir wirklich …«

Der glühende Blick, den ihm Llewellyn 709 zwischen seinen goldenen Gesichtsbändern hindurch zuwarf, brachte ihn abrupt zum Schweigen. Und auch Norwy van Dyne wagte es nicht mehr, von Aufgabe zu reden.

»Fünfzehn Sekunden!« sagte der Gardist auf dem Holokissen mit knarrender Stimme.

Flint fluchte leise vor sich hin.

»Los«, forderte er den Riemenmann dann auf. »Energie auf die Ringe! Wenn wir schon dran glauben sollen, dann nicht wie eine hypnotisierte Venus-Ente!«

Llewellyn 709 näherte seine Hand dem in seinem Magnetfeld schwebenden Ringo-Ball, zögerte jedoch noch, ihn zu berühren.

»Was ist?« fuhr Flint unterdessen den noch immer am Boden liegenden van Dyne an. »Verfügt dieser Kahn hier über irgendeine Bewaffnung?«

Der Service schüttelte den Kopf. »Wo denken Sie hin? Mein Razzo ist ein friedliches Handelsschiff!«

Flint verzog die Lippen. »Schmugglerschiff willst du wohl sagen, was, Freundchen?«

»Fünf Sekunden!« tönte der Gardist im Kreuzer der Grauen Garden. »Vier, drei …«

Caruga ließ sich auf die Knie fallen und verbarg das Gesicht in den Händen. Was wie Verzweiflung aussah, tarnte seinen fieberhaften Versuch, mit Grauen Treibern psionisch Kontakt aufzunehmen. Aber an Bord des Ringos schienen sich keine Treiber zu befinden. Da diese Raumschiffe konventionelle Antriebsmaschinen besaßen, waren dort auch keine Logen notwendig.

»… zwei …«

»Energie!« brüllte Flint.

Llewellyn 709 griff nach dem Ringo-Ball in Norwy van Dynes Gürtelkasten.

»Eins!«

Der Riemenmann bewegte den Ringo-Ball mehrere Millimeter nach unten und kippte damit den vertikalen Antriebsring des Razzo. Sofort stürzte das Schiff in Richtung Erde weg. Gleichzeitig drehte er den Ringo-Ball jeweils um einen Millimeter abwechselnd nach links und rechts, wieder und immer wieder. Auch der horizontale Antriebsring wurde dadurch gekippt und brachte das Razzo auf einen erratischen Zickzackkurs.

Aber die Grauen Garden ließen sich durch diese Manöver in keiner Weise beeindrucken. Der Kreuzer schwenkte herum, und die Zielautomatik der Bordgeschütze reagierte in Sekundenbruchteilen.

Dann brachen grelle Energieentladungen aus den Rohren.

*

Techniker des Kaiser-Konzerns hatten die Goldene Suite des Tankred-Hotels in Ultima Thule so hergerichtet, daß Max von Valdec seinen Kommandostand in der Konzernzentrale von Berlin kaum vermißte. Alles, was er benötigte, stand ihm zur Verfügung: ein Computeranschluß, der ihn per Satellitenschaltung mit dem Verwaltungszentrum Koweils am Genfer See verband, mehrere Direktverbindungen zu den Einsatzleitungen der Grauen Garden, eine riesige elektronische Schautafel, auf der er jede Örtlichkeit auf der Erde und im Sonnensystem sichtbar machen konnte.

Max von Valdec drückte auf einen Knopf. Sofort erschien auf einem der Holokissen das Gesicht einer schönen, aber ungemein kalt wirkenden Frau. Diese Frau war Queen Martha, die Oberkommandierende der vereinigten Streitkräfte des Konzils, die die militärische Aktion gegen die Treiber auf der Erde und im Raum leitete.

»Lordoberst?«

»Ich mache mir Sorgen wegen der Treiber«, erklärte Valdec der Queen. »Die Ereignisse auf Grönland haben bewiesen, daß viele Treiber mit ihren PSI-Kräften wesentlich mehr anfangen können, als wir bisher angenommen haben. Sie scheinen auch ohne ihre Logenmeister zu einer koordinierten PSI-Arbeit fähig zu sein. Das alte Verbot einer eigenmächtigen Übung mit ihrer Sonderbegabung ist

offenbar langsam ausgehöhlt worden.«

»Wir dürfen den Widerstand der Treiber nicht überschätzen«, beschwichtigte Martha. »Ich muß zugeben, daß auch die Garde am Anfang vom Ausmaß der Gegenwehr überrascht war. Aber inzwischen haben wir uns darauf eingestellt. Alle im Einsatz befindlichen Gardisten haben starke antitelepathische Mittel verabreicht bekommen, die auch gegen Hypnose und Suggestion weitgehend immunisieren. Was wir in Ultima Thule erlebt haben, waren keine organisierten Treibergruppen, sondern verängstigte Einzelindividuen, die sich in einer blinden Massenpanik zu einer Großloge zusammenschlossen, ohne zu begreifen, was sie da eigentlich taten. So etwas kann sich nicht wiederholen.«

»Geben Sie mir einen Situationsbericht!« forderte von Valdec die Kommandeuse auf.

Martha nickte. »Wir haben die Situation fast völlig unter Kontrolle, Lordoberst«, gab sie Auskunft. »Hunderte von Treibern konnten verhaftet und in dem erdnahen All-Fort Alamo festgesetzt werden.«

»Wie fest? Bekanntlich ist es schwerer, drei Treiber zu hüten als einen Sack Flöhe. Sind ihre PSI-Kräfte neutralisiert?«

»Ja. Die Verhafteten wurden in einen künstlichen Tiefschlaf versetzt. Außerdem wurden die Garden in Fort Alamo durch Graue Treiber verstärkt, die das Fort mit einem PSI-Schirm gegen Angriffe von innen und außen schützen.«

»Sehr gut«, zeigte sich der Konzilsvorsitzende hoch befriedigt. »Wie viele Treiber befinden sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch in Freiheit?«

»Schwer zu sagen, Lordoberst. Wie Ihr wißt, gehören die Treiber keiner bestimmten Kaste an und unterliegen deshalb nicht der routinemäßigen Überwachungsautomatik, die mit Ausnahme der Summacums und eines Teils der Manags für alle Kasten obligatorisch ist. Nach wie vor werden vereinzelte Treiber von den Grauen Garden aufgebracht, die sich irgendwo verborgen hielten oder zu fliehen versuchten. Einer gewissen Anzahl ist es bedauerlicherweise gelungen, in den interplanetaren Raum zu entkommen und dort eine ganze Reihe von interstellaren Raumern in ihre Gewalt zu bekommen. Aber auch was diese gekaperten Treiberschiffe betrifft, ist die Situation weitgehend unter Kontrolle. Die meisten dieser Schiffe sind positionsmäßig bekannt und können jederzeit angegriffen werden, wenn Ihr es befehlt. Bisher haben unsere Kreuzer in diesem Punkt Zurückhaltung geübt, weil Ihr Anweisung gegeben hattet, das Leben der Treiber nach Möglichkeit zu schonen. Habt Ihr diesen Beschluß

inzwischen revidiert, Lordoberst?«

Graf Max von Valdec schüttelte den Kopf. Ihm lag nichts daran, die ohnehin bescheidene Kopfzahl der PSI-Spezialisten unnötig zu dezimieren. Solange Kaiserkraft noch nicht voll einsatzbereit war, wurden die Treiber noch gebraucht, um die Sternenschiffe durch die Dimension von Weltraum II zu lotsen. Wenn Kaiserkraft allerdings voll funktionsfähig war …

Er verfolgte diesen Gedanken im Augenblick nicht weiter. »Es bleibt dabei«, sagte er. »Von Treibern besetzte Raumer werden nur dann mit allen Konsequenzen angegriffen, wenn diese ihrerseits aggressiv werden oder aber versuchen, mit den Raumern das Sonnensystem zu verlassen. Halten Sie mich weiterhin auf dem laufenden, Martha!«

»Ich höre und gehorche, Lordoberst«, bestätigte die Queen.

Max von Valdec unterbrach die Verbindung und nahm dann Kontakt zur Queen Shu-Bad auf.

Eigentlich stand Shu-Bad an der Spitze der Grauen Garden des Unterhaltungs- und Nachrichtenkonzerns Grüne-Hügel-Gesellschaft. Die Queen war jedoch vom General-Manag dieses Konzerns, von Valdecs Rivalen Carlos Pankaldi, vorübergehend dem Konzil und damit dessen Vorsitzenden unterstellt worden. In der Aktion gegen die Treiber war sie für Information und Public Relations verantwortlich.

Auch Shu-Bad hatte nur gute Nachrichten für Max von Valdec.

»Die Bevölkerung unterstützt die Maßnahmen des Konzils gegen die Treiber voll und ganz«, berichtete sie. »Es ist uns gelungen, das negative Image der PSI-Begabten durch mehrere gezielte Holographie-Sendungen und parallel laufende Maßnahmen zu intensivieren. Treiber haben kaum Chancen, irgendwo unterzutauchen. Sie werden sofort, nachdem sie erkannt worden sind, den Grauen Garden gemeldet. Der Umstand, daß für jeden entlarvten Treiber eine Entlastung des Zentralkontos in Aussicht gestellt wird, spielt dabei nicht einmal eine entscheidende Rolle. Die Bevölkerung ist auch ohne Belohnung ganz wild darauf, mit dem Konzil und den Garden zusammenzuarbeiten.«

Dummköpfe! dachte Max von Valdec verächtlich.

Der Gedanke, daß in Wirklichkeit nicht die Treiber, sondern die Konzerne ein massives Interesse daran hatten, die interstellare Raumfahrt zu monopolisieren, war offenbar ganz in den Hintergrund des Volksbewußtseins zurückgedrängt worden.

»Ein kleines Problem gibt es dennoch«, sprach die Queen weiter. »Zur Zeit befinden sich mehr als eine Million Bürger der Kolonisationsplaneten auf der Erde. Durch den Treiberstreik sitzen sie

sozusagen auf Terra fest und werden langsam ein bißchen unruhig.«

Max von Valdec winkte ab. »Uninteressant. Beschäftigen Sie die Leute mit Brot und Spielen. Bringen Sie über das Holonetz ein paar hübsche Filme, damit die von draußen sehen, wie schön die gute alte Erde ist. Und wenn es ein paar gibt, die die Erde doch nicht so schön finden, dann sperren Sie sie so lange ein, bis die Treiberschiffe wieder fliegen.«

Shu-Bad nickte, und Max von Valdec wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Unruhestifter unter den Leuten von draußen würden keine Chance haben.

»Was ist mit den Logenmeistern auf Zoe?« erkundigte er sich. »Irgendwelche Anzeichen, daß sie sich auf die Seite der Treiber schlagen werden?«

»Bisher spricht nichts dafür, soweit die Berichte des letzten Kurierschiffes verläßlich sind. Wir haben bisher noch keinerlei Verbindungsaufnahme zwischen Treibern und Logenmeistern registrieren können. Und auf Zoe scheint alles so ruhig zu sein wie sonst auch! Die Meister warten das Ergebnis der Sitzung des Rates von Zoe ab, der morgen zusammentritt.«

Max von Valdec hörte es mit Befriedigung. Ohne ihre Logenmeister waren die Treiber nur die Hälfte wert – wenn überhaupt. Befürchtungen, daß sie mit den von ihnen gekaperten Schiffen auf dem Weg durch Weltraum II fliehen würden, konnten somit vergessen werden. Nur wenn ein Logenmeister, ausgestattet mit einer Mistelblüte, die Leitung einer Loge übernahm, waren die meisten Treiber in der Lage, das Tor zur übergeordneten Dimension aufzustoßen.

Mit der berechtigten Hoffnung, das Treiberproblem in absehbarer Zeit in befriedigender Art und Weise lösen zu können, schaltete von Valdec ab.

Aber es gab noch ein anderes Problem, das ebenfalls gelöst werden mußte.

David terGorden!

Der Konzilsvorsitzende drückte auf den Knopf, der ihn mit Queen Mandorla verbinden würde.

*

David terGorden hatte im Augenblick keine Zeit, darüber nachzudenken, daß sich Max von Valdec vielleicht mit ihm beschäftigte. Wie die anderen Mitglieder der Treiberloge konzentrierte

er sich mit aller geistiger Kraft auf den Kreuzer der Grauen Garden. Und als die schenkeldicken Energiestrahlen aus den Geschützrohren hervorbrachen, war er bereit.

Gemeinsam mit den anderen griff er mit seinen PSI-Kräften nach den Energieströmungen, polte sie um, trieb sie zurück in die Rohre, die sie Sekundenbruchteile zuvor verlassen hatten.

Die Wirkung war verheerend. Der kugelförmige Ringo-Raumer der Gardisten barst auseinander. Grell lodernde Flammen schossen aus den klaffenden Spalten, als der Sauerstoff entwich. Dann barst das Schiff ganz auseinander, löste sich in verschieden große Einzelteile auf, die nach allen Seiten in den Weltraum strebten. Sekunden später hatte der Explosionsdruck die Bruchstücke des Ringo so weit verstreut, daß sie von den Ortungsgeräten an Bord des Razzo kaum noch erfaßt werden konnten.

Llewellyn 709 stieß einen Triumphschrei aus. Wie es schien, hatte er wohl selbst nicht mehr damit gerechnet, daß es noch eine Rettung für das Razzo geben würde.

Der falsche Treiber und Norwy van Dyne rappelten sich vom Boden auf. Langsam kehrte die Farbe in ihre unter dem dunklen Teint aschgrau gewordenen Gesichter zurück.

Auch Flint zeigte sich äußerst befriedigt. Große Gefühlsausbrüche waren von einem Mann wie ihm nicht zu erwarten. Aber das Grinsen, das seine grobschlächtigen Züge aufhellte, sprach eine deutliche Sprache.

»Erstklassige Arbeit«, sagte er zu den Treibern, die ihren Kreis jetzt auflösten. »Ihr habt immer einen neuen, unerwarteten Trick auf Lager, was?«

David terGorden drückte Lithes Hand. »Gratuliere! Man sollte meinen, du seist schon seit langen Jahren ein professioneller Treiber.«

Die kleine Narda stimmte ihm zu. »Wirklich«, lobte sie, »ihr zwei habt euch ganz prima in unsere Loge eingefügt. Hätte ich gar nicht gedacht.«

Zu diesen Worten nickte David nur. Er persönlich hatte nie daran gezweifelt, daß er keine Schwierigkeiten haben würde, sich in die Loge zu integrieren. Schließlich kannte er seine Fähigkeiten selbst am besten.

Er blickte den Riemenmann an, der den Ringo-Ball noch immer so manipulierte, daß sich das Razzo von der Explosionsstelle und dem Treiberschiff entfernte.

»Stop, Llewellyn«, sagte er. »Kein Grund mehr, das Weite zu suchen.«

»Wie meinst du das, David?«

»Wie ich es sage! Die Grauen sind weg. Niemand kann uns also daran hindern, euer Schiff in Besitz zu nehmen.«

Flint machte ein bedenkliches Gesicht. »Ich würde davon abraten. Mit Sicherheit haben meine alten Freunde ihre Einsatzleitung von der Konfrontation mit uns unterrichtet. Und wenn sie sich jetzt nicht mehr melden … Keine Frage, daß sie in allerkürzester Zeit Verstärkung bekommen werden.«

»Na und?« David zuckte geringschätzig die Achseln. »Einen Raumer von der Größe eines Treiberschiffs völlig zu zerstören, bedarf einigen Aufwands. Außerdem bezweifle ich, daß uns die Garden um jeden Preis vernichten wollen. Max von Valdec weiß selbst nur zu gut, daß sein künstliches Monochord noch kein Ersatz für Misteln und Treiber ist. Er braucht uns noch. Menschen mit psionischen Fähigkeiten lassen sich schließlich nicht züchten wie Protoplasma. Aus diesem Grunde glaube ich, daß wir an Bord des Treiberschiffs relativ sicher sind.«

»Relativität ist ein zweischneidiges Schwert«, gab Flint zu bedenken. »Und Queen Martha hat immer ein besonderes Faible für Schwerter gehabt.«

Unterstützung für David kam von unerwarteter Seite.

»Ich bin auch dafür, daß wir an dem Treiberschiff festmachen«, meldete sich Norwy van Dyne zu Wort.

Flint grinste ihn an. »Woher auf einmal dieser Mut, Schmugglerkönig?«

Der Händler schien jetzt, wo die akute Gefahr vorüber war, seine Selbstsicherheit völlig zurückgewonnen zu haben. Breit grinste er zurück.

»Wer würde in Gegenwart eines so starken Mannes wie Sie nicht mutig sein, Grauer?« meinte er ironisch.

»Llewellyn!« verlangte David energisch.

Der Riemenmann zuckte die Achseln, drehte dann an dem Ringo-Ball in seinem Gürtelkasten.

Das Razzo reagierte sofort. Der Rücksturz zur Erde wurde abgebremst, als der Vertikalring nach oben ruckte. Das Razzo flog einen weiten Bogen und nahm wieder Kurs auf das Treiberschiff. Schnell strebten die beiden Raumer aufeinander zu.

Auf einmal hellte sich das nach der Zerstörung des Kreuzers grau gewordene Holokissen des Bordkommunikators wieder auf. Das bleiche Gesicht eines Mannes, das entfernt an einen Totenvogel erinnerte, füllte das Kissen aus.

»Dreht sofort ab oder wir jagen euch ein Desintegrationsfeld

entgegen!« gellte eine schrille Stimme durch das Innere des Razzo.

Flint hob erstaunt die Augenbraue.

»Hol's der Große Graue! Dieser Geierkopf sendet doch glatt auf QX 17!« wunderte er sich. »Wer ist das?« Fragend blickte er Llewellyn 709 an.

»Das ist Feodor Kalinin, der Führer der arkturischen Vögte, an die Asen-Ger sein Schiff vermietet hat«, gab der Riemenmann Auskunft. Und knurrend fügte er hinzu: »Würde mich gar nicht überraschen, wenn der Kerl mit den Grauen Garden zusammenarbeitet. Diesen Sternvögten vom ARKTURUS sind alle Schandtaten zuzutrauen!«

Die kleine Narda stürmte nach vorne und baute sich wie ein kleiner Racheengel vor der Innenkamera des Bordkommunikators auf. Ihr schmales Gesicht war vor Wut verzerrt.

»Hör zu, du schwarzes Scheusal, das Weltraum II ausgespuckt hat!« schrie sie in das Funkmikro. »Wenn du auch nur das Geringste gegen uns unternimmst, dann werde ich dir deine Gehirnwindungen so verdrehen, daß du dich für ein Denebschwein hältst und mich um Gnade angrunzt!«

Sternvogt Feodor Kalinin verzog den Mund zu einem dünnlippigen, bösen Lächeln.

»Einer kleinen Treiber-Kröte wie dir sollte man rechtzeitig Manieren beibringen. Sieht so aus, als ob ich jetzt Gelegenheit dazu bekommen sollte!«

»Nehmt euch bei den Händen!« rief David terGorden laut. »Wir müssen sofort eine Loge bilden, um uns gegen das Desintegrationsfeld zu schützen.«

Llewellyn, der keine Anstalten machte, den Kurs des Razzo zu ändern, stieß eine Verwünschung aus.

»Keine Panik, David! Grunx, die kläffen, stechen nicht. Dieser Halunke wird nicht wagen, gegen uns vorzugehen.«

»Nicht, daß du dich täuschst, Glitterkopf!« tönte Kalinin gehässig. »Es wird mir ein Vergnügen sein, euch Vagabunden zu eliminieren! Die Grauen Garden und das Konzil werden es mir danken.«

Flint preßte die Lippen zusammen. »David terGorden hat recht«, sagte er energisch. »Ihr solltet wirklich …«

In diesem Augenblick ergriff Asi Caruga die Initiative. Er trat an die Seite der kleinen Narda und machte eine beschwichtigende Armbewegung. Dann begann er in einer gutturalen, abgehackt klingenden Sprache auf den Vogt an Bord des Treiberschiffes einzureden.

Nicht ohne Erfolg. Das verkrampfte Gesicht Kalinins entspannte sich

etwas. Ein Schwall von Worten in derselben Sprache sprudelte über seine Lippen.

»Was reden sie da?« fragte Flint.

David terGorden konnte ihm seine Frage nicht beantworten. Sein Treiberdasein hatte ihn schon mehrmals zum ARKTURUS geführt, aber der Dialekt der Sternvögte war ihm immer so verschlossen geblieben wie das sagenhafte Buch Myriam, das seine Mutter verfaßt haben sollte.

»Narda?«

Die Kleine war die fähigste Telepathin unter den Treibern an Bord. Wenn David und die anderen nur vage Gedankenmuster von Nicht-Treibern plotten konnten, dann war sie zumindest in der Lage, den Sinn eines Gedankengangs zu erfassen.

Und so war es auch diesmal. Sie schaltete sich in die Gedanken des Vogtes ein, da Caruga sich wie immer völlig abschirmte.

»Friedensverhandlungen«, antwortete die Kleine lakonisch.

Die Friedensverhandlungen wurden erfolgreich abgeschlossen. Ein paar Minuten später dockte das Razzo an, und seine Besatzung konnte durch eine der Luftschleusen an Bord des Treiberschiffs gehen.

Die Flüchtlinge befanden sich in Sicherheit.

Die Frage war nur, für wie lange.

*

»Es tut mir leid, Lordoberst, aber ich habe keine guten Nachrichten.«

Max von Valdec musterte die Queen, die er in sein provisorisches HQ beordert hatte, mit kalten Augen.

»Was soll das heißen, Mandorla?«

»Growan terGorden ist tot.«

Damit sagte Mandorla dem Konzilsvorsitzenden nichts Neues. Er selbst hatte Hauptmann von Löwis of Menar angewiesen, Growan terGordens Gehirnströmungen mit einem Gehirnwellen-Spürgerät so zu überreizen, daß es zwangsläufig zu fatalen Folgen kommen mußte.

»Was ist mit seinem Sohn?« erkundigte er sich, ohne weiter auf den Tod des ehemaligen General-Manags von Biotroniks A/S einzugehen. »Haben Sie ihn?«

»Nein, Lordoberst.«

»Wieso nicht?« polterte Max von Valdec. »Ich denke, es war erwiesen, daß David terGorden in dem Schweber saß, für den Growan den Schutzschirm um den Palast ganz kurz geöffnet hatte!«

»Das ist richtig.«

»Aber?«

»Es ist David terGorden gelungen, zu fliehen, Lordoberst. Und mit ihm sind auch alle anderen, die sich noch im Palast befanden, verschwunden.«

Max von Valdec zog die Augenbrauen hoch. »Wie ist das möglich? Hatten Ihre Leute den Palast nicht lückenlos abgeriegelt?«

»Inzwischen mußten wir feststellen, daß eine lückenlose Abriegelung nicht möglich ist. Unter dem Palast haben wir ein ganzes Labyrinth von Gängen und Hallen entdeckt. Bisher haben wir mehrere unterirdische Zugänge gefunden, die unter dem Wasser des Bodn-Trichters, in dem der Palast schwimmt, hindurchführen und an verschiedenen Stellen in Ultima Thule in das allgemeine Kanalisationsnetz der Stadt münden. Alles spricht dafür, daß David terGorden und die anderen durch einen dieser Geheimgänge entkommen sind.«

Graf Max von Valdec war ein Mann, bei dem Selbstbeherrschung großgeschrieben wurde. Temperamentsausbrüche gab es bei ihm nicht. Diesmal aber mußte er seine ganze innere Kraft aufbieten, um seine Nerven zu bewahren.

David terGorden!

Er brauchte den jungen Mann. Nicht weil das Konzil David terGorden als Erben von Biotroniks A/S eingesetzt und ihn, Max von Valdec, zu seinem Vormund bestimmt hatte. In dieser Rolle stellte der junge terGorden nur eine Marionette dar, deren Präsenz zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht vonnöten war. Aber es gab einen ganz anderen, äußerst gewichtigen Grund, aus dem er gefunden werden mußte:

Max von Valdec brauchte David terGorden zum Vorzeigen!

David war der lebende Beweis für die Funktionsfähigkeit von Valdecs neuer Kaiserkraft, dem technischen Ersatz für die Treiber-Raumfahrt. Als erster Mensch hatte David einen Transport mit Kaiserkraft überlebt. Außerdem hielten viele Treiber David terGorden für den prophezeiten ›Erben der Macht‹, der den Treibern eine Art Goldenes Zeitalter bringen sollte. Valdec hoffte, die Treiber über David als, Symbolfigur zu manipulieren.

»Haben Sie eine ungefähre Ahnung, wohin Growans Sohn geflohen sein kann?« fragte von Valdec die Queen.

»Nein«, erwiderte Mandorla bedauernd. »Möglich, daß er sich noch in Ultima Thule verbirgt. Möglich aber auch, daß er zusammen mit anderen Treibern in den Raum entkommen ist. Bisher haben wir keinerlei konkrete Anhaltspunkte.«

Max von Valdec überlegte kurz und ließ dann seine Finger über die Tastatur des Computerterminals huschen. Das Symbol des zentralen Personenarchivs am Genfer See erschien auf dem Kontrollschirm. Wieder bediente von Valdec einige Tasten. Das Erkennungssymbol verschwand und machte der Gestalt eines hochgewachsenen jungen Mannes Platz, dessen hervorstechendstes Erkennungsmerkmal strohblonde Haare waren.

»Jagen Sie diese Bilder um den ganzen Erdball und durch das ganze System«, wies von Valdec die Queen an. »Lassen Sie David terGorden suchen und setzen Sie demjenigen, der seinen Aufenthaltsort bekanntgeben kann, als Belohnung eine völlige Löschung seines Kreditkontos für die nächsten fünf Jahre aus.«

Mandorla nickte. »Irgendeine offizielle Begründung?«

»Ja. Behaupten Sie, daß terGorden höchstwahrscheinlich von den Terranauten als Geisel festgehalten wird. So etwas macht sich immer sehr gut.«

»Ich höre und gehorche, Lordoberst.«

Mandorla erhob sich und schickte sich an, die Hotelsuite zu verlassen.

Max von Valdec hielt sie jedoch noch einmal zurück. »Damit keine Mißverständnisse aufkommen – ich will David terGorden vollkommen unversehrt. Geben Sie bekannt, daß derjenige, der sein Leben oder auch nur seine Gesundheit antastet, sofort in den Kerkern von Luna landet.«

Die Queen bestätigte auch diese Anweisung und ging dann endgültig.

*

Die Treiber hatten sich in der Treiberzentrale am Bug der FENRISWOLF versammelt, um eine Lagebesprechung zu führen. Neben Lithe nahm auch Flint an der Beratung teil. Asi Caruga und Norwy van Dyne hingegen, denen die Loge immer noch Mißtrauen entgegenbrachte, waren nicht dabei. Man hatte ihnen Kabinen zugewiesen.

»Rekapitulieren wir«, sagte David terGorden und strich eine blonde Haarsträhne zurück, die ihm in die Stirn gefallen war. »Wir befinden uns in einer Art Pattsituation. Die Ringo-Raumer der Grauen Garden belauern uns, greifen uns aber nicht an, sofern wir uns selbst friedlich – das heißt inaktiv verhalten. Sieht jemand die Lage anders als ich?«

»Du siehst die Lage völlig richtig«, stimmte ihm Llewellyn zu. »Nur

fürchte ich, daß aus der Pattsituation in absehbarer Zeit eine Mattsituation werden wird – auch wenn es nicht zu irgendwelchen Gewaltaktionen von seiten der Grauen kommen sollte.«

»Inwiefern?«

»Die Grauen können uns ganz einfach aushungern. Wir haben nur noch für eine begrenzte Zeit Lebensmittel an Bord. Wenn diese aufgezehrt sind, müssen wir notgedrungen passen. Und wie wir per Funk von den meisten anderen Schiffen erfahren haben, die unsere Brüder und Schwestern besetzt halten, sieht es überall ähnlich aus. Keine Frage, daß die Kreuzer des Konzils den längeren Atem haben werden.«

David lächelte. »Haben Sie wirklich den längeren Atem?«

»Aber sicher! Die Grauen brauchen sich um den Nachschub keine Gedanken zu machen.«

»Über den Nachschub, der sie selbst betrifft, wohl nicht. Im größeren Rahmen jedoch …« Vielsagend ließ David die Worte in der Luft hängen.

»Ich glaube, ich weiß, was Sie meinen«, schaltete sich Flint ein. »Sie meinen den Nachschub für die Kolonialwelten, stimmt's?«

»So ist es«, bestätigte David. »Ich schätze, daß fast eine Million Menschen von draußen auf die Rückreise zu ihren Heimatplaneten warten. Eine ebenso große Anzahl von Humos dürfte mit Sack und Pack zur Aussiedlung bereitstehen. Aber das ist noch nicht alles. Dringend benötigte Rohstoffe und sonstige Exportartikel der Kolonialplaneten gelangen nicht zur Erde. Umgekehrt können Investitionsgüter, die für die Siedlungswelten bestimmt sind, nicht weggeschickt werden, ganz abgesehen von den Informations- und Unterhaltungsprogrammen der Medienkonzerne, auf die die Menschen im Draußen ja so versessen sind. Und solange wir und die anderen freien Treiber streiken und die im All-Fort Alamo kasernierten Brüder und Schwestern ebenfalls ausfallen, wird die interstellare Raumfahrt weitgehend blockiert sein. Wie lange, glaubt ihr, kann es sich das Konzil leisten, diesen Status aufrechtzuerhalten, ohne daß die Bevölkerung ernsthaft zu rebellieren beginnt?«

Llewellyn wiegte den goldumschnürten Kopf hin und her. »Schon richtig, nur …«

»Ja?«

»Du vergißt, daß es noch eine besondere Sorte Treiber gibt, David. Nämlich die mißratenen Brüder und Schwestern, die freiwillig an Bord der interstellaren Kreuzer der Garden Dienst tun! Die grauen Treiber! Mit ihrer Hilfe könnte das Konzil einen Notdienst zu den

Kolonialwelten aufziehen. Außerdem sympathisieren längst nicht alle Treiber mit uns. Die selbsternannten Elite-Treiber der Kurier-Schiffe gehen weiter ihrem Dienst nach.«

»Und wenn schon! Zum Glück gibt es hur sehr wenige dieser … hm … mißratenen Treiber. Selbst wenn nur fünfzig Prozent des interstellaren Verkehrs boykottiert wird, ist das für die Konzerne eine Katastrophe.«

Der Riemenmann lachte kurz auf. »In Ordnung, wir sind also die Größten! Und was fangen wir mit unserer Größe an? Max von Valdec auffordern, sich seinen Krokodilen zum Fraß vorzuwerfen?«

»Die armen Krokodile!« warf die kleine Narda ein, die für Tiere weitaus mehr Sympathien hatte als für Menschen. »Sie werden sich an dem alten Halunken furchtbar den Magen verderben.«

Im Prinzip war David geneigt, ihr zuzustimmen. Selbst für Krokodile würde sich der allmächtige Konzilsvorsitzende wahrscheinlich als ein zu harter Brocken entpuppen.

»Werden wir sachlich«, mahnte Greeny, die Siebzehnjährige mit dem grünen Haar. »Was wollen wir eigentlich wirklich?«

»Ich will frei sein«, sagte Narda. »Ich will im Schnee spielen, wenn ich dazu Lust habe, und ich will über Wiesen laufen, die voller Blumen sind. Und niemand soll mich zwingen, ein, Schiff durch Weltraum II zu treiben, wenn mir nicht danach ist!«

»Ja«, meinte Llewellyn, »auf einen allgemeinen Nenner gebracht, ist das etwa das, was die meisten Treiber wollen.«

Der ehemalige Gardist Flint lachte rauh auf. »Für Revolutionäre gegen das Konzil sind das aber recht bescheidene Wünsche.«

»Das ist es ja eben«, rief der Riemenmann und schlug sich mit der Faust auf die Handfläche. »Die Treiber sind keine Revolutionäre gegen das Konzil. Wir dürfen nicht davon ausgehen, daß unsere Kameraden auf den anderen Schiffen gegen Valdec kämpfen wollen. Es geht ihnen nur darum, ihre Zukunft als Treiber zu sichern. Sie kämpfen gegen Kaiserkraft, nicht gegen das Konzil.«

»Und die Terranauten?« warf David ein. »Sollte ich sie nicht im Triumphzug von Syrta nach Terra führen, um dort den großen Befreier zu spielen? Ich habe eure Stärke, oder besser eure Schwäche damals also ganz richtig eingeschätzt.«

Llewellyn nickte und zuckte die Schultern. »Die Terranauten sind bisher nie eine Kampfgruppe gewesen. Es war einfach eine Gruppe von Treibern, die sich im Gegensatz zu ihren Kameraden Gedanken über die Zukunft Terras machten. Hinter den Terranauten stehen Logenmeister wie Asen-Ger und Monster wie ich. Es würde noch

Jahrzehnte dauern, aus ihnen eine echte Widerstandsgruppe zu machen.« Der Riemenmann warf David einen leicht vorwurfsvollen Blick zu. »Obwohl ich einmal gehofft habe, unter Davids Führung könnte das alles etwas schneller gehen.«

»Du solltest endlich damit aufhören«, wehrte David ab. »Ich stehe auf eurer Seite, aber ich weiß selbst nicht, wer ich eigentlich bin und was meine Aufgabe ist.«

»Ihr seid vielleicht Helden«, verkündete die kleine Narda. »Hoffentlich wissen wenigstens die Logenmeister, was sie wollen.«

»Die werden uns auch nicht viel helfen«, meinte Greeny. »Seit Asen-Gers Verhaftung ist von den Meistern nichts mehr zu hören. Unsere Kameraden erwarten, daß Llewellyn und David die Führung übernehmen und Valdec ein Ultimatum stellen. So verstehe ich jedenfalls das Ergebnis unseres Rundrufes. Verlangt vom Konzil eine Garantie für unsere Freiheit. Aber das darf nicht alles sein …«

»Nein«, bekräftigte David, »das ist nicht alles. Da wäre immer noch das Problem Kaiserkraft. Kaiserkraft ist eine unerhörte Gefahr – sowohl für unsere eigene Dimension als auch für Weltraum II. Kaiserkraft ist ein Energievampir, der die Ökologie beider Universen zerstört. Wir müssen verlangen, daß sämtliche Experimente mit Max von Valdecs künstlichem Triadischen Monochord unverzüglich eingestellt werden.«

Flint lachte. »Und Max von Valdec geht auf eure Forderungen ein, ja?«

»Wir werden sehen!« sagte David terGorden entschlossen.

*

Dumpf vor sich hinbrütend saß Asi Caruga in seiner Kabine auf der FENRISWOLF. Er wußte, daß er in der Klemme steckte. Lange würde er seine Tarnung als Treiber nicht mehr aufrechterhalten können. Man akzeptierte zwar seine Abschirmung, wie es unter Logenkameraden üblich war. Aber jedesmal, wenn er sich mit den anderen zu einer Loge zusammenschloß, wuchs die Gefahr, daß unter der Belastung der Logenarbeit eine Lücke in seiner mentalen Abschirmung entstand. Und jetzt mußte er auch noch auf die Vögte achten. Glücklicherweise schienen die an Bord nicht zu den besonders begabten Exemplaren zu gehören, wie Caruga bei einer vorsichtigen psionischen Sondierung festgestellt hatte.

Immerhin hatte er sich durch seine Verhandlungen auf arkturisch bei den Sternvögten, so lautete der genaue Rang der

Delegationsmitglieder, eine gewisse Vertrauensbasis geschaffen, überlegte Caruga. Die galt es auszubauen. Er machte sich auf den Weg zu Sternvogt Kalinin.

Bisher hatte Caruga sich auf das Beobachten der Rebellen beschränkt, aber jetzt schien es vernünftig, etwas zu unternehmen. Waren der Riemenmann und der junge terGorden erst außer Gefecht gesetzt, würde der Widerstand der Treiber schnell zusammenbrechen. Dafür lohnte es sogar, eines der Grundprinzipien der Schatten zu gefährden: auch in Lebensgefahr gab ein Schatten nicht seine Tarnung preis.

»Sie fehlen mir«, knurrte Kalinin bösartig, als Caruga die Kabine des Vogtes betrat. »Sie sind an dem ganzen Theater schuld!«

Der Schatten ließ sich durch diese unfreundlichen Worte nicht abschrecken. Ungerührt trat er näher und ließ sich in einem Protopsessel nieder.

»Was bin ich schuld?« erkundigte er sich wie beiläufig.

»Alles! Hätten Sie mich nicht überredet, diese Treiberbande an Bord zu lassen, wäre sie jetzt nicht hier. Und behaupten Sie jetzt nicht, man hätte sie gezwungen. Ich bin davon überzeugt, daß Sie es freiwillig getan haben.«

»Richtig. Ich bin mit diesen Terranauten genauso freiwillig hergeflogen, wie Sie sie aufs Schiff gelassen haben.«

»Das hatte seine Gründe«, erwiderte Kalinin ärgerlich.

»Gründe, die jetzt nicht mehr stichhaltig sind, ich weiß.«

Der Sternvogt blickte sein Gegenüber verkniffen an. »Woher wollen Sie das wissen?«

Caruga schlug gemütlich die Beine übereinander. »Ach wissen Sie, Kalinin, ein unabhängiger Treiber wie ich kommt mit allerlei Leuten zusammen. Gelegentlich auch mit Sternvögten vom ARKTURUS. Ich weiß, daß Sie sich eine längere Abwesenheit von Ihren Besitzungen nicht leisten können, Vogt Kalinin. Ihre Leibeigenen werden sonst rebellisch. Darauf hat auch Valdec spekuliert. Oder was glauben Sie, warum die Buchung Ihres Rückfluges plötzlich storniert wurde? Man will Sie auf Terra festhalten, bis Ihre Macht zu Hause gebrochen ist. Deshalb haben Sie jetzt auch solche Eile.«

»Sie Schwätzer!« stieß Feodor Kalinin erbittert hervor. »Ich hätte nicht auf Sie hören sollen. In Wirklichkeit denkt Ihre Loge gar nicht daran, von hier zu verschwinden. Die verdammten PSI-Monster ziehen es vor, Revolution zu machen. Und mich werden die Grauen deshalb als Kollaborateur einstufen. Die warten doch nur darauf, uns Arkturierern wieder etwas anhängen zu können …« Der Sternvogt

schüttelte sich bei dem bloßen Gedanken.

Asi Caruga nickte. »Mich dürfte dasselbe erwarten.«

»Selbst schuld«, sagte Kalinin gehässig. »Warum mußten Sie auch …«

»Auch ich hatte meine Gründe, mich Asen-Gers Loge anzuschließen«, unterbrach der falsche Treiber. »Gründe, die Sie leicht verstehen könnten …«

»Ach ja?«

»Reden wir offen miteinander, Kalinin. Ich bin nicht nur Treiber, ich bin auch Geschäftsmann. Als Mensch sympathisiere ich zwar mit der Sache der Treiber, sonst hätte ich mich nicht bereitgefunden, mit einem Mann wie Asen-Ger zu fliegen. Aber jetzt geht es auch mir darum, mit diesem Schiff das Sonnensystem verlassen zu können.«

»Wohin?«

»Völlig egal. Wegen mir auch zum ARKTURUS.«

»Verstehe! Sie müssen verschwinden, aber nicht weil sie etwas mit dieser Kindergarten-Revolution zu tun haben.«

Caruga schüttelte den Kopf. »Irrtum, mein Freund. Es geht mir lediglich um einen kleinen Transport. Ich habe da nämlich auf dem Mars einige Guter liegen, die sich auf jedem Kolonialplaneten sehr gewinnträchtig verkaufen lassen.«

Der Sternvogt pfiff durch die Zähne. »Verbotene Exportware!« mutmaßte er.

»Nun ja, ein bißchen am Rande der Legalität … Im Grunde genommen handelt es sich nur um die Umgehung einer unsinnigen Verwaltungsvorschrift, Sie verstehen?«

»Und ob!« Feodor Kalinins dunkle Augen verengten sich. »Um was für Artikel handelt es sich? Glückspillen, Lichtdeflektoren, Waffen?«

Der Treiber legte einen Finger auf den Mund. »Was Sie nicht wissen, kann Sie nicht belasten. Aber es sind Waffen. Vielleicht könnten wir sogar ins Geschäft kommen.«

»Pah«, machte Kalinin. »Wieso sollte ich mich mit Ihrer Schmuggelware belasten?«

»Für Waffen gibt es auf Arktur V immer Abnehmer.«

Der Vogt machte ein ärgerliches Gesicht. »Wollen Sie sich über mich belustigen, Mann? Dieses Schiff hier wird nicht zum ARKTURUS fliegen! Die Treiber an Bord wollen nicht. Und außerdem steht nicht einmal ein Logenmeister zur Verfügung.«

»Oh, den könnte ich schon beschaffen. Ich kenne da einen verkrachten Summacum auf dem Mars, dessen Geist von Glückspillen zwar etwas verwirrt ist, der aber immer noch die Fähigkeit besitzt,

eine Loge zu leiten.«

»Sehr interessant, sicher. Aber was soll's? Ein Logenmeister ohne Treiber ist nicht mehr wert als eine Treiberloge ohne Logenmeister. Wie schon festgestellt, ihre Kameraden an Bord sehen sich im Augenblick weniger als Treiber sondern mehr als Revolutionäre.«

»Nicht alle, glaube ich«, wandte Asi Caruga ein. »Die vier Mädchen und der Glatzkopf sind pure Mitläufer. Wenn wir den Grauen und die beiden anderen ausschalten könnten … Ich kenne auf dem Mars auch noch ein paar glückspillengeschädigte Treiber, die sie ersetzen können. Und diesen van Dyne können wir einfach vorübergehend in seiner Kabine festsetzen. Der ist froh, wenn er heil aus allem rauskommt.«

Gespannt beugte sich der Sternvogt vor. »Mit ausschalten meinen Sie umbringen, ja?«

»Aber nein, wo denken Sie hin?« entrüstete sich Caruga. »Ich bin doch kein Mörder! Mord ist unmoralisch.«

»Kommt ganz auf den Blickwinkel an«, sagte Kalinin kalt. »Ich betrachte all das als unmoralisch, was mir persönlich schadet.«

Asi Caruga sprang aus seinem Sessel auf.

»Wenn das Ihr Standpunkt ist, dann sind Sie nicht der richtige Geschäftspartner für mich, Kalinin! Vergessen Sie unser kleines Gespräch.«

Er wandte sich zum Gehen.

»Warten Sie!« rief ihm der Sternvogt nach.

Caruga blieb stehen. »Ja?«

Feodor Kalinin gelang es, ein Lächeln auf seine Gesichtszüge zu zaubern.

»Sie müssen nicht alles so wörtlich nehmen, mein Freund«, sagte er beschwichtigend. »Natürlich liegt es auch mir völlig fern, jemanden aus eigennützigen Motiven zu töten. Kommen Sie, setzen Sie sich wieder!«

Der falsche Treiber kehrte zu seinem Sessel zurück. Die beiden Männer nahmen ihr Gespräch wieder auf.

Nicht viel später wußte Feodor Kalinin, was für ihn bei der Schmuggelware zu holen war. Er faßte volles Vertrauen zu seinem neuen Geschäftspartner.

Dann machten sich die beiden Gedanken über terGorden, Llewellyn und Flint.

*

»Terranauten!« sagte Flint mit verächtlichem Unterton. »Ich weiß gar nicht, warum sich das Konzil und meine alten Freunde überhaupt ernsthafte Gedanken darüber gemacht haben. Terranauten – das sind keine Tiger, sondern Pinguine!«

Es lag David terGorden auf der Zunge, dem abtrünnigen Gardisten energisch zu widersprechen. Aber er tat es dann doch nicht. Er kam nicht umhin, Flint in gewisser Beziehung rechtzugeben. Die Terranauten, wie sich die geheime Widerstandsgruppe unter den Treibern und Logenmeistern nannte, die sich in den letzten Jahren herangebildet hatte, spielten in diesen entscheidenden Tagen wirklich keine rühmliche Rolle.

Natürlich, bei dem regen Funkverkehr zwischen den von Treibern besetzten Sternenschiffen hatten sich einige als Terranauten zu erkennen gegeben. Aber es hatte sich schnell herausgestellt, daß diesen Leuten der Kopf fehlte. Keiner von ihnen verfügte über ein Konzept, wie es nun eigentlich konkret weitergehen sollte. Und ZOE, der Planet der Logenmeister, war viele Lichtjahre weit entfernt. David bedauerte zutiefst, daß Logenmeister Asen-Ger bereits von den Schergen Max von Valdecs festgenommen und in das hermetisch abgeriegelte Konzilsgefängnis auf dem Mond eingeliefert worden war. Asen-Ger, ohne Zweifel einer der führenden Terranauten, hätte sicherlich gewußt, was nun zu tun war.

»Sagen Sie nichts gegen die Terranauten, Grauer«, kommentierte Llewellyn 709 die anklagenden Worte Flints. »Wenn David sich auf Syrta an unsere Spitze gesetzt hätte, sähe die Lage jetzt vielleicht anders aus.«

»Na, noch ist es ja nicht zu spät für David«, gab der ehemalige Gardist zurück. »Wenn es kein anderer tut – warum stellt er dem Konzil nicht das Ultimatum der Treiber?«

»Tja …« Llewellyn blickte starr auf den goldenen Käfig, in dem bei einem Sternenflug die Mistelblüte vom Baume Yggdrasil aufbewahrt wurde. Dann klärte sich sein Blick, und er sah David terGorden an.

»Warum eigentlich nicht? Was meinst du, David?«

Langsam, beinahe bedächtig, nickte terGorden.

»Ich habe auch schon mit dem Gedanken gespielt«, erwiderte er. »Als Treiber und nomineller Erbe Yggdrasils bin ich vielleicht prädestiniert, mit meinem reizenden Vormund Graf Max von Valdec zu sprechen.«

»Das würde ich für falsch halten«, mischte sich Lithe in das Gespräch. »David, wie du weißt, sucht dich Max von Valdec aus persönlichen Gründen. Wenn du jetzt mit ihm sprichst, verrätst du

deinen Aufenthaltsort. Ich könnte mir vorstellen, daß der Konzilsvorsitzende dann sofort den Sturmangriff auf dieses Schiff befiehlt. Kann dir und uns allen damit gedient sein?«

»Mein persönliches Schicksal muß hinter der Sache zurücktreten«, entgegnete David einfach.

»Wie edel«, spottete Flint. »Und wie unnötig! Ich halte ihn …«, er deutete auf den Riemenmann, » … für genauso prädestiniert, mit Max von Valdec Fraktur zu reden. Vergessen wir nicht, daß er es war, der mit seiner Brandrede über das weltweite Holonetz den Aufstand der Treiber erst ins Rollen gebracht hat.«

»Ist was dran, ja«, gab ihm Llewellyn 709 recht.

Auch David verschloß sich den Argumenten Flints nicht. Und Lithe zeigte sich sehr erleichtert.

Die Treiber diskutierten jetzt noch über das, was Llewellyn 709 offiziell sagen sollte. Als die Diskussion zu Ende ging, betrat Alexej Konowalenko, nicht ohne vorher höflich angeklopft zu haben, den Logenraum.

Konowalenko war einer der fünf Sternvögte, die sich neben Feodor Kalinin noch an Bord des Schiffes befunden hatten, bevor die Treiber gekommen waren. Konowalenko brachte das Essen, das die Vögte gezwungenermaßen mit ihren Besatzern teilen mußten.

Wie immer trafen den Arkturier argwöhnische Blicke.

»Kein Gift drin?« fragte David.

Narda war bereits dabei, die Gesinnung des Sternvogts zu testen. Mit starrem Gesichtsausdruck konzentrierte sie sich auf seine Gedanken. Nach ein paar Augenblicken entspannten sich ihre Züge wieder.

»Er wünscht uns zwar, daß uns das Zeug im Halse stecken bleibt, hat aber weder lebendes Protop noch sonst was Ungenießbares druntergemischt«, stellte sie dem Essen eine Unbedenklichkeitsbescheinigung aus. »Caruga hat es für unsere Stärkung herrichten lassen.«

Konowalenko servierte den ungeliebten Pensionsgästen mit einem zerquetschten Fluch den geschmacklosen, aber nahrhaften Algenbrei und verließ den Raum dann wieder.

»Prima Kerl, dieser Asi Caruga«, lachte der Riemenmann. »Er muß geahnt haben, daß ich vor meiner Kriegserklärung noch eine kleine Stärkung brauchen kann. Vielleicht tun wir ihm mit unserem Mißtrauen bitter unrecht.«

Nach diesen Worten fing er an zu essen. Die anderen folgten seinem Beispiel.

Flint war als erster fertig. Er schob seinen Napf zurück und erhob sich.

»So, dann wollen wir mal!«

Er ging zum Kommunikator hinüber. Das Gerät war zur Zeit auf die Frequenz geschaltet, auf der die Treiberschiffe untereinander in Verbindung traten. Jetzt stellte Flint auf die Standardfrequenz S 1 um.

Sofort wurde wieder das Geschwätz hörbar, das die Treiber fortwährend nervte: Appelle mit drohenden Untertönen, den Aufstand abzubrechen und sich ›Gesetz und Ordnung‹ zu fügen. Die Grauen Garden führten zur Zeit noch mehr einen Krieg mit Worten als mit Waffen.

»Sind Sie bereit, Riemenmann?« Llewellyn 709 stand auf und trat an den Kommunikator. Die Bildaufnahme war abgeschaltet.

Entschlossen drückte er den Sendeknopf.

»Hier sprechen die Terranauten«, sagte er betont in das Funkmikro.

»Einsatzleitung der Grauen Garden melden!«

Für ein paar Sekunden kamen noch Parolen durch, dann meldete sich eine andere Männerstimme.

»Wer spricht?«

»Sie verfügen doch über einen Stimmenanalysator«, erwiderte der Riemenmann. »Ich bin sicher, daß Sie mich in Ihrem Archiv haben.«

Nach einer Pause von knapp einer Minute bekam er Antwort. »Stimme erkannt. Schalten Sie um auf …«

»Ich denke nicht daran!« fuhr Llewellyn 709 dazwischen. »Was ich zu sagen habe, kann jeder hören. Ja, es soll sogar jeder hören, klar?«

Wiederum kurzes Schweigen, dann:

»Was wollen Sie?«

»Jedenfalls nicht mit einem Unterling wie Ihnen sprechen, mein grauer Freund! Verbinden Sie mich mit dem Konzilsvorsitzenden. Aber ein bißchen plötzlich!«

»Ich glaube kaum, daß der Konzilsvorsitzende …«

»Gib die Leitung frei, Freundchen, sonst hörst du gar nichts mehr von mir, klar?«

Llewellyns groben Worten blieb der Erfolg nicht versagt. Die Stimme des Mannes wich der einer Frau.

»Hier spricht Queen Martha. Sie haben mir etwas zu sagen, Llewellyn 709?«

David terGorden trat mit ein paar schnellen Schritten an die Seite des Riemenmannes.

»Hart bleiben!« flüsterte er ihm zu. »Du willst von Valdec und sonst niemanden!«

Llewellyn 709 nickte und lachte dann ins Mikrophon.

»Wußte gar nicht, daß unser Konzilsvorsitzender eine so wohltönende Sopranstimme hat! Spreche ich mit Fräulein Martha von Valdec?«

»Sie sollten sich dümmliche Geschmacklosigkeiten sparen, Llewellyn 709«, antwortete die Queen. Ihre Stimme hatte dabei gar nichts Wohltönendes an sich, sondern ließ nur eisige Kälte erkennen. »Ihre Situation erlaubt Ihnen derartige Entgleisungen ganz sicher nicht! Also, was haben Sie zu sagen?«

Jetzt wurde der Riemenmann wieder grob. »Verschwinde, Killerqueen, und gib mir Max von Valdec!« brüllte er.

Aber das tat die Kommandeuse der Grauen Garden nicht. Die Verbindung brach ab.

Resignierend schaltete Llewellyn den Sendeknopf aus.

»Vielleicht hätte ich doch diplomatischer sein sollen«, sagte er unzufrieden. »Was haben wir jetzt? Nichts haben wir!«

»Davon bin ich nicht überzeugt«, widersprach David terGorden. »Erstens können wir jederzeit von uns aus den Kontakt wieder herstellen und uns zur Not doch mit Martha zufriedengeben. Aber ich glaube eigentlich nicht, daß dies erforderlich sein wird. Ganz bestimmt wird die Queen in diesem Augenblick von Valdec von eurem Dialog ins Bild setzen. Und ich könnte mir lebhaft vorstellen, daß der Konzilsvorsitzende ihre Entscheidung umwirft und doch mit dir spricht. Schließlich ist dies in erster Linie sein persönlicher Krieg. Was meinen Sie, Flint?«

»Ja, vielleicht«, ächzte der Renegat der Grauen Garden. Ein paar Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, die er mit leicht zitternder Hand wegwischte.

David wunderte sich. »Was ist los mit Ihnen? Fühlen Sie sich nicht wohl?«

Flint, der bisher gestanden hatte, setzte sich hin.

»Ich weiß nicht«, antwortete er. »Ein plötzliches Übelkeitsgefühl …«

»Doch nicht etwa die Nerven?«

Aber David wußte, daß das nicht wirklich der Grund sein konnte. Ein Mann der Grauen Garden, auch ein ehemaliger, kannte keine Nerven. Alle Gardisten mußten sich, bevor sie in Dienst traten, einer Gehirnoperation unterziehen, bei der ihr Gefühlsleben vollkommen blockiert wurde. Sie waren also gar nicht in der Lage, so etwas wie Furcht, Aufregung oder Beklemmung zu empfinden.

Und auf einmal spürte er, daß auch er selbst sich nicht mehr so ganz wohl fühlte. Ein ganz leichtes Schwindelgefühl überkam ihn.

Außerdem war ihm so, als würde sein Herz ein paar Takte langsamer schlagen.

David fand nicht die Zeit, sich weiter zu beobachten, denn in diesem Augenblick erwachte der Kommunikator zu neuem Leben. Eine Männerstimme wurde hörbar.

Die unverkennbare Stimme Graf Max von Valdecs!

»Hier spricht der Vorsitzende des Konzils der Konzerne! Hören Sie mich, Llewellyn 709?«

»Na also!« sagte der Riemenmann triumphierend.

Er trat wieder an den Kommunikator und drückte den Sendeknopf.

»Ich höre Euch, Lordoberst!«

»Sie wollten mich sprechen? Machen Sie es kurz! Ich habe wichtigere Dinge zu tun, als mich mit einem verbrecherischen Rebellen zu unterhalten!«

»So, warum tut Ihr es dann?« fragte Llewellyn 709 ironisch.

»Zur Sache, Mann!« sagte von Valdec barsch.

Und der Riemenmann kam zur Sache. Im Namen aller Treiber stellte er seine Forderungen. Er verlangte die sofortige Freisetzung der im All-Fort Alamo kasernierten Brüder und Schwestern, verlangte Freiheitsgarantien für alle Treiber, verlangte die sofortige Beendigung der Experimente mit der energiefressenden Kaiserkraft.

David terGorden hatte Schwierigkeiten, den Worten des Riemenmannes zu folgen. Das Schwindelgefühl war stärker geworden. Er verspürte den schier unbezähmbaren Drang, sich lang hinzulegen, die Augen zu schließen und einzuschlafen.

Ein Rundblick überzeugte ihn davon, daß es den anderen ähnlich ging. Sie alle zeigten dieselben Übelkeits- und Erschöpfungssymptome wie er selbst. Nur Llewellyn 709 schien eine Ausnahme zu bilden.

Narkomittel! hämmerte es in Davids Kopf. Es sah so aus, als ob Sternvogt Konowalenko dem Algenbrei doch irgendeine verderbliche Substanz beigemischt hatte. Und Llewellyn zeigte vielleicht nur deshalb noch keine Wirkung, weil sein Metabolismus widerstandsfähiger war.

Mit aller Energie zwang sich David dazu, seine schwindende Konzentration auf den Kommunikator zu lenken.

»… geschieht, wenn das Konzil sich nicht erpressen läßt?« hörte er die leidenschaftslose Stimme Max von Valdecs.

»Dann wird diese Flotte nie wieder zu den Sternen … Sternen fliegen«, antwortete der Riemenmann.

Max von Valdec lachte auf, ohne die geringste Spur von Humor.

»Du bist ein Narr, Riemenmann! Die von euch geenterten Raumer

können jederzeit vernichtet werden, denn ohne eure Logenmeister seid ihr ja nicht einmal in der Lage, zu fliehen. Nur humanistische Überlegungen haben das Konzil bisher davon abgehalten, mit letzter Konsequenz gegen euch vorzugehen. Aber auch die Geduld des Konzils hat einmal ein Ende. Ihr habt noch achtundvierzig Stunden, eure sinnlose Rebellion aufzugeben. Nach Ablauf dieser großzügigen Frist habt ihr keine Schonung mehr zu erwarten!«

Mit diesen Worten beendete der Konzilsvorsitzende den Dialog.

»Halunke!« stöhnte der Riemenmann.

Dann brach er zusammen und blieb bewegungslos auf dem Boden liegen.

David terGorden und die anderen bemerkten es nicht mehr. Sie hatten bereits alle das Bewußtsein verloren.

*

Mit größter Vorsicht betraten Feodor Kalinin und Asi Caruga den Logenraum. So ganz sicher waren sie sich ihrer Sache noch nicht. Als sie aber die verkrümmt auf dem Boden oder in Protopsesseln liegenden Treiber sahen, wußten sie, daß kein Grund mehr zur Vorsicht vorlag. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt brauchten sie die psionischen Kräfte der Spezialisten nicht zu fürchten.

Hochbefriedigt rieb sich der Sternvogt die Hände. Er gratulierte sich, daß er auf Carugas Anraten seine Leute bisher nicht eingeweiht und das Narkotikum selbst in den Algenbrei gemischt hatte. Anderenfalls wäre es gar nicht möglich gewesen, der Gedankenspionage dieser kleinen Kröte Narda zu entgehen.

Und je mehr er darüber nachdachte – es gab eigentlich keine Veranlassung, die anderen Vögte detailliert einzuweihen. Er konnte das Geschäft genausogut alleine machen, nachdem er Caruga im stillen ohnehin längst auf die Abschußrampe gestellt hatte. Aber natürlich schirmte er diesen Gedanken sorgfältig ab. Dazu reichte seine PSI-Begabung völlig aus.

»Na, wunderbar«, sagte er und schlug dem falschen Treiber mit gespielter Kameradschaftlichkeit auf die Schulter. »Hätte ja gar nicht besser funktionieren können, wie?«

Caruga trat zwei schnelle Schritte zur Seite, als sei ihm die Vertraulichkeit seines Geschäftspartners unangenehm.

»Ja«, sagte er, »bisher können wir zufrieden sein. Aber machen wir uns nichts vor, Kalinin. Wir haben noch lange nicht gewonnen. Die Treiber zu narkotisieren, war relativ einfach. Die Schwierigkeiten

fangen erst an, wenn sie wieder zu sich kommen.«

Der Sternvogt winkte ab. »Ich sehe da kaum Probleme. Wenn terGorden, der Riemenmann, diese Kröte und der Graue erst mal an Bord des Razzo sind, haben wir mit den Mädchen und dem Glatzkopf leichtes Spiel. Es wird mir schon gelingen, ihnen einzureden, daß Flint ihnen etwas vorgemacht hat und in Wirklichkeit nur ein Spion der Grauen gewesen ist. Flint hat die anderen also entführt und ist dann mit dem Razzo abgehauen. Ich meine, das klingt verdammt glaubhaft, oder?«

»Hoffen wir es«, sagte Caruga.

Der Schatten ging zu Flint hinüber und beugte sich über ihn. Mit geschickten Fingern durchsuchte er die Umformtaschen des Bewußtlosen. Seine Suche war erfolgreich. Er fand den Chip, mit dem er die Bordsysteme von Norwys Razzo aktivieren konnte.

»Los«, sagte er anschließend, »fangen wir an und bringen wir sie rüber!«

Kurz darauf hatten die beiden Männer David terGorden, Llewellyn 709, Narda und Flint auf einen Magnetwagen geladen und verließen damit den Logenraum der Treiber.

Die Treiberkugel des Schiffs nahm räumlich nicht viel Platz in Anspruch. Sie bestand praktisch nur aus der Kommandozentrale, der Abteilung, in der das Ringo-Triebwerk für die interplanetare Fortbewegung untergebracht war, und den Kabinen. Alle anderen Schiffsteile, Service- und Frachträume, waren hinter der Kugel aufgereiht. Protopschläuche sorgten für die Verbindung.

Kalinin und Caruga lenkten den Magnetwagen mit seiner menschlichen Fracht durch eine ganze Reihe dieser Schläuche, bis sie schließlich den Außenhangar erreichten, an dem das Razzo angedockt hatte.

Der Schleusengang zwischen Razzo und Hangar war noch nicht geschlossen worden, so daß sie mit dem Wagen gleich in den einzigen Aufenthaltsraum von Norwy van Dynes Schiff fahren konnten.

Gemeinsam luden sie ihre bewegungslosen Opfer ab und schnallten sie so auf den Passagiersitzen fest, daß sie auch nach Erwachen aus der Bewußtlosigkeit noch völlig hilflos waren.

»Weiß gar nicht, was die Leute immer wollen«, höhnte der Sternvogt. »Treiber sind doch recht harmlos, wenn sie schlafen!«

Caruga verzog den Mund. »Trotzdem werde ich mich alles andere als wohl fühlen, wenn ich mit ihnen durch den Raum kreuze. Ich glaube, ich werde ihnen nicht klarmachen können, daß sie auf dem Mars sicherer sind als hier.«

»Was beschweren Sie sich? Das Ganze war Ihre Idee, oder etwa nicht?«

»Ja, ja …«

Der Schatten steckte den Aktivierungschip in den dafür vorgesehenen Schlitz. Sofort erwachten alle Bordsysteme zum Leben, darunter auch der Kommunikator.

Unwillkürlich blickten Caruga und Kalinin sofort auf das Holokissen.

Ein Mann war darauf zu sehen, ein Mann, den sie beide kannten.

»Wenn das nicht unser Freund David terGorden ist, will ich sofort ein Noman sein!« stieß Feodor Kalinin hervor.

Es bestand keine Gefahr, daß er zu einem kastenlosen Ausgestoßenen werden mußte. Der Mann im Holokissen war ohne jeden Zweifel David terGorden. Acht bis zehn Jahre jünger wohl, ansonsten aber unverkennbar.

»So sah der Gesuchte vor zehn Jahren aus«, kam da auch schon die Bestätigung aus der Hörmembrane. »Bürger Terras, die ihr auf der Seite von Gesetz und Ordnung steht! Wer Angaben über den Aufenthalt David terGordens machen kann, möge sofort die nächste Einsatzleitung der Grauen Garden verständigen. Inzwischen hat das Konzil der Konzerne die ausgesetzte Belohnung erhöht: zehn Jahre stetige Löschung des Zentralkontos für denjenigen, dessen Hinweis zur Befreiung des Gesuchten führt.«

»Befreiung?« wunderte sich Kalinin. »Was heißt denn da Befreiung?«

Die Gestalt des jungen terGorden verschwand vom Schirm. Statt dessen wurde das Gesicht einer Frau sichtbar.

»Shu-Bad von der Grüne-Hügel-Gesellschaft«, stellte der falsche Treiber fest.

Die Queen verkündete: »Nun noch ein Appell an die Treiber, in deren Gewalt sich David terGorden möglicherweise befindet. Wir raten euch in eurem eigenen Interesse, den Gesuchten freizulassen. Demjenigen von euch, der sich einsichtig zeigt, wird völlige Straffreiheit für seine bisherigen Verbrechen garantiert. Außerdem wird auch ihm die ausgesetzte Belohnung zuteil. Für den Fall jedoch, daß dieser Appell ungehört verhallt, sollten die Betroffenen wissen, daß sie schwerste Bestrafung zu gegenwärtigen haben.«

Nach diesen bedeutungsschwangeren Worten verblaßte das Bild der Queen.

Die Mundwinkel Carugas verzogen sich zu einem triumphierenden Grinsen.

»Ein hinterlistiger Schachzug«, meinte der Sternvogt. »Da wollen sie

der Bevölkerung einreden, daß David terGorden nicht freiwillig auf der Seite der Treiber steht. Und den Treibern wiederum wollen sie zu verstehen geben, daß sich ein Verrat an der Person terGordens sehr bezahlt machen würde.«

Caruga hatte blitzschnell seinen Plan geändert. Wenn es ihm gelang. Kalinin zu überzeugen, würde alles noch viel einfacher.

»Hinterlistig hin, hinterlistig her«, meinte der falsche Treiber mit einem vieldeutigen Blick auf die bewußtlose Gestalt des blonden jungen Mannes, »ich fand die Rede der Queen sehr überzeugend!«

»Was wollen Sie damit sagen, Caruga?«

»Das fragen Sie, Mann? Wenn ich gewußt hätte, was für eine Bedeutung terGorden für die Grauen hat … dieser Bursche ist ein einmaliger Glücksfall für uns!«

»Sie wollen ihn …«

»Aber sicher! Ein Druck auf den Sendeknopf des Kommunikators, und wir sind gemachte Leute!«

»Und unser Exportgeschäft?«

Der Schatten lachte. »Was interessieren mich jetzt noch lächerliche Waffenschmuggeleien? Können Sie sich vorstellen, was es heißt, zehn Jahre lang über ein Zentralkonto zu verfügen, auf dem niemals eine Belastung erscheint? Sie können leben wie ein General-Manag, können sich die schönsten Frauen leisten, können einen Besitz anhäufen, der Ihnen bis zu Ihrem Tod Luxus und Überfluß garantiert! Und da soll ich das Risiko eines Schmuggeltrips unter schwierigsten Bedingungen eingehen? Mann, Sie sind wohl nicht mehr ganz normal, was?«

Der Sternvogt atmete schwer. Er stellte sich vor David terGorden, so, als wolle er ihn schützen.

»Ich habe als Arkturier kein Zentralkonto auf Terra, das ich löschen lassen kann. Ich will zum ARKTUR und ich will Ihre Waffen. Wenn wir David ausliefern, halten wir uns nur auf. Wir werden jetzt zum Mars fliegen, das Quartett hier in Sicherheit bringen und dann mit Ihrem Logenmeister und ein paar anderen Treibern zurückkommen.«

»Seien Sie nicht so sicher«, knurrte Caruga. »Sollten Sie auf eigene Faust losfliegen, hetze ich Ihnen die Grauen auf den Hals. Auf diese Weise komme ich auch an meine Belohnung.«

»Hetzen Sie, hetzen Sie«, gab Kalinin ganz ruhig zurück. »Der Razzo kann es geschwindigkeitsmäßig mit jedem Kreuzer der Grauen aufnehmen. Und der Raum zwischen Erde und Mars ist unendlich weit. Im Unterschied zu einem riesigen Treiberschiff ist ein Razzo nur schwer anzumessen. Ich habe also gute Aussichten, von den Garden nicht geschnappt zu werden. Lassen Sie sich das alles mal ganz ruhig

durch den Kopf gehen, Caruga, Sie werden dann schnell feststellen, daß Sie mehr davon haben, wenn Sie alles so abrollen lassen, wie wir das geplant haben.«

»Nein!«

Feodor Kalinin machte eine schnelle Bewegung. Und auf einmal hatte er einen Nadler in der Hand, den er drohend auf Caruga richtete.

Der Schatten biß sich auf die Lippen. Er hatte den Bogen überspannt. »Lassen Sie den Unsinn, Kalinin!«

Der Vogt lächelte böse. »Das ist kein Unsinn, Caruga. Ich meine es ernst. Sie werden mich nicht daran hindern, so schnell wie möglich nach ARKTUR zurückzukehren!«

»Wollen Sie mich umbringen?«

»Wenn es sein muß, ja! Aber ich bin nicht unbedingt versessen darauf. Machen Sie, daß Sie aus dem Razzo verschwinden, und Sie haben eine Chance. Und wenn Sie wirklich die Grauen alarmieren, fliegt Ihr Waffengeschäft auch auf. Dann wandern wir alle nach Luna.«

Mit ein paar Blicken hatte sich Feodor Kalinin davon überzeugt, daß einem sofortigen Start des Razzo nichts im Wege stand. Die Bordsysteme waren aktiviert, und der Steuergürtel mit dem Ringo-Ball lag auch bereit.

»Also, wird's bald?«

Langsam, ganz langsam ging Caruga rückwärts, die Augen unverwandt auf seinen Widersacher gerichtet.

»Sie werden das bereuen, Kalinin«, prophezeite er. »Sie werden das noch bitter bereuen!«

»Raus! Und zwar ein bißchen schneller!«

Der Schatten beschleunigte seinen Schritt nicht, ging eher noch langsamer.

Zu langsam für Feodor Kalinins Geschmack. Ihm brannte die Zeit jetzt unter den Nägeln. Es war nicht auszuschließen, daß jeden Augenblick einer seiner Landleute auftauchte, der zwar nicht Carugas Partei ergreifen, aber wohl doch eine Menge überflüssiger Fragen stellen würde. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß der Treiber auf den Gedanken kommen würde, dem sich entfernenden Razzo freundliche Grüße in Form eines Desintegrationsfeldes hinterherzuschicken. Dieses Risiko durfte er unter gar keinen Umständen eingehen.

Diesen Überlegungen folgend drückte Kalinin auf den Auslöser seiner Waffe.

Die von Druckluft getriebene Narkonadel jagte auf Caruga zu und bohrte sich in seine rechte Backe.

Das Nervengift drang sofort in den Blutkreislauf ein und lähmte den Treiber augenblicklich. Er kam nicht einmal mehr dazu, einen Laut auszustoßen, sondern brach mit einem erstaunten Gesichtsausdruck zusammen. In verkrümmter Haltung blieb er im Schleusengang liegen.

Feodor Kalinin hatte es jetzt sehr eilig. Er steckte den Nadler weg, eilte zu Asi Caruga hinüber und schleifte ihn zurück in den Hangar. Den Mann mitzunehmen, hielt er für unangebracht. Warum sollte er sich mit einem weiteren besinnungslosen Gegner belasten?

Anschließend hetzte er in das Razzo zurück. In Sekundenschnelle hatte er den Steuergürtel umgeschnallt. Er kannte sich aus mit den Bedienungsinstrumenten von kleinen Ringo-Raumern. Van Dynes Razzo unterschied sich nicht wesentlich von einer Jolle aus der Serienproduktion von Alfa-Mercedes oder Kawasaki-Ringo. Kalinin hatte keine Schwierigkeiten, die Schleuse zu schließen.

Dann startete er.

Wie ein Geschoß entfernte sich das Razzo. Innerhalb kürzester Zeit war es bereits Hunderte von Kilometern von dem Treiberschiff entfernt.

Keine Sekunde hatte der Sternvogt den Maserschirm aus den Augen gelassen. Und so war ihm nicht entgangen, daß einer der hellen Punkte auf dem Schirm angefangen hatte zu wandern.

Die Kreuzer der Grauen Garden, die diesen Raumsektor überwachten, waren auf der Hut. Einer von ihnen näherte sich bereits, natürlich in der Annahme, fliehenden Treibern auf die Spur gekommen zu sein.

Nichts lag Feodor Kalinin ferner, als mit einem Treiber verwechselt zu werden. Eine solche Verwechslung konnte fatale Folgen haben. Er beabsichtigte nicht, vor den Grauen zu fliehen. Im Gegenteil – möglichst schneller Kontakt mit ihnen war sein Ziel. Er hatte den Grauen etwas zu bieten – den fieberhaft gesuchten David terGorden, zwei weitere Treiber, die sicherlich zu den gefährlichsten ihrer Spezies gehörten, und schließlich noch einen Überläufer, für den sich die Garden ganz besonders interessieren dürften. Aber dieses Geschäft würde er ohne Asi Caruga machen.

Während er mit der Rechten den Ringo-Ball fest in der Hand hielt, tastete er mit der Linken nach dem Kommunikator.

Sollte er auf der Allerweltsfrequenz S1 mit den Grauen in Verbindung treten? Nein, es sah viel besser aus, wenn er eine der Geheimfrequenzen wählte, die er noch aus der Zeit kannte, in der er gemeinsam mit Erdvogt Kutusow Spitzeldienste für die Grauen Garden geleistet hatte. Außerdem legte er wenig Wert darauf, daß jeder

mithören konnte, was er zu sagen hatte.

Kalinin schaltete um auf QX 17.

Dann drückte er auf den Sendeknopf.

*

Llewellyn 709 kam zu sich und hörte Stimmen.

» … Sie David terGorden doch nicht etwa verletzt oder gar getötet?«

»Nein, nein, natürlich nicht! Er ist lediglich betäubt – mit Goldinpulver. Dieses Mittel hat keinerlei schädigende Nachwirkungen. Sie können terGorden völlig unbeschadet übernehmen, glauben Sie es mir.«

»Gut! Dann gehen Sie jetzt auf Nullgeschwindigkeit und warten. Wir kommen zu Ihnen. Und falls Sie sich doch mit irgendwelchen hinterhältigen Gedanken tragen …«

»Nein, nein, glauben Sie mir – Sie können sich hundertprozentig auf mich verlassen!«

»Over.«

Etwas klickte, dann kam nichts mehr.

Llewellyn war ein erfahrener Mann und fand sich sofort in die Situation hinein. Er befand sich an Bord von Norwy van Dynes Razzo, und die Unterhaltung, die er da soeben gehört hatte, war ohne jeden Zweifel zwischen Feodor Kalinin und einem Angehörigen der Grauen Garden über Funk geführt worden.

Die Schlußfolgerungen lagen auf der Hand: der Sternvogt hatte die Treiberloge überwältigt und war nun im Begriff, sie den Grauen auszuliefern.

Kalinin allein oder in Gemeinschaft mit anderen?

Es fiel dem Riemenmann ein bißchen schwer, diese Frage zu beantworten. Er war sich inzwischen darüber klargeworden, daß er an einen Protopsessel gefesselt war und sich kaum bewegen konnte. Sein Blickfeld beschränkte sich auf eine kahle Wandungsfläche des Razzo-Inneren. Aus den Augenwinkeln konnte er lediglich Flint erkennen, der besinnungslos in einem anderen Sessel hing. Und er ging davon aus, daß sich auch alle anderen in einer ähnlichen Lage befanden. Nur seinem veränderten Metabolismus verdankte der Riemenmann sein frühes Aufwachen.

Irgendwie mußte es ihm gelingen, aus dieser falschen Giftdosierung Kalinins Kapital zu schlagen!

Aber wie?

Llewellyn verhielt sich ganz ruhig, tat so, als sei er nach wie vor

bewußtlos. Er konzentrierte sich auf die Isolierriemen, die seine Unterschenkel umspannten, genau auf die Stelle, an der der Gurt saß, mit dem der Sternvogt seine Beine an den Fuß des Protopsessels gefesselt hatte. Wenn es ihm gelang, die Isolierriemen so aufzuladen, daß sie die Energie seiner nackten Haut gegen den fesselnden Gurt richteten, hatte er so gut wie gewonnen.

Ein durchdringendes Zischen wurde hörbar, und Brandgeruch breitete sich im Inneren des Razzo aus. Llewellyn schlug die Augen wieder auf und sah eine bläuliche Rauchwolke, die von seinen Füßen nach oben schwebte.

Und Feodor Kalinin sah sie auch.

»Was, bei den Elementen aus Weltraum II …«

Llewellyn 709 handelte. Er spannte die Beinmuskeln an und sprengte mit einem kräftigen Ruck die in Auflösung begriffene Fessel ganz. Dann sprang er auf die Füße. Die Tatsache, daß der Protopsessel, an dem seine Hände ja noch festgebunden waren, mit hochgerissen wurde und ihm jetzt auf dem Rücken hing, störte ihn dabei kein bißchen. Er wirbelte herum.

Der Sternvogt stand gut fünf Meter von ihm entfernt und starrte ihn wie erstarrt an. Aber Kalinin überwand seine Erstarrung erstaunlich schnell. Seine rechte Hand ließ den Ringo-Ball los und zuckte unter den Overall. Sofort kam sie wieder zum Vorschein – mit einem Nadler.

»Zurück, sonst …«

Für den Riemenmann gab es kein Zurück. Er stieß sich mit beiden Beinen vom Boden ab und sprang den Sternvogt an wie ein Scheintiger von BETEIGEUZE V.

Feodor Kalinin riß den Nadler hoch. Ein kleiner Silberblitz schnellte auf Llewellyn zu und traf ihn mitten im Gesicht. Aber die Narkosenadel konnte ihm nichts anhaben, da sie gegen einen seiner Isolierriemen prallte und anschließend harmlos zu Boden fiel.

Einen weiteren Schuß konnte der Sternvogt nicht abgeben. Llewellyn 709 stieß mit ihm zusammen und riß ihn von den Füßen.

Beide Männer fanden sich auf dem Fußboden wieder.

Kalinin war geschmeidiger als erwartet. Er rollte sich geschickt ab und wollte wieder hochspringen. Aber dazu ließ es der Riemenmann nicht kommen. Er wuchtete seinen Oberkörper nach vorne und versetzte dem Sternvogt einen knallharten Kopfstoß.

Das genügte.

Mit einem Schmerzenslaut flog Feodor Kalinin zurück und blieb bewußtlos liegen.

Llewellyn 709 atmete kaum schneller. Körperliche Anstrengungen

dieser Art machten seinem gestählten, hünenhaften Körper kaum etwas aus. Die an Bord des Razzo herrschende Erdenschwerkraft war geringer als die Gravitationskräfte, die auf seinem Heimatplaneten herrschten, und machte ihm ohnehin alles etwas leichter.

Er setzte abermals seine telekinetischen Fähigkeiten ein und zerstörte mit einer zweiten Energieentladung seines Körpers auch die Handfesseln. Damit hatte er seine volle Bewegungsfreiheit wiedergewonnen.

Jetzt erst kam er dazu, sich richtig mit der Situation an Bord vertraut zu machen. Schnell erkannte er, daß Kalinin der einzige Gegner war. Und es konnte keine Rede davon sein, daß der Sternvogt die ganze Loge einschließlich des Mädchens Lithe und Norwy van Dyne verschleppt hatte. Anwesend waren lediglich David terGorden, die kleine Narda und der Graue. Alle drei befanden sich noch in tiefer Bewußtlosigkeit. Mit ihnen konnte er wohl vorläufig nicht rechnen. So begnügte er sich damit, die Patentverschlüsse ihrer Fesseln zu lösen und überließ sie dann vorerst sich selbst und ihren Träumen.

Es wurde jetzt höchste Zeit, sich um das Schiff zu kümmern. Llewellyn warf einen prüfenden Blick auf den Maserschirm. Ein heller Punkt näherte sich, fraglos jenes Schiff der Grauen Garden, das sein Kommen bereits avisiert hatte. Es konnte sich nur noch um ganz kurze Zeit handeln, bis sich Razzo und Kreuzer in Rendezvousnähe gegenüberlagen.

Llewellyn hatte an einem Rendezvous kein Interesse. Für ihn konnte es jetzt nur noch eine einzige Devise geben: Flucht.

Im Handumdrehen hatte er Feodor Kalinin den Steuergürtel abgenommen und sich selbst umgeschnallt. Dann manipulierte er routiniert den Ringo-Ball.

Das Razzo löste sich aus der Null-Geschwindigkeit, beschleunigte schnell. Aber es beschleunigte selbstverständlich nicht schnell genug.

Der Kreuzer der Grauen, der nicht mehr gegen das Trägheitsmoment ankämpfen mußte, kam zusehends näher und verringerte den Abstand zwischen den beiden Schiffen immer mehr. In spätestens einer Minute würde er bereits ohne die Elektronik erkennbar sein.

Und erwartungsgemäß blieb auch der Kommunikator nicht stumm. Das Bild eines Hauptmanns sprang auf den Holoschirm, und eine schneidende Stimme klang auf.

»Sternvogt Kalinin, wir hatten Sie ausdrücklich angewiesen, mit Null-Geschwindigkeit auf uns zu warten!«

Der Riemenmann ignorierte den Grauen und fuhr fort, das Razzo zu beschleunigen.

»Sternvogt Kalinin, stoppen Sie sofort ab! Wir lassen uns von Ihnen nicht auf den Arm nehmen!«

Du kannst mich mal! dachte Llewellyn 709.

Und einem emotionalen Impuls folgend hämmerte er auf den Sendeknopf des Kommunikators und brüllte es auch laut in das Funkmikrophon.

»Du kannst mich mal, Grauer!«

Die Antwort ließ auf sich warten. Llewellyn wußte, daß er sich inzwischen längst im Feuerbereich der feindlichen Bordgeschütze befand, wußte, daß ihn die Zielautomatik längst ins Visier genommen haben mußte. Jeden Augenblick durfte er damit rechnen, daß das Razzo von vernichtenden Glaserstrahlen getroffen und in Atome zerfetzt wurde. Und er konnte nichts dagegen tun. Alleine war er zu schwach, um mit seinen PSI-Kräften Widerstand zu leisten. Und selbst wenn David und Lithe in der Lage gewesen wären, ihn zu unterstützen, würde ihr gemeinsames PSI-Potential immer noch nicht ausreichen, einen Schutzschirm aufzubauen oder die gegnerischen Energiesalven umzupolen.

Trotz dieser Erkenntnis dachte er nicht daran, aufzugeben.

Dann meldete sich der Gardist wieder.

»Llewellyn 709, Sie sind erkannt! Offenbar ist es Ihnen gelungen, den patriotischen Sternvogt zu überwältigen. Aber das nutzt Ihnen gar nichts. Wir geben Ihnen genau eine Minute Zeit, um zu kapitulieren. Wenn Sie diese Frist ungenutzt verstreichen lassen, werden Sie gnadenlos vernichtet!«

Unter den goldenen Riemen huschte ein böses Lächeln über Llewellyns strahlenverbranntes Gesicht. Er beugte sich über das Mikro.

»Wie ich schon sagte, Grauer – du kannst mich mal!«

Er beschleunigte weiter.

*

Das erste, was David terGorden spürte, als sich seine Lebensgeister wieder regten, war ein leichtes Vibrieren. Sofort wußte er: ein Schiff, das mit abgeschaltetem Triebwerk in einem Parkorbit die Erde umlief, vibrierte nicht. Demnach …

Ruckartig sprang er auf, das leichte Schwindelgefühl ignorierend, von dem er noch immer geplagt wurde.

»Hey«, hörte er Llewellyn 709 sagen, »jetzt bist du schuld, daß ich eine Wette gegen mich selbst verloren habe. Ich hatte darauf getippt, daß der Graue vor dir wieder da ist!«

David warf schnelle, prüfende Blicke umher. Sofort ahnte er einiges. Und das, was er sich nicht gleich zusammenreimen konnte, erklärte ihm der Riemenmann.

Die Augen Davids saugten sich am Maserschirm fest, genauer gesagt an dem hellen Punkt, der darauf zu erkennen war.

»Und was ist das? Ein Kreuzer der Grauen?«

»Richtig!« bestätigte Llewellyn. »Der Kahn folgt uns nun bereits seit mehreren Stunden.«

»Sonst nichts? Keine Aufforderungen, auf Nullgeschwindigkeit zu gehen? Kein Beschuß?«

Der Riemenmann lachte. »Das haben wir alles schon hinter uns. Die Drohungen, meine ich. Zu mehr haben sie es trotz Ankündigung nicht kommen lassen.«

»Verstehe ich nicht ganz.«

»Ich habe es zuerst auch nicht verstanden«, sagte Llewellyn 709. »Aber dann habe ich ein bißchen nachgedacht. Sie schießen ganz offensichtlich deshalb nicht auf uns, weil sie ganz versessen darauf sind, dich bei bester Gesundheit in ihre schmutzigen Finger zu bekommen. Der Dialog zwischen Kalinin und dem Gardisten lief jedenfalls genau in diese Richtung.«

»Wußte gar nicht, daß ich so bedeutend bin«, erwiderte David nachdenklich. »Liegt sicher daran, daß mich mein reizender Vormund so sehr liebt.«

Er blickte auf die Kontrollinstrumente. »Sag mal, welchen Kurs hast du eigentlich eingeschlagen?«

Llewellyn 709 hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. »Ehrlich gesagt, keinen bestimmten. Meine Überlegung ging dahin, daß uns die Grauen nicht greifen können, so lange wir uns in Bewegung befinden. Und deshalb …«

»Nach ZOE!« sagte David.

»Wie?«

»Wir werden nach ZOE fliegen!«

»Und was versprichst du dir davon? Glaubst du, die Summacums und Logenmeister würden uns Asyl gewähren?«

David schüttelte den Kopf. »Ich habe nicht vor, mich zu verstecken. Ich will lediglich mit den Logenmeistern reden. Wie Max von Valdec schon völlig richtig feststellte, als er deine Kapitulationsforderungen abschmetterte: ohne Logenmeister fehlt unserem Aufstand die Grundlage. Nur wenn sie sich uns anschließen, und wir in der Lage sind, die gekaperten Treiberschiffe auch wirklich zu fliegen, haben wir eine Chance, Druck auf das Konzil auszuüben. Und darum …«

»Ja, an dieser Überlegung ist was dran, David.« Llewellyns Augen, als schmale Schlitze zwischen den goldenen Riemen sichtbar, nahmen einen sinnenden Ausdruck an. »In jedem Fall kann ein Versuch nichts schaden. Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, dann muß der Berg zum Propheten gehen. Hat das nicht mal der große Philosoph Alberto Pankaldi gesagt? Aber wie kommen wir nach ZOE?«

David terGorden trat unterdessen an den Sessel, in dem Feodor Kalinin hockte. Wie Narda und Flint war auch der Sternvogt ohne Bewußtsein.

»Hast du diesen Schmutzfinken mal gefragt, wie es an Bord des Treiberschiffes aussieht, Llewellyn?«

»Sicher habe ich ihn gefragt. Aber er hat nicht geantwortet. Und als ich ein bißchen energischer fragte, ist er gleich in Ohnmacht gefallen.«

Die energischen Fragen hatten leichte Spuren im Gesicht des Vogts zurückgelassen.

»Und hast du nicht versucht, Funkkontakt mit dem Schiff aufzunehmen?« fragte David.

»Das habe ich bewußt nicht getan. Die Grauen brauchen nun wirklich nicht zu wissen, wie schwach die Position unserer Leute an Bord ist. Der Glatzkopf und die beiden Zwillinge sind nicht unbedingt Kämpfernaturen Und Lithe und van Dyne wohl auch nicht. Wenn sich die Grauen entschließen würden, das Schiff zu entern, dürfte es gar nicht so gut für sie aussehen.«

Fraglos war Llewellyns Überlegung richtig. Zu der Gefahr, von den Garden überrascht zu werden, kam noch eine andere hinzu: die übrigen Sternvögte an Bord der FENRISWOLF. Hatten sie die Besinnungslosigkeit der Mädchen und des Glatzkopfs ausgenutzt, um das Schiff in ihre Gewalt zu bekommen?

»Ich mache mir Sorgen«, sagte David düster.

»Vor allem um das Mädchen Lithe, nicht?«

»Vor allem, ja«, gab David zu.

In den langen Jahren seines Treiberlebens hatte er manche Frau kennengelernt. Aber keine einzige von ihnen war wie seine Jugendfreundin Lithe gewesen. Er fühlte sich auf seltsame Weise zu der Tochter des alten Zauberers Merlin III hingezogen.

»Gedulde dich noch ein bißchen, David«, sagte der Riemenmann beruhigend. »Wenn Narda wieder zu sich kommt, wird sie ein bißchen in Kalinins Kopf herumstochern.«

Das Razzo nahm jetzt in einem großen Bogen wieder Kurs auf die FENRISWOLF. Die Geschwindigkeit war hoch. Sie betrug fast zwölf Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Dennoch ließ sich der Kreuzer der

Grauen Garden nicht abschütteln. Der helle Punkt auf dem Kontrollschirm blieb.

Eine Weile später erlangten auch Flint und Narda das Bewußtsein wieder, kurz hintereinander. Kalinin hingegen war noch immer ohne Besinnung. Wie es aussah, hatte Llewellyn 709 ziemlich kräftige Fragen gestellt.

Mit kurzen Worten wurden Narda und Flint von den Geschehnissen ins Bild gesetzt. Der ehemalige Graue nahm die Informationen ziemlich gleichgültig hin. Temperamentsausbrüche gehörten nicht zu seinem modifizierten Naturell. Anders jedoch Narda. Die Kleine schäumte vor Wut.

»Dieses Denebschwein, dieser schwarze Bastard! Ich kratze ihm die Augen aus!«

Sie stürzte sich auf den Sternvogt. Wild riß sie ihn an den Haaren.

»Wach auf, du niederträchtiger Sohn einer schleimigen Wegaspinne, sonst …«

David terGorden zog sie behutsam von dem Bewußtlosen weg, obwohl sie sich heftig wehrte.

»Sei vernünftig, Narda. Du tust uns allen einen viel größeren Gefallen, wenn du versuchst, etwas von seinen Gedanken aufzuschnappen!«

Langsam beruhigte sich die Kleine. Aber noch immer glühte der Haß in 709 Antwort. »Wir sind mehrere Millionen Kilometer entfernt. Wie soll sie da noch Gehirnströmungen aufnehmen können?«

Der ehemalige Gardist grinste. »Bin ich Treiber? Bei unseren Schulungen lernen wir jedenfalls, daß ihr zur Not rauskriegt, was die Toten denken. Ist wohl übertrieben, was?«

Llewellyn 709 grunzte dazu nur etwas Unverständliches.

Ein paar Minuten später kam der Sternvogt dann endlich zu sich. Flint übernahm es, ihn zu verhören. Er verstand sich am besten auf derartige Befragungen, denn auf diesem Gebiet war er wirklich geschult worden. Und wenn Kalinin auch weiterhin hartnäckig schwieg, konnte er dennoch nichts verbergen. Flints Fragen waren so präzis, daß er gezwungen wurde, sie wenigstens in seinen Gedanken zu beantworten. Und das genügte Narda vollauf. Bald wußten David, Llewellyn, Flint und Narda alles.

»Asi Caruga also«, knurrte der Riemenmann. »Ich halte ihm doch gleich den Hals rumdrehen sollen! Unser Kamerad entpuppt sich als mieser Geschäftemacher.«

»Ihr könnt ihm ja den Großen Treiberorden mit Mistel verleihen«, spottete Flint. »Na ja, nach Lage der Dinge können wir dann wohl

davon ausgehen, daß eure Leute nicht in akuter Gefahr sind.«

»Wieso?« empörte sich Narda. »Einmal ein Denebschwein, immer ein Denebschwein!«

»Möglich«, stimmte ihr Flint zu. »Aber wie ich Carugas Sorte kenne, wird er sich jetzt schnell wieder auf die Seite der Treiber schlagen. Bei euren Leuten dürfte er sich sicherer fühlen als bei den Vögten.«

»Hoffen wir es«, sagte David. »Wir müssen nach ZOE.«

*

»Lordoberst?«

Mandorla blieb an der Tür stehen, bis Graf Max von Valdec sie näherwinkte.

»Ja?«

»Wir haben David terGorden lokalisiert, Lordoberst.«

Der Konzilsvorsitzende, der sich gerade Gedanken darüber gemacht hatte, wie er seinen Stellvertreter Carlos Pankaldi auf Distanz halten konnte, vergaß den General-Manag der Grüne-Hügel-Gesellschaft sofort. Im Augenblick hatten Kaiserkraft und der junge terGorden absoluten Vorrang.

»Wo ist er?« fragte er gespannt. »Haben Sie ihn schon in Gewahrsam genommen?«

»Bedauerlicherweise nicht. TerGorden befindet sich in einem Razzo, das von unseren Schiffen verfolgt wird. An Bord befinden sich außerdem der Rebellenführer Llewellyn 709, ein weiterer Treiber – weiblich – und ein Renegat der Garden.«

Max von Valdecs Augenbrauen zogen sich zusammen. »Ein Renegat? Von welcher Gesellschaft?«

»Kaiser-Energie«, sagte die Queen und fixierte einen imaginären Punkt auf dem Fußboden.

»Von unserem Konzern also!« von Valdec musterte Mandorla mit kalten Augen. »Das fällt in Ihren Verantwortungsbereich, Mandorla! Ich beginne mich zu fragen, ob es bei Ihnen in der letzten Zeit nicht zu viele Pannen gibt.«

»Lordoberst …«

»Was ist mit diesem Razzo?« ließ Max von Valdec sie nicht weiterreden. »Wann wird es aufgebracht?«

Die Queen sah noch immer auf den Boden. »Lordoberst, Ihr hattet Anweisung gegeben, das Leben David terGordens unter keinen Umständen in Gefahr zu bringen. Queen Martha hat sich bisher an diese Anweisung gehalten. Sie läßt das Razzo lediglich verfolgen.«

Die helle Wut loderte in Max von Valdec, aber er beherrschte sich nach außen hin. Außerdem wußte er selbst, daß es unmöglich war, ein fliegendes Raumschiff anders als durch Waffengewalt zum Stoppen zu bringen. Die Queens hatten demnach die richtige Entscheidung getroffen.

Wohin flogen terGorden und dieser Llewellyn?

Am vernünftigsten wäre es fraglos, das Razzo der Treiber abzuschießen, bevor es etwa Hilfe von anderen Treibern erhielt. Aber das durfte er wegen der Person des jungen terGorden nicht zulassen. Der Bursche mußte am Leben bleiben. Einmal um als Beweis für das Funktionieren von Kaiserkraft zu dienen. Und zum anderen, weil im Falle seines Todes die Verfügungsgewalten über Yggdrasil anders geregelt werden mußten. Als offizieller Vormund David terGordens hatte er, Max von Valdec, eine starke Position, die er nicht aufs Spiel setzen wollte.

Angestrengt dachte er nach. Und dann kam ihm ein entscheidender Gedanke.

»Mandorla«, sagte er bewußt freundlich, beinahe vertraulich.

»Ja, Lordoberst?«

Der Queen war sein plötzlich veränderter Tonfall nicht entgangen. Sie war eine ungemein intelligente und instinktsichere Frau, wie von Valdec natürlich sehr wohl wußte. Sonst hätte er sie sicherlich nicht zur Kommandeuse der konzerneigenen Gardisten aufsteigen lassen.

»Sie werden nach ZOE fliegen! Sie werden bei den Logenmeistern alle Bestrebungen der Rebellen, die Summacums auf ihre Seite zu ziehen, abblocken. Mit Diplomatie und wenn es sein muß auch mit … härteren Maßnahmen!«

Mandorla zuckte nicht mit der Wimper. Dabei wußte sie ebensogut wie von Valdec selbst, daß Konzil und Graue Garden auf Grund des Sonderstatuts der Summacums auf ZOE keinerlei Hoheitsrechte ausüben durften.

»Ja, Lordoberst«, bestätigte sie die erhaltene Weisung.

»Und noch etwas werden Sie tun, Mandorla«, fuhr der Konzilsvorsitzende fort. »Ohne Zweifel wird David terGorden sich bald auf ZOE einfinden. Das ist der einzige Ort in der Galaxis, wo er Hilfe und Asyl erhoffen kann. Ich werde ihn nicht daran hindern. Diese Gelegenheit werden Sie nutzen und ihn in Gewahrsam nehmen. Verstehen wir uns?«

»Ja, Lordoberst.«

»Eins noch, Mandorla …« Max von Valdecs Stimme war jetzt wieder hart wie Panzerprotop. »Für den Fall, daß Sie Ihre Aufgabe nicht

bewältigen können, und ich mich nach einer Nachfolgerin umsehen müßte … Was halten Sie von Pankaldis Shu-Bad?«

»Shu-Bad ist eine ausgezeichnete Queen, Lordoberst«, sagte Mandorla.

Dann ging sie.

*

Das Razzo näherte sich wieder der FENRISWOLF, aber es würde noch über eine Stunde dauern, bis sie das Schiff erreicht hatten. Unverändert blieb ihnen das Schiff der Grauen auf den Fersen. Es beschleunigte zwar nicht mehr, aber es hielt den Abstand.

»Sie erwischen uns spätestens, wenn wir abbremsen müssen, um an der FENRISWOLF anzudocken«, stellte der Riemenmann nach einem Blick auf die Instrumente fest. »Wahrscheinlich warten bei Asen-Gers Schiff schon andere von Flints Freunden auf uns. Unsere Chancen, nach ZOE zu starten, stehen schlecht, David.«

David bemühte sich, zuversichtlich zu lächeln, auch wenn es ihm schwerfiel, Lithe zurückzulassen. »Wir kehren nicht zur FENRISWOLF zurück. Wir fliegen mit dem Razzo nach ZOE.«

»Bist du verrückt, Mistelsöhnchen?« fuhr Narda ihn an. »Wir sind keine Loge und haben keine Mistelblüte an Bord.«

»Was meinst du, Llewellyn?« wollte David wissen.

Der Treiber warf David einen undeutbaren Blick durch die schmalen Schlitze in seinen Riemen zu. »Hast du inzwischen schon soviel über Weltraum II gelernt, Erbe der Macht? Kannst du uns nach ZOE führen?«

»Ich kann es versuchen.«

Narda hämmerte Llewellyn ihre kleinen Fäuste vor die Brust. »Laß das nicht zu, Riemenmann. Wir werden nie mehr aus Weltraum II zurückfinden.«

David griff nach Nardas Hand und zog sie zu sich. »Ich bitte dich, mir zu vertrauen«, sagte er. Einen Augenblick schien er zu zögern. »Ich muß euch etwas erklären. Ich bin schon mehrmals ohne Loge und Schiff in Weltraum II gewesen. Yggdrasil hat mir dabei geholfen. Ich fühle, daß ich den Weg nach ZOE finden werde, aber ich kann euch nicht sagen, wie ich das tun werde. Narda, du kennst ZOE. Du wirst mir die Koordinaten geben.«

Llewellyn nickte. »Wenn er wirklich der Erbe der Macht ist, müßte er es schaffen. Laß es uns versuchen, Narda. Sonst können wir gleich zu Valdec nach Berlin fliegen.«

»Ihr seid ja tolle Treiber«, mischte sich Flint ein. »Ich kann euch nicht helfen, aber vielleicht denkt ihr auch daran, daß ein Razzo kein interstellares Raumschiff ist. Wir haben höchstens für 48 Stunden Wasser- und Luftreserven. Falls wir nicht genau über ZOE herauskommen, braucht sich Valdec nie wieder Gedanken um uns zu machen.«

»Danke für den Tip«, knurrte der Riemenmann. »Was machen wir denn mit unseren Gardisten in Weltraum II? Wir haben hier keine Schlafkammern. Hoffentlich bekommt Flint der Besuch im Reich der toten Seelen.«

»Ich schirme ihn ab«, bot sich Narda überraschend an. »Wir werden Flint noch bitter nötig haben. Er ist schließlich der einzige vernünftige Mensch hier an Bord. Aber dieser widerliche Sternenvogt soll für sich selber sorgen. Hoffentlich holen ihn die Geister von Weltraum II.«

»Er ist wieder ohnmächtig«, stellte Flint nach einer kurzen Untersuchung der schlaff in ihrem Sessel hängenden Gestalt des Vogtes fest. »Wahrscheinlich vor Angst.«

»Ich hätte noch eine Frage, bevor wir starten«, meldete sich Llewellyn. »Was ist mit Yggdrasil, David? Du scheinst ja die prophezeite Verbindung zu ihr zu haben. Warum hilft uns die Große Mutter nicht?«

David funkelte den Riemenmann wütend an. »Verschone mich mit dem Buch Myriam! Den letzten Kontakt zu Yggdrasil hatte ich damals auf Syrta. Seit ich zur Erde gekommen bin, schweigt der Urbaum. Ich hatte lediglich eine Vision über die Gefahr der Kaiserkraft.«

»Ja«, meinte auch Narda. »Irgend etwas stimmt mit Yggdrasil nicht. Auf dem Großen Fest hat Merlin III noch die Kräfte aller Terranauten koordiniert, um David zu helfen. Aber dann mußte der Hüter des Heiligen Tales sich dringend um den Urbaum kümmern, sonst hätten wir auch längst wieder von ihm gehört.«

»Die Grauen holen auf«, rief Flint dazwischen, der die Instrumente im Auge behalten hatte.

»Also los!« David griff nach Llewellyns und Nardas Händen. Die drei Treiber bildeten einen Kreis und konzentrierten sich.

Unter normalen Umständen hätte ein Versuch wie dieser unweigerlich in einer Katastrophe enden müssen. Treiber mußten mindestens zu sieben sein und brauchten den koordinierenden Einfluß eines Logenmeisters, um das Tor zwischen den Welträumen aufzureißen. Aber die drei Treiber auf dem Razzo besaßen zusammen ein PSI-Potential, das weit über dem einer durchschnittlichen Loge lag. Llewellyns Körper war bei den Konzilsexperimenten in einen

lebenden PSI-Sender verändert worden. Narda besaß das unverbrauchte Potential eines hochbegabten Treiber-Kindes. Und David fühlte Kräfte in seinem Gehirn, die ihm in ihrer Macht selbst unheimlich waren.

Zunächst reagierten die drei, als wollten sie eine Loge aufbauen. Sie versuchten, aus ihren PSI-Strömen ein wohldosiertes, gemeinsames Muster aufzubauen. Das forderte ungeheure Beherrschung, denn man durfte immer nur sehr wenig von seinem eigentlichen Potential einsetzen.

Doch bald spürten sie, daß dies nicht der richtige Weg war. Es fehlte der koordinierende Einfluß eines Außenstehenden. Es fehlte der Logenmeister. *Vertraut mir,* sendete David. *Gebt mir* eure *ganze Kraft. Entspannt euch. Baut kein Muster. Laßt eure Kräfte frei und wild zu mir strömen.*

Und dann verschmolzen die drei zu einem neuen Wesen. Es wurde etwas völlig anderes als ein Treiberflug mit einer Loge. LIewellyn-David-Narda waren das Schiff. Sie rissen das Razzo in Weltraum II. Nardas Erinnerung lieferte dem neuen Wesen die Koordinaten von ZOE. Davids Geist erspürte zielsicher den richtigen Weg. Llewellyn lieferte ein schier unerschöpfliches Energiepotential.

Es gab keine Zeit und keinen Raum mehr. Nur zwei Erinnerungen aus der geistigen Verschmelzung blieben den dreien, als das Schiff in den Normalraum zurückfiel und die geistige Verbindung sich auflöste. Im Weltraum II hatten sie einen dunklen Schatten, geführt von einem strahlenden Mistellicht und sieben verkrampften Gehirnen, wahrgenommen, der ebenfalls ZOE ansteuerte. Ein Schiff der Grauen Garde.

Und dann war da noch der Kontakt zu Flint gewesen. Der Gardist hatte sich einsam gefühlt, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Treiber. Und das Gemeinschaftswesen hatte beruhigend nach seinem Gehirn gegriffen, hatte die Konditionierung behutsam verändert, bis Flint wirkliches Vertrauen zu seinen neuen Freunden empfand.

Im Augenblick war von der Veränderung allerdings nicht viel zu merken. Er schüttelte nacheinander alle drei Treiber an den Schultern. »Wach werden, ihr Schläfer!«

Die drei fanden sich auf dem Boden der Razzo-Zentrale wieder. Sie wußten im gleichen Augenblick, in dem sie zu sich selbst zurückfanden, daß sie ZOE sicher erreicht hatten.

»Was ist los, Meister Flint?« brummte Llewellyn.

»ZOE ist vor uns und ein Schiff der Garde hinter uns.«

*

ZOE war der einzige Planet der Sonne Spilter, eine seltsame, öde Welt, die ihrer Sonne ständig dieselbe Seite zuwandte. Zu Beginn der großen Auswanderungswelle des 23. Jahrhunderts war die Welt eine der ersten Kolonien der Erde geworden, da sie zu den ersten entdeckten bewohnbaren Planeten gehörte. Später zogen die Siedler zu freundlicheren Welten und überließen ZOE den Summacums und Logenmeistern.

Heute besaß ZOE als einzige Welt des terranischen Sternenreiches eine gewisse Autonomie. Der Rat der Logenmeister besaß genug Einfluß beim Konzil, um sich für ZOE die alleinige Regierungsgewalt zu erzwingen. Auf ZOE gab es keine Grauen Garden. Der riesige Raumhafen von Porto Novo wurde damit auch zu einem Treffpunkt von lichtscheuem Gesindel aus der ganzen Galaxis. Deshalb hatten die Logenmeister schließlich ganz entgegen ihrer sonstigen Toleranz strenge Visa-Bestimmungen erlassen. Nur Treiberlogen durften ohne Erlaubnis landen.

Auch David terGorden und seine Begleiter bekamen die neuen Bestimmungen zu spüren.

Als sich ihr Razzo ZOE bis auf eine Million Kilometer genähert hatte, reagierte die Raumhafenverwaltung zum ersten Mal auf Davids fortwährende Kontaktversuche. Aber beileibe nicht so, wie die Treiber das gehofft hatten.

»Ringo-Raumer sofort abstoppen!« wurden sie durch den Kommunikator aufgefordert.

Die Stimme gehörte ganz offensichtlich keinem Menschen, sondern einer Maschine.

»Reizende Begrüßung«, stellte Flint sarkastisch fest. »Die halten uns offenbar für Touristen ohne Besuchsgenehmigung.«

Llewellyn 709 blickte David fragend an. »Und? Tun wir, was der Roboter sagt?«

»Nein!« erwiderte David terGorden kompromißlos. »Wir haben hier eine Aufgabe zu erfüllen und werden uns davon nicht durch einen verdammten Roboter abhalten lassen!«

Der Riemenmann ließ das Razzo mit unverminderter Geschwindigkeit weiterfliegen. Sie betrug inzwischen nur noch 0,25 Prozent der Lichtgeschwindigkeit, denn Llewellyn hatte auf Grund der Planetennähe den Bremsvorgang bereits eingeleitet, um nicht über das angesteuerte Ziel hinauszuschießen.

David trat ans Mikrophon.

»Ringo-Raumer an ZOE«, sagte er zum wiederholten Male. »Wir kommen im Auftrag aller Treiber und verlangen eine Unterredung mit dem Rat der Logenmeister!«

Bewußt hatte er das Wort ›verlangen‹ benutzt. Die bisherige Ignoranz der Logenmeister hatte ihn so verbittert, daß er den Ausdruck ›bitten‹ nicht mehr über die Lippen brachte. Er fand das Verhalten der Summacums verantwortungslos, ja, geradezu empörend.

Nicht unerwartet blieb die Antwort von ZOE aus. Dafür geschah jedoch etwas anderes. Die Kontrollinstrumente verrieten, daß das Razzo langsamer wurde, ganz erheblich langsamer sogar.

»Bist du das, Llewellyn?« fragte David ärgerlich.

»Keineswegs«, knurrte der Riemenmann. »Scheint, daß sie uns mit einem Kraftfeld abblocken wollen.«

David hatte einen Fluch zwischen den Lippen. Er blickte auf den Maserschirm. Der Kreuzer der Grauen, der kurz hinter ihnen materialisiert hatte, war noch immer da. Und er kam jetzt immer näher heran. Man mußte das Razzo bei den Grauen längst geortet haben.

»Was wollt ihr?« schrie David in den Kommunikator. »Daß uns die Grauen Garden pulverisieren? Verdammt noch mal ihr wißt, wie es um uns Treiber steht! Wo bleibt die Verantwortung der Logenmeister? Hadersen Wells, seid Ihr auf ZOE? Bei Yggdrasil, Ihr habt Euch mir mal als Terranaut vorgestellt! Habt Ihr nur Sprüche auf Lager? Warum steht Ihr nicht zu Euren großen Worten?«

David war sich im klaren darüber, daß die Grauen Garden jedes Wort mithörten. Er hatte die Identität des Logenmeisters Hadersen Wells als Terranaut nicht aus Bosheit preisgegeben, sondern nur deshalb, weil er sich keinen anderen Rat mehr wußte.

Es zeigte sich schnell, daß er wohl doch den richtigen Ton getroffen hatte. Die fremde Kraft, die bremsend auf das Razzo einwirkte, verschwand plötzlich wieder. Mit gleichbleibender Geschwindigkeit flog das Schiff jetzt weiter.

»Na, wer sagt denn, daß ein Grunx keine Milch gibt!« freute sich der Riemenmann.

»Energie auf die Ringe!« sagte David. »Die Grauen bringen es fertig und verpassen uns noch eine Breitseite!«

Llewellyn 709 beschleunigte wieder. Die Geschwindigkeit des Razzo nahm sprunghaft zu. Das kam nicht von ungefähr, denn in dieser relativen Sonnennähe war der Weltraum geradezu gesättigt mit Energieströmungen und Magnetfeldern. Der Schiffsantrieb, der diese Energien nutzte, konnte sozusagen aus dem vollen schöpfen.

Bald war auf dem Maserschirm zu erkennen, daß der Kreuzer der Garden zurückblieb. Der Abstand vergrößerte sich sogar unverhältnismäßig schnell.

Flint grinste. »Scheint, daß meine alten Freunde nicht so viel Gnade vor den Augen der ›cums‹ gefunden haben wie wir. Sieht so aus, als ob sie jetzt abgebremst werden!«

David terGorden atmete auf. Vielleicht ging jetzt doch noch alles gut.

Eine Weile später ersuchte er um Landeerlaubnis auf ZOE – sehr freundlich, sehr verbindlich jetzt wieder.

Die Erlaubnis wurde erteilt.

*

David terGorden und seine Begleiter waren nach der Landung auf Porto Novo, dem einzigen Raumhafen ZOES, von drei Summacums in Empfang genommen worden. Es handelte sich bei diesen drei Männern nicht um eine offizielle Abordnung. Es gab nichts Offizielles auf ZOE, außer dem Rest der Logenmeister und einer Schutzpolizei. Keiner der Bewohner hatte den anderen etwas zu sagen, geschweige denn über sie zu bestimmen. Summacums waren schon von ihrer Natur her Individualisten, die sich in keine festgelegte Ordnung pressen ließen. Und so ließen sie auch den anderen Bewohnern die persönliche Freiheit, die sie für sich selbst in Anspruch nahmen. Das bedeutete nun aber nicht, daß die Summacums in diesem oder jenem Punkt nicht durchaus einer Meinung sein konnten. Daß sie sehr wohl eine Einheitsfront – auf völlig freiwilliger Basis selbstverständlich – bilden konnten, sollten die Treiber schneller merken als ihnen lieb war.

Die drei Summacums, die sie in Empfang genommen hatten, beförderten sie mit einem Magnetwagen zur PSI-Akademie am Stadtrand von Porto Novo. Die Akademie war nach dem Verbot der PSI-Forschung zum Sitz des Rates und einem Erholungszentrum der Logenmeister geworden. Der Gleiter fuhr in einen riesigen Gebäudekomplex, der schon fast eine kleine Stadt darstellte.

Stadt – dieser Ausdruck traf allerdings nur sehr entfernt zu. Mehr oder weniger handelte es sich um ein einziges großes Glashaus – wenn das Baumaterial Glas war – das eine Vielzahl von verschieden großen Raumsegmenten miteinander verband. Der erste Eindruck, eine Art Termitenbau vor sich zu haben, täuschte jedoch, mußte sogar täuschen, denn es war undenkbar, daß Individualisten wie die

Summacums das Sozialverhalten von Termiten an den Tag legten. Die Glaskubikel ließen sich nicht nur durch Farbschattierungen undurchsichtig machen, sondern auch nach Belieben in alle Richtungen verschieben. So war es durchaus möglich, daß ein Raum, der soeben noch im Zentrum eines Konglomerats von Glaskubikeln fest verankert gewesen war, plötzlich die einsame Spitze eines hohen Turms bildete oder sich tief unter der Zoeoberfläche in völlig abgeschiedener Dunkelheit wiederfand.

David terGorden und seine Begleiter wurden weder in die bedrückende Tiefe noch in die schwindelerregende Höhe gebracht. Die drei Summacums geleiteten sie in einen eben liegenden Raum, dessen Facettenwände in allen Farben des Spektrums schillerten. Die Ausstattung hatte nichts Exotisches an sich, sondern war eher nüchtern und herkömmlich. Die Sitzgelegenheiten wirkten ebenfalls wie Glas, entpuppten sich dann aber doch als Protop.

Erfrischungen wurden gereicht – ganz nach Wunsch. Echter Whisky wäre ebenso denkbar gewesen wie Jollypillen oder Prokyonwein.

David und die anderen äußerten keine speziellen Wünsche. Sie waren nicht gekommen, um sich zu erholen, sondern weil sie etwas Lebenswichtiges erreichen wollten.

Damit aber taten sie sich ungemein schwer. Von den drei Summacums war nur einer ein Logenmeister, während sich die beiden anderen mit irgendwelchen Dingen beschäftigten, von denen David noch nie etwas gehört hatte. Auf die Bitte der Treiber um Unterstützung ihrer Sache, reagierten sie nur mit höflicher Ablehnung. »Das kann erst entschieden werden, wenn der Rat zu einem Beschluß über die Kaiserkraft gekommen ist«, sagte einer von ihnen. Und dann gingen sie ganz einfach.

»Wie länge braucht der Rat denn noch dafür?« rief ihnen Llewellyn nach.

»Ein bis zwei Monate.«

Während sich die Besucher noch verblüfft anstarrten, betrat ein ihnen noch unbekannter Summacum den Raum. Der Mann war schon sehr alt, hatte aber offenbar nie daran gedacht, sich moderner Verjüngungschirurgie zu bedienen.

»Sie sind Treiber, meine Herren?«

Llewellyn 709 bejahte.

»Ah, das ist sehr interessant! Wissen Sie, ich untersuche auf philosophischer Basis die Wechselwirkung der einzelnen Universen untereinander. Und da Sie sich ja des öfteren in Weltraum II aufhalten, können Sie mir vielleicht sagen, inwieweit Phänomene aus

Weltraum IV, die in Weltraum III gespiegelt werden, ihre Wellenmuster in Weltraum II manifestieren. Ich meine das nicht im physikalischen, sondern ausschließlich im philosophischen Sinne, Sie verstehen?«

»Nein!« sagte David erbost.

»Schade, meine Herren«, erwiderte der alte Mann bedauernd. »Nun, es war vielleicht auch vermessen von mir, anzunehmen, daß in der Generation von heute jemand des abstrakten Denkens fähig ist. Sehr schade, wirklich sehr schade.«

Mit diesen Worten ging er kopfschüttelnd hinaus.

Als nächstes kam jemand, der ihnen für irgendwelche Experimente Blut abzapfen wollte, und danach ein anderer, der sich allein für das Sexualleben Llewellyns interessierte.

»Ein solches findet nicht statt!« brüllte der Riemenmann ihn an. »Es kann nicht stattfinden, begreifen Sie das nicht?«

»Ihr solltet jetzt besser gehen«, sagte David zu dem Summacum. Er hatte erkannt, daß Llewellyn 709 nahe daran war, dem Fragesteller an die Gurgel zu gehen – mit aufgegurteten Händen.

»Die sind hier alle verrückt«, stellte Flint fest, nachdem auch der letzte Mann gegangen war. »Die sind alle ganz offensichtlich nicht weit genug von der Sonne entfernt!«

»Ich will Fritzis Bulganin sprechen!« sagte Narda. »Fritzis Bulganin ist einer der besten Logenmeister, die ich kenne. Er wird uns helfen!«

David terGorden begriff, daß die Kleine den richtigen Weg wies. Wenn sie hier nicht von sich aus gezielt die Initiative ergriffen, würden sie wahrscheinlich noch in drei Tagen keinen einzigen Schritt weitergekommen sein.

Als wieder ein Summacum mit forschendem Gesichtsausdruck in ihre Mitte trat und einen Freiwilligen für ein ›zugegeben nicht ungefährliches PSI-Experiment‹ suchte, stellte sich David unverzüglich zur Verfügung.

»Wunderbar«, freute sich der Forscher. »Sie machen sich um die Wissenschaft verdient. Und falls Ihr Verstand leichten Schaden nimmt, können Sie sich immer damit trösten, daß Ihnen die Nachwelt einen Kranz flechten wird!«

»Es wird mir eine Ehre sein«, sagte David. »Aber nicht jetzt! Erst wenn ihr mir Gelegenheit gegeben habt, mit einem oder mehreren der folgenden Logenmeister zu sprechen …«

Dann nannte er dem Summacum die Namen einiger Logenmeister, die Llewellyns PSI-Ruf nach Syrta gefolgt waren. Und Narda und Llewellyn steuerten auch noch einige Namen bei.

Der Summacum war sichtlich enttäuscht. »Nicht jetzt?«

»Erst wenn ihr Eure Gegenleistung erbracht habt!« sagte David fest.

»Sie versprechen es?«

»Beim Baume des Propheten!« schwor David. Allerdings glaubte er nicht besonders an Propheten.

»Gut, ich werde sehen, was ich für Sie tun kann!«

Der Summacum ging.

»Na, ob da was bei rauskommt?« zweifelte Flint.

Seine Zweifel waren unberechtigt. Ein untersetzter, energisch aussehender Mann mittleren Alters kam nach einer Weile zu ihnen. David kannte ihn: Logenmeister Hadersen Wells.

»Oh, terGorden Sie sind wirklich hier!« begrüßte er David. »Ich freue mich, Sie zu sehen. Aber gestatten Sie mir trotzdem die Frage, was Sie hier tun?«

»Das wißt Ihr nicht?« staunte David.

»Nein, wie sollte ich?«

»Aber wir sind doch bereits seit längeren Stunden hier auf ZOE und haben mit einer ganzen Reihe Eurer Kastenbrüder gesprochen! Außerdem hatten wir Sinn und Zweck unseres Kommens schon vom Raum aus recht drastisch bekanntgegeben!«

Hadersen Wells lächelte. »Sie mißverstehen offenbar die Verhältnisse auf ZOE, mein Freund. Wir besitzen hier kein Holonetz, das fortwährend ›das Neueste‹ um den Planeten jagt. Und wir haben auch keinen Bedarf dafür. Wer hier auf ZOE lebt, interessiert sich im Grunde genommen nur für sich selbst und die Dinge, mit denen er sich gerade beschäftigt. Wenn mich mein Freund Toyoga nicht informiert hätte …«

»Dann wissen die meisten Logenmeister auf ZOE gar nicht, daß wir hier sind?«

»Ich fürchte nicht, terGorden. Und die meisten Logenmeister sind mit der Ratssitzung beschäftigt. Man hat gestern energisch gegen Asen-Gers Verhaftung protestiert und einen besseren Schutz der Treiber durch das Konzil gefordert. Damit will man es bewenden lassen, bis man weiß, woran man mit der Kaiserkraft ist. Für die Meister ist Valdecs neue Energieform eher ein ethisches als ein technisches Problem, und über Ethik kann man lange diskutieren. Aber kommen wir endlich auf den Zweck Ihres Besuchs! Es müssen gewichtige Gründe sein, denn sonst wäre es Ihnen kaum gelungen, von unserer automatischen Planetensicherung durchgelassen zu werden.«

David sagte alles, was zu sagen war.

»Ihr müßt uns helfen, Hadersen Wells«, kam er schließlich zum Ende. »Ohne die Unterstützung der Logenmeister ist die Treiberflotte verloren. Max von Valdec hat ein Ultimatum gestellt, das in wenigen Stunden abläuft. Wir gehen davon aus, daß die Grauen auch nach Ablauf der Frist noch nicht zu den allerletzten Mitteln greifen werden. Aber es kann doch nur eine Frage der Zeit sein, bis wir uns der Gewalt beugen müssen. Wenn sich die Logenmeister aber unserem Aufstand anschließen würden …«

Hadersen Wells schüttelte langsam den Kopf. »Nein, terGorden, ich glaube nicht, daß Sie Unterstützung bei uns Logenmeistern finden werden.«

»Warum nicht?« bellte der Riemenmann.

»Das will ich Ihnen gerne sagen, Riemenmann«, antwortete Wells fast bedächtig. »Sehen Sie, die Logenmeister sind wie fast alle Summacums unpolitische Menschen. Ich stelle da als Terranaut eine Ausnahme dar. Unsere gehobene Stellung verpflichtet uns zur Loyalität gegenüber der herrschenden Ordnung, der auch wir trotz mancher Sonderrechte unterliegen. Unser Gesellschaftssystem mag Fehler haben – es gibt kein fehlerloses politisches System – aber es hat sich jetzt schon seit mehreren hundert Jahren bewährt. Was ihr Treiber jetzt tut, ist offene Rebellion.«

»Wofür wir unsere guten Gründe haben«, sagte David scharf. »Max von Valdec hat uns praktisch zur Rebellion gezwungen!«

»Mag sein«, gestand der Logenmeister zu. »Ich verkenne nicht, daß der derzeitige Konzilsvorsitzende ein machthungriger, egozentrischer Mensch ist. Aber erwartet ihr, daß wir wegen eines einzelnen Mannes die Grundfesten unserer Gesellschaftsordnung erschüttern?«

»Die anderen Konzilsmitglieder sind auch nicht viel besser als von Valdec!« grollte Llewellyn 709. »Und die Grauen Garden sind eine Terrortruppe!«

»Konzil und Graue Garden verkörpern die herrschende Ordnung«, sagte Wells milde. »Auch wenn sie im Unrecht sind. Ich kämpfe wie auf Syrta auf eurer Seite. Aber erwartet das nicht von der Mehrheit im Rat.«

»Terror!« wiederholte der Riemenmann. »Hier, fragen Sie ihn! Er war lange genug dabei!« Mit seinem goldenen Zeigefinger deutete er auf Flint.

»Seine Meinung zählt nicht«, sagte der Logenmeister. »Er ist ein Renegat, ein Mann, der illoyal geworden ist. Genauso wie ihr Treiber illoyal geworden seid!«

»Flint«, drängte Llewellyn 709, »sagen Sie was!«

Der abtrünnige Gardist zuckte die Achseln. »Was soll ich sagen? Natürlich hat er grundsätzlich und objektiv gesehen recht. Ich bin illoyal geworden! Aus Gründen, die ich selbst noch immer nicht ganz verstehe.«

»Gesinnungslump!« knurrte Llewellyn 709. »Weiß gar nicht, was der bei uns tut!«

»Lassen wir das, Llewellyn«, dämpfte David.

Er machte Flint keinen Vorwurf dafür, daß er hier nicht eindeutig Partei gegen die Grauen Garden ergriff. Flint hatte noch erheblich mit seiner Konditionierung zu kämpfen.

Außerdem spielten derartige Überlegungen hier und jetzt auch gar keine Rolle. David machte sich nichts vor. Er ahnte; daß es ihnen nicht einmal gelingen würde, überhaupt vom Rat der Logenmeister angehört zu werden.

»Ich glaube, unser Gespräch führt zu nichts, Hadersen Wells«, sagte er.

»Ja, David, Sie haben recht. Ich mag mit Ihnen sympathisieren, aber …« Der Logenmeister zuckte mit den Schultern und schwieg.

»Würdet Ihr noch etwas für uns tun, Hadersen Wells?«

»Ja?«

»Würdet Ihr andere Logenmeister davon unterrichten, daß wir hier sind und warum? Oder betrachtet Ihr das schon als Illoyalität?«

Hadersen Wells lächelte. »Jeder Logenmeister muß selbst wissen, was er zu tun hat. Ich würde mir niemals anmaßen, einen anderen Summacum zu bevormunden. Ja, ich werde so viele Logenmeister unterrichten, wie ich erreichen kann. Aber ihr solltet euch keine falschen Hoffnungen machen. Ich glaube nicht, daß Ihr Unterstützung bekommen werdet. Der Rat jedenfalls hat eure Anwesenheit schon aus diplomatischen Gründen einfach nicht zur Kenntnis genommen.«

Und Wells tat noch ein übriges. Er sorgte dafür, daß David und seine Begleiter Gästequartiere bekamen, in denen sie darauf hoffen konnten, daß sich die Waagschale doch noch zu ihren Gunsten neigen würde.

Narda fand, daß Hadersen Wells ein netter Mann war, in dessen Loge sie gerne mitarbeiten würde.

*

Queen Mandorla wußte, daß sie, um erfolgreich sein zu können, zuerst einmal die Sperrbarriere um ZOE überwinden mußte. Einen Kreuzer der Garden würde die Robotautomatik niemals durchlassen.

Deshalb ließ sie das schwere Schiff in einer Entfernung von drei Millionen Kilometern auf Nullgeschwindigkeit gehen und stieg in eins der winzigen Beiboote vom Typ Surfer um – allein. Dann nahm sie direkten Kurs auf ZOE.

Die erwartete Aufforderung der ZOE-Roboter, den Ringo abzustoppen, kam. Mandorla ließ sich dadurch jedoch nicht irritieren. Sie begann zu argumentieren, stellte fest, daß ein Raumer mit Treiber durchgelassen worden war, und verlangte dasselbe Recht auch für sich. Sie verhehlte nicht, daß sie eine Rückweisung ihrer Person als eindeutige Parteinahme für die ungerechte Sache der Treiber ansehen würde, was ja wohl kaum mit der bestehenden Ordnung in Einklang zu bringen war.

Es gelang ihr, die Verwaltung zu überzeugen. Und sie bekam ihre Landeerlaubnis.

Als sie den Surfer auf dem Raumhafen verließ, sah sie das Razzo sofort. Mit einem Gehirnwellenspürgerät, das sie unter ihrer Uniform verborgen hielt, stellte sie fest, daß sich nur ein Mann an Bord aufhielt – der von den Treibern überwältigte Sternvogt höchstwahrscheinlich. Die anderen hielten sich also in der Stadt auf.

Ein Summacum, der sich als Hadersen Wells vorstellte, nahm sie in Empfang.

»Ich würde nicht sagen, daß es eine Ehre für uns ist, daß Ihr uns besucht, Queen Mandorla. Wir führen hier ein friedliches Leben. Die Anwesenheit von Grauen Garden ist nicht erforderlich und widerspricht auch den Regeln.«

»Ich bin nicht gekommen als Kommandeuse der Grauen Garden, sondern als offizielle Vertreterin des Konzils. Meine Mission ist diplomatischer Natur. Es ist Euch bekannt, daß drei Treiber und ein Deserteur der Garden auf ZOE sind?«

»Ja, ich weiß Bescheid. Und ich habe mit den Treibern auch bereits gesprochen. Das ist auch der Grund, daß gerade ich Euch hier begrüße.«

Hadersen Wells machte keine Anstalten, Mandorla in die Stadt zu bringen. Noch immer standen sie auf dem Raumhafen, unweit des Surfers.

»Findet Ihr es richtig, mich zu behandeln, als sei ich ein Servis, der Euch einen neuen Ringo verkaufen will?« fragte Mandorla anzüglich.

Der Summacum – Mandorla nahm an, daß er ein Logenmeister war – lächelte.

»Ich glaube, daß Ihr Euch nicht lange bei uns aufzuhalten braucht, Queen. Der Zweck Eures Besuches ist es doch wohl, sicherzustellen,

daß die Logenmeister nicht in die Auseinandersetzungen zwischen Treibern und Grauen Garden eingreifen. Habe ich recht?«

»Wenn Ihr es so direkt aussprecht – ja!«

»Dann liegt kein Grund vor, daß Ihr nicht sogleich wieder abfliegt. Der Rat wird nicht eingreifen, sondern sich neutral verhalten. Genügt Euch das?«

»Erklärt Ihr das im Namen aller Logenmeister?«

»Ihr wißt recht gut, daß ich nur in meinem eigenen Namen sprechen kann. Aber ich kenne die Situation im Rat. Wir sind alle einer Meinung: kein Eingreifen in die Auseinandersetzungen!«

Mandorla hörte es mit Erleichterung. Wenn sie Hadersen Wells glauben konnte – und es lag kein Grund vor, am Wahrheitsgehalt seiner Worte zu zweifeln – dann hatte sie den ersten Teil ihres Auftrags bereits erfüllt. Aber da war immer noch der zweite Teil, den Graf Max von Valdec als nicht minder bedeutsam erachtete.

»Es freut mich, daß sich die Logenmeister nicht gegen Gesetz und Ordnung stellen«, sagte sie und lächelte ebenfalls. »Sind die Treiber bereits über Eure Auffassung in Kenntnis gesetzt worden?«

»Ja.«

»Auch darüber freue ich mich naturgemäß«, sagte Mandorla.

Der Summacum lachte auf. »Eine Queen freut sich?«

»Sagen wir, ich empfinde Befriedigung«, gab Mandorla zurück. »Entspricht diese Ausdrucksweise Eurem Semantikverständnis? Gut! Gestattet Ihr eine Frage?«

»Bitte!«

»Könnt Ihr mir sagen, ob die Treiber auf Grund Eurer Weigerung, sie zu unterstützen, nun gewillt sind, vor Gesetz und Ordnung zu kapitulieren?«

»Ich glaube nicht, daß ich meine Neutralität verletzte, wenn ich diese Frage mit einem glatten ›Nein‹ beantworte.«

»Das ist bedauerlich«, sagte Mandorla.

Im Hinblick auf die Person David terGordens jedoch fand sie die Information des Summacums keineswegs bedauerlich.

»Ich glaube, es wäre falsch, wenn ich sofort wieder abfliegen würde«, fuhr sie fort. »Ich würde gerne die Gelegenheit nutzen, mit den Treibern persönlich zu sprechen. Vielleicht gelingt es, den Konflikt auf friedlicher Basis zu lösen.«

»Ausgerechnet hier?«

»Ich würde sagen, daß ein neutraler Platz wie ZOE geradezu ideal für ein solches Gespräch wäre, meint Ihr nicht?«

Wells überlegte mehrere Sekunden lang und nickte dann. »Wie Ihr

meint, Queen.«

Wenig später saß Mandorla in einem Magnetwagen und beschäftigte sich in Gedanken mit dem Bewußtseinsmanipulator, den sie bei sich hatte.

*

David terGorden und seine Begleiter hatten mehr oder weniger resigniert. Weitere Gespräche mit verschiedenen Logenmeistern lagen hinter ihnen. Und kein einziger der Summacums hatte sich bereit erklärt, den Treibern zu helfen.

Ihre Mission war gescheitert – kein Weg führte an dieser Erkenntnis vorbei. Der Rat ließ sie nicht einmal vor, wie Wells prophezeit hatte. Diese Arroganz besaß Tradition. Seit über hundert Jahren hatte kein Mitglied einer niedrigeren Kaste mehr vor dem Rat gesprochen. Auch kein Manag.

Es lag kein Grund für sie vor, noch länger auf ZOE zu verweilen. Sie konnten wieder abfliegen – einer düsteren Zukunft entgegen. Überraschend trat dann ein Umstand ein, der sie bewog, doch noch zu bleiben.

Sie saßen zu viert in dem David terGorden zugewiesenen Quartier, als sie nochmals Besuch von Hadersen Wells bekamen.

»Seid Ihr doch noch anderen Sinnes geworden?« fragte David gleich hoffnungsvoll.

»Nein«, antwortete Narda anstelle des Logenmeisters, »das ist er nicht. Er hat nur jemanden mitgebracht, der mit uns reden will.«

Wells drohte ihr mit einer Mischung von Scherz und Ernst mit dem Finger.

»Es gehört sich nicht, ehrlichen Gesprächspartnern in den Kopf zu sehen, Kleines!«

»Ich tue es nicht wieder«, versprach Narda treuherzig. Aber der Ausdruck in ihren Augen strafte ihre Worte Lügen.

»Wer will mit uns sprechen?« fragte Llewellyn 709.

»Ich!« Hinter dem Logenmeister erschien eine Frau im Blickfeld der Treiber.

»Bei Yggdrasil, Killerqueen Mandorla!« stieß der Riemenmann hervor.

Die mandelförmigen Augen der Queen verengten sich. »Ich bin nicht hier, um mich beleidigen zu lassen! Ich bin gekommen, um mit Ihnen zu sprechen.« Sie lächelte. »Friedensverhandlungen sozusagen!«

»Wirklich?« David terGorden blickte Narda an.

Das kleine Mädchen wirkte unsicher. »Ich weiß nicht, David. Sie denkt gar nichts!«

Natürlich, dachte David. Eine Frau in der Position Mandorlas mußte sich längst gegen Telepathie immunisieren lassen haben.

»Na, Queen, dann macht mal Eure Friedensangebote«, forderte Llewellyn sie auf. Er erhob sich aus seinem Protopsessel und wollte ihn Mandorla anbieten.

Mandorla schüttelte den Kopf, wandte sich an den Logenmeister.

»Sagt selbst, Hadersen Wells, ist es zumutbar, daß ich mit einer Telepathin, einem Mann, der mich als Killer bezeichnet, und einem außer Kontrolle geratenen Deserteur verhandele? Es tut mir leid, aber ich kann lediglich David terGorden als Gesprächspartner akzeptieren!«

»Dann scher dich doch gefälligst zu deinen Henkersknechten, Killerqueen!« sagte der Riemenmann grob.

»Nein!« widersprach David terGorden.

Er glaubte nicht, daß bei einem Gespräch mit Max von Valdecs Kommandeuse viel herauskommen würde. Aber er sah es doch als seine Pflicht an, selbst die kleinste Chance zu nutzen, das weitere Schicksal seiner Brüder und Schwestern zu verbessern.

Auch Hadersen Wells war seiner Meinung und zögerte auch nicht, dies ganz offen zu sagen.

Begleitet von dem Logenmeister zogen sich Flint, Narda und Llewellyn 709 zurück, die ersten beiden gleichmütig, letzterer sichtlich widerstrebend und wütend.

Als er mit der Queen allein war, sagte David: »Nun, Mandorla, haben Sie wieder vor, mich in irgendeiner Richtung zu manipulieren wie beim letzten Mal?«

»So ist es«, antwortete die Queen und zog mit einer kaum wahrnehmbaren Bewegung einen Nadler hervor.

*

Mehr oder weniger war es reiner Zufall, daß Ari marTheos von den Geschehnissen überhaupt Kenntnis bekam.

Vor ein paar Wochen hatte er einen Flug vom weit entfernten Aoxamaxa-System zur Erde hinter sich gebracht. Die Reise durch Weltraum II war ein wahrer Horrortrip gewesen. Zwei Mitglieder seiner Loge hatten den psychischen Attacken der Elemente aus der anderen Dimension nicht standhalten können und waren wahnsinnig geworden. Nur mit allergrößter Anstrengung war es ihm gelungen, die auseinanderbrechende Loge zusammenzuhalten und doch noch den

Rücksprung in das Einsteinuniversum zu erreichen. Der Zwischenfall hatte ihn derartig erschöpft und geistig ausgelaugt, daß er sich nach ZOE zurückgezogen hatte, um hier in der Abgeschiedenheit einer der kleinen Außensiedlungen für eine Regenerierung seiner Kräfte zu sorgen.

Diese physische und psychische Regenerationsphase war jetzt abgeschlossen, und er kehrte nach Porto Novo zurück. Und hier war es, wo er einen befreundeten Logenmeister traf, der ihm vom Aufstand der Treiber und von der auf ZOE weilenden Delegation unter David terGorden berichtete.

Ari marTheos verfluchte sich selbst. Natürlich, er hatte den Tag der Jahrhundertwende, den Tag, an dem Growan terGorden des Geheimnis Yggdrasils preisgeben wollte, glatt vergessen. Und dabei war es doch vorauszusehen gewesen, daß dieser Tag so oder so eine neue Entwicklung einleiten würde.

Und nun war das geschehen, worauf er und andere Terranauten bereits seit Jahren gewartet hatten: die Treiber – fast alle Treiber, wie es schien – hatten rebelliert. Aber das Konzil hatte schnell zurückgeschlagen. Asen-Ger war bereits verhaftet.

Und er, Ari marTheos, einer der Gründer der Terranautenbewegung, hatte die entscheidende Stunde regelrecht verschlafen. Es blieb ihm jetzt nur die Hoffnung, daß er nicht zu spät aufgewacht war.

Er mußte jetzt sehr schnell handeln.

»Wo finde ich David terGorden und die anderen Treiber?« fragte er den befreundeten Logenmeister.

»Im Gästehaus, glaube ich«, antwortete dieser.

»Du weißt es nicht genau, Valerij?«

»Ich kümmere mich nicht um Politik, Ari. Das ist dir doch wohlbekannt, oder?«

Ja, es war marTheos bekannt. So wie Valerij Ossian dachten nahezu alle Logenmeister. Sie bewahrten einem System die Treue, das in den letzten Jahrzehnten immer mehr entartet war. Die meisten Summacums schwebten irr so hohen geistigen Regionen, daß sie gar nicht mehr in der Lage waren, die Realitäten zu erkennen.

Ari marTheos jedoch sah die Realitäten, und er war entschlossen, etwas zu tun.

Beinahe brüsk ließ er Valerij Ossian stehen und begab sich, so schnell er konnte, zum Gästehaus. Dort fand er schnell heraus, wo die Treiber untergebracht waren. Wenig später betrat er das Quartier des Riemenmannes Llewellyn 709. Ein kleines Mädchen und ein anderer Mann waren bei Llewellyn – offenbar die Telepathin und der Renegat

der Grauen Garden. David terGorden, den er als Jungen auf Terra kennengelernt hatte, fehlte. Dafür sah er jedoch noch den Logenmeister Hadersen Wells.

»marTheos«, begrüßte ihn dieser. »Ich hatte mich schon gewundert, daß Ihr Euch noch nicht habt blicken lassen!«

Der Riemenmann wurde sofort aufmerksam.

»marTheos? Ihr seid einer von uns Terranauten!«

»Ja«, sagte Ari marTheos, »auch wenn es mein geschätzter Kastenbruder nicht gerne so laut hört – ich bin einer der Terranauten. Und ich bin gekommen, um bei eurem Aufstand tatkräftig mitzuwirken! Ihr habt doch nichts dagegen, Wells?«

Der andere Logenmeister lächelte. »Warum sollte ich? Jeder Kastenbruder kann tun, was ihm beliebt. Nur muß er es nicht unbedingt hier auf ZOE tun, wenn Ihr versteht, was ich meine. Ich persönlich werde auch nicht abseits stehen.«

»Macht Euch darüber keine Gedanken. Ich glaube kaum, daß ich hier Gelegenheit finden werde, mich gegen Gesetz und Ordnung zu versündigen. Die Front dürfte woanders verlaufen.«

»Nicht unbedingt«, meldete sich Llewellyn 709 wieder zu Wort. »Sie verläuft gar nicht so weit entfernt von diesem Raum!«

marTheos runzelte die Stirn. »Was wollen Sie damit andeuten, Riemenmann?«

Wells antwortete: »David terGorden und Queen Mandorla führen gerade ein Gespräch, in dem sie versuchen wollen, den Konflikt friedlich zu lösen.«

»Was?«

Ari marTheos preßte die Lippen aufeinander. Von der Anwesenheit der Queen hatte ihm Valerij Ossian nichts gesagt.

Er blickte das kleine Mädchen an. »Du sollst eine hervorragende Telepathin sein, richtig?«

»Richtig«, strahlte die Kleine. »Die beste in der ganzen Galaxis!«

»Na, dann sag mir doch mal, was Queen Mandorla jetzt gerade denkt. Du kannst sie doch plotten, nicht wahr?«

Wells räusperte sich. »Was Ihr von dem Kind verlangt ist unethisch, marTheos! Wir sind auf ZOE.«

»Aber ich bin ganz sicher, daß auch die Queen Unethisches im Sinne hat! Mandorla ist Max von Valdec fanatisch treu. Und unsere Ansichten über den gar nicht so hochverehrten Herrn Konzilsvorsitzenden dürften ausnahmslos wohl mal übereinstimmen. Oder irre ich mich da?«

Ari marTheos wartete die Antwort des anderen Logenmeisters nicht

ab, sondern wandte sich gleich wieder an das Mädchen.

»Nun, mein Kind?«

»Ich kann die Queen nicht plotten. Ihr Kopf ist leer.«

Eine PSI-Immunisierung vermutlich, dachte marTheos. Sein Mißtrauen gegen Mandorla wuchs.

»Aber David«, sagte er. »David kannst du doch plotten, oder etwa nicht?«

»Nein«, antwortete die Kleine plötzlich sehr mürrisch. »David auch nicht. Vorhin konnte ich es noch, aber jetzt nicht mehr.«

Alarmstimmung erfaßte Ari marTheos. Nicht nur sein Instinkt sagte ihm, daß etwas nicht stimmte. Und auch Hadersen Wells schien jetzt dieser Ansicht zu sein. Jedenfalls war ein sehr nachdenklicher Zug in sein Gesicht getreten.

»Wo sind terGorden und Mandorla?« fragte marTheos scharf.

Wells schwieg einige Augenblicke. Dann sagte er: »Folgt mir!«

Er ging voraus, und die anderen folgten ihm. Auch der Renegat der Grauen Garden, der bisher kein einziges Wort gesagt hatte.

Wenig später erreichten sie David terGordens Quartier. Das Wärmeschloß der Tür öffnete sich automatisch.

Ein unverfängliches Bild bot sich den Ankömmlingen. David terGorden und Mandorla saßen sich friedlich in zwei Protopsesseln gegenüber und blickten auf, als fühlten sie sich gestört.

»Was soll diese Störung?« fragte die Queen mit harter Stimme.

An marTheos beachtete sie nicht. Er sah David durchdringend an. »Erkennen Sie mich, David?«

»Natürlich, Logenmeister«, antwortete terGorden.

»Erinnern Sie sich auch noch an meinen Namen?«

David terGorden, überlegte, schüttelte dann lächelnd den Kopf.

»Tut mir leid, Euer Name ist mir im Moment entfallen. Ist eine Weile her, seit wir uns zuletzt gesehen haben, nicht wahr?«

»Ja, das ist wahr«, lächelte marTheos. »Na, wie stehen denn die Friedensverhandlungen?«

TerGorden lächelte zurück. »Besser als ich dachte. Eine Einigung scheint auf einmal möglich. Mir wäre es lieb, wenn Sie uns jetzt wieder allein ließen, damit wir mit unserer Besprechung fortfahren können.«

»Das würde ich auch sagen!« kommentierte die Queen entschieden.

»Kann ich mir denken«, sagte Ari marTheos vieldeutig.

Dann tat er etwas, was die anderen überraschen mußte. Mit einem schnellen Schritt stand er vor Mandorla, ballte die Faust und schmetterte sie der Queen voll gegen den Kinnwinkel.

Mandorla wurde regelrecht aus dem Sessel geschleudert, stürzte über die Seitenlehne und blieb bewußtlos auf dem Fußboden liegen.

Die überraschten Ausrufe der anderen ignorierend, wandte sich Ari marTheos wieder an David terGorden. »Na, David, wie sieht es aus?«

TerGorden sprang aus seinem Sessel hoch und wäre dem Logenmeister fast um den Hals gefallen.

»marTheos! Ich kann gar nicht sagen, wie froh ich bin, daß Ihr gekommen seid!«

*

»Es ist das Schlimmste, was es auf der Welt gibt«, sagte David. »Etwas tun zu wollen, etwas sagen zu wollen, und doch nicht dazu in der Lage zu sein.«

Ari marTheos, der die haarfeinen Fühler des Bewußtseinsmanipulators gerade in Mandorlas Schädel eingeführt und das daumennagelgroße Gerät selbst in ihrer Frisur versteckt hatte, richtete sich auf.

»Die Queen wird ausreichend Gelegenheit haben, dies alles persönlich nachzuempfinden«, meinte er befriedigt. »Hadersen Wells, Ihr seht nicht sehr glücklich aus. Billigt Ihr meine Maßnahmen noch immer nicht?«

Der andere Logenmeister zuckte die Achseln. »Es ist keine Frage, daß Mandorla als erste die Neutralität von ZOE mißbraucht hat. Deshalb ist es durchaus gerechtfertigt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dennoch bin ich nach wie vor der Ansicht, daß sich die Logenmeister in den Konflikt zwischen Treibern und Konzil nicht einmischen werden.«

In diesem Augenblick kam Mandorla wieder zu Bewußtsein. Sie fuhr hoch wie eine Katze, wild und ungestüm, wurde dann aber abrupt ruhig. Ari marTheos hatte den Befehlsgeber des Bewußtseinsmanipulators eingeschaltet, den er unter seinem Overall trug.

»Nieder mit Max von Valdec!« sagte Mandorla. In ihrem Gesicht stand der blanke Haß.

»Vorzüglich«, lobte marTheos. »Ich finde, sie wirkt sehr überzeugend.«

Das fanden die anderen auch.

Die kleine Narda drängelte sich nach vom. »Sie soll sich selbst in den Daumen beißen!« verlangte sie. »Ich möchte mal sehen, ob Queens auch bluten.«

»Das ist geschmacklos, mein Kind«, rügte der Logenmeister. »Wir sollten nicht …«

»Bitte!« bettelte Narda.

»Nun gut, wenn du so versessen darauf bist …«

Ohne die Lippen zu bewegen flüsterte marTheos etwas in das nicht sichtbare Mikro des Befehlsgebers. Prompt hob die Queen die Hand, steckte den Daumen in den Mund und biß darauf.

»Sie blutet wirklich!« jubelte Narda. »Wie ein richtiger Mensch!«

»Auch Queens sind richtige Menschen«, sagte marTheos belehrend. »Vom Äußeren her jedenfalls. Das, was einen Menschen allerdings wirklich ausmacht, hat man ihnen leider wegoperiert.« Er blinzelte Flint zu. »Zum Glück sind nicht alle Operationen hundertprozentig perfekt.«

»Gehen wir endlich«, sagte Llewellyn 709 ungeduldig. »Wir haben hier schon viel zuviel Zeit verloren.«

Seinen Worten war nichts mehr hinzuzufügen.

Eine Weile später befanden sie sich alle an Bord von Norwy van Dynes Razzo – Ari marTheos, der Logenmeister und Terranaut, David terGorden, Llewellyn 709, Narda, Flint und Queen Mandorla. Und natürlich auch Feodor Kalinin. Den Steuergürtel mit dem Ringo-Ball hatte die Queen umgeschnallt.

Sie startete den Raumer, ließ ihn in den sonnenüberfluteten Himmel von ZOE aufsteigen und lenkte ihn dann in die Atmosphärelosigkeit des Weltraums. Schnell entfernte sich das Razzo vom Planeten der Summacums.

Die Kraftfeldbarriere zu überwinden, bereitete keine Schwierigkeiten. Raumschiffe, die von ZOE wegflogen, hielt die Robotautomatik nicht auf.

»So, es wird Zeit, die Positionen einzunehmen«, sagte Ari marTheos. »Jeder weiß Bescheid?«

Alle wußten Bescheid.

David terGorden, Llewellyn 709, Narda und Flint plazierten sich im Blickfeld der Kommunikatorkamera in Protopsessel, wo sie von marTheos festgeschnallt wurden. Ihre Glieder hingen schlaff in den Gurten, und ihre Augen waren geschlossen. Sie wirkten wie perfekte Bewußtlose.

Feodor Kalinin saß ebenfalls in einem Sessel – nicht angeschnallt.

»Sie verhalten sich ganz natürlich, Sternvogt!« wies marTheos ihn noch einmal an. »Sonst …«

»Ja, ja«, knurrte Kalinin, »habe schon verstanden. Bin ja schließlich kein Selbstmörder.«

Ari marTheos bezog ebenfalls Position – außerhalb des Kamerabereichs. Damit waren die Vorbereitungen abgeschlossen. Das Spiel konnte beginnen.

Queen Mandorla, von marTheos manipuliert, drückte den Sendeknopf des Bordkommunikators.

»Hier spricht Mandorla. Kreuzer melden!«

Es vergingen nur wenigen Sekunden. Dann meldete sich einer der beiden Raumer der Garden, die beide als helle Punkte auf dem Maserschirm sichtbar waren. Das Gesicht eines schmalgesichtigen Mannes füllte den Holoschirm aus.

»Queen Mandorla?«

»Ist das dieser Hauptmann?«

Llewellyn 709 blinzelte zwischen seinen goldenen Riemen hindurch.

»Nein«, flüsterte er zurück.

marTheos sah jetzt klar. »Geben Sie mir Hauptmann von Löwis of Menar, Gardist«, ließ er Mandorla sagen.

»Sofort, Queen Mandorla.«

Ein anderes Männergesicht erschien auf dem Holokissen.

»Das ist er«, flüsterte der Riemenmann fast tonlos.

»Queen Mandorla?«

»Aktion beendet, Hauptmann«, sagte die Queen. marTheos gestattete ihr ein Lächeln des Triumphs, das durchaus am Platze war.

»Ich sehe es, Queen Mandorla«, sagte von Löwis of Menar. »Lordoberst von Valdec wird zufrieden sein. Darf ich zu Ihrem Erfolg gratulieren?«

»Dürfen Sie, Hauptmann. Nun zum weiteren Fortgang …«

»Sie kommen zurück an Bord des Kreuzers. Ich werde …«

»Denken Sie nach, Hauptmann«, unterbrach die Queen schroff. »Warum, glauben Sie, habe ich den Surfer zurückgelassen und steuere dieses Ding hier?«

Von Löwis of Menar wirkte jetzt leicht verunsichert. »Ich … ich weiß nicht genau.«

»Jeder Treiber, den wir in Gewahrsam nehmen können, ist ein Ärgernis weniger. Und aus diesem Grunde werde ich jetzt das Treiberschiff anfliegen, von dem die da …«, Mandorla machte eine Daumenbewegung über die Schulter, » … kommen, und die noch an Bord befindlichen Treiber ebenfalls in meine Gewalt bringen. Sie kennen dieses Razzo und werden darum erst dann mißtrauisch werden, wenn es für sie zu spät ist.«

»Ein glänzender Gedanke«, sagte von Löwis of Menar speichelleckend. »Nur …«

»Ja, Hauptmann?«

»Wie kommen Sie mit dem Razzo ins Sol-System?«

»Mit den Treibern, die es hierher geflogen haben. Aber keine Sorge. Ich habe die PSI-Brüder völlig unter Kontrolle.«

Ari marTheos ließ Mandorla kurz auflachen. »Trauen Sie mir das nicht zu, Hauptmann?«

»Doch, natürlich, selbstverständlich, Queen Mandorla!«

»Außerdem wird mich der Sternvogt bei Bedarf unterstützen«, fügte Mandorla noch hinzu. »Schon damit er seine Belohnung wirklich verdient, nicht wahr, Feodor Kalinin?«

»Ich werde tun, was ich kann«, versprach Kalinin. Das leichte Zucken um seine Mundwinkel war vielfach deutbar. Niemand, der kein Gardist war, hielt sich gerne in nächster Nähe einer Queen auf.

»Sie werden mir in einem so großen Abstand folgen, daß das Treiberschiff keinen Verdacht schöpft«, sprach Mandorla weiter. – »Andererseits werden Sie sich aber nur so weit zurückhalten, daß Sie für den Notfall schnell zur Stelle sein können. Ist das klar, Hauptmann?«

»Vollkommen klar, Queen Mandorla!«

»Over«, sagte Mandorla.

Dann veranlaßte Ari marTheos sie, den Sendeknopf auszuschalten.

Sofort sprangen die Treiber aus ihren Sesseln auf.

»Hat ja phantastisch funktioniert«, freute sich Llewellyn 709. »Ich bin ganz sicher, daß dieser graue Halunke keinen Verdacht geschöpft hat. Was meinen Sie, Flint? Sie kennen Ihre alten Freunde ja am besten.«

»Ich fand es auch sehr überzeugend«, sagte der ehemalige Gardist.

Minuten später wechselte das Razzo in Weltraum II.

*

Während des Einflugs in das irdische Sonnensystem blieb der Kommunikator ständig auf Empfang geschaltet. So konnte die Besatzung des Razzo eine ganze Reihe von Funksprüchen auffangen, die sie darüber informierten, daß die Situation im erdnahen Raum unverändert war. Die Treiber hielten noch immer ihre Schiffe besetzt. Obgleich das Ultimatum abgelaufen war, hatte Mac von Valdec nicht Befehl gegeben, die Treiberschiffe anzugreifen. Keine Frage, daß er erst Mandorlas Bericht von ihren Verhandlungsergebnissen auf ZOE abwarten wollte. Ebenso war es keine Frage, daß dieser Bericht nur persönlich überbracht werden konnte. Mandorla machte sich also

kaum verdächtig, wenn sie sich nicht per Kommunikator über ihren Besuch auf dem Planeten der Summacums ausließ.

Der Flug verlief ohne Zwischenfälle. Und schließlich erschien das Treiberschiff mit Lithe und den anderen an Bord deutlich identifizierbar auf dem Maserschirm.

Näher und näher kam das Razzo heran.

Es herrschte eine nervöse Spannung an Bord. Niemand konnte jetzt schon sagen, wie sich die Lage auf dem Treiberschiff entwickelt hatte.

Waren die Treiber noch Herr der Situation oder hatten die Vögte das Kommando übernommen? Auf welche Seite hatte sich Asi Caruga geschlagen, und was war aus dem Servis van Dyne geworden?

Endlich war das Schiff so nahe, daß Nardas telepathische Fähigkeiten zur Geltung kommen konnten.

Die Kleine, David und Llewellyn gaben sich die Hände, vereinigten ihr PSI-Potential. Die beiden Männer agierten dabei nur als Verstärker, während Narda die eigentliche Arbeit leistete.

Mit einem freudigen Aufschrei ließ das kleine Mädchen schließlich die Hände ihrer beiden Helfer los.

»Ich habe Greeny geplottet«, gab sie bekannt. »Sie sitzt am Kommunikator und fragt sich, wer denn wohl in dieser Kiste hier sitzen mag!«

Am tiefsten von allen atmete David terGorden auf.

Wenn Greeny am Kommunikator saß, dann mußten die Treiber nach wie vor Herr der Lage sein. Also war auch Lithe höchstwahrscheinlich nichts zugestoßen.

»Wir sollten jetzt die Maske fallen lassen und uns zu erkennen geben«, schlug Llewellyn vor. »Sonst beglücken sie uns noch mit dem Desintegratorfeld!«

Ari marTheos nickte. »Es wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben. Schade, ich hätte die Illusion von einer siegreichen Queen Mandorla gerne noch etwas länger aufrechterhalten. Wenn die Grauen merken, daß wir sie getäuscht haben und Max von Valdec davon unterrichten, wird der wahrscheinlich sofort den Angriffsbefehl geben.«

»Na und?« fragte Llewellyn zurück. »Ihr habt uns doch gesagt, wie wir uns den Angriffen der Grauen entziehen können. Traut Ihr Eurem Plan doch nicht ganz?«

»Doch«, lächelte der Logenmeister, »ich traue ihm. Nur ist es vorteilhafter, aus der Offensive zu handeln als aus der Defensive.«

Eine Frauenstimme drang aus der Hörmembrane des Kommunikators.

Greenys Stimme!

»Razzo sofort melden. Bei nicht befriedigender Identifikation erfolgt umgehende Desintegration!«

»Da haben wir es schon«, sagte der Riemenmann, der sich voll und ganz bestätigt sah.

»In Ordnung«, entschied der Logenmeister, »identifizieren wir uns also.«

Narda klatschte in die Hände. »Darf ich das machen? Ich will auch mal im ganzen Weltraum gehört werden!«

»Wenn es dir Spaß macht, mein Kind …«

Es machte Narda Spaß. Als sei es ein lustiges Spiel, tippte sie auf den Sendeknopf. Dann sprudelte es aus ihr heraus.

»Greeny, ich bin hier in dem Razzo. Und nicht nur ich natürlich. Auch der Riemenmann und David und der Graue. Und den schmutzigen Sternvogt haben wir auch wieder eingefangen. Und dann haben wir noch zwei tolle Leute an Bord. Die große Queen Mandorla, die so groß gar nicht mehr ist. Und einen Logenmeister, der uns helfen wird, haben wir auch noch mitgebracht. Na, was sagst du nun? Willst du uns immer noch desintegrieren? Und was ich noch sagen wollte …«

Keiner machte Anstalten, Narda am Plappern zu hindern. Die Nachricht wurde so oder so von den Grauen mitgehört, gleichgültig wie sie auch abgefaßt wurde. Und daß die Kleine den Logenmeister erwähnt hatte, war sogar äußerst nützlich. Vielleicht brachte das die Garden auf den Gedanken, daß auch noch andere Logenmeister den Treibern Unterstützung gewährten, und mahnte sie zur Vorsicht.

Greenys Antwort kam: »Razzo ist uns willkommen!« Sie begleitete diese Worte mit einem herzhaften Lachen.

Der Zwilling war klug genug, sich kurz zu fassen. So hatten David und seine Begleiter die Möglichkeit, die sofort durch den Raum jagenden Funksprüche der Grauen ohne Überlagerung aufzufangen.

Überraschung sprach aus den Worten der Garden. Und auch eine gewisse Hektik und Verbitterung. Aber es kamen auch positive Stimmen durch, die natürlich von anderen Treiberschiffen stammten.

Wenig später dockte das Razzo auf dem Außenhangar des Treiberschiffes an. Die Landung ging ohne Risiko vonstatten. Der nächste Kreuzer der Grauen war weit genug entfernt.

David terGorden und seine Begleiter wechselten das Schiff. Mit Feodor Kalinin und Mandorla belasteten sie sich nicht länger. Die beiden wurden einfach in einen leeren Frachtraum gesperrt, in dem sie vorerst gut aufgehoben waren.

Von den an Bord befindlichen Vögten war nichts zu sehen. Die

Arkturier zogen es vor, in ihren Wohnkubikeln zu bleiben.

Im großen Logenraum gab es dann das Wiedersehen. David fühlte sich ganz seltsam, als er das Leuchten in Lithes Augen sah.

Für einen war die Wiedersehensfreude nicht so groß. Für Asi Caruga, der sich wie selbstverständlich ebenfalls im Logenraum aufhielt.

Flint war es, der die Begrüßung des verräterischen Treibers übernahm. Sein Faustschlag beförderte Caruga quer durch den Logenraum.

»Was tun Sie?« entrüstete sich Whity. »Wir haben diesem Mann viel zu verdanken. Er hat den Sternvögten ganz schön Bescheid gesagt, als die komisch werden wollten. Er und Norwy!«

»Ach, hat er das?« sagte der Riemenmann und baute sich ebenfalls rachsüchtig vor dem am Boden liegenden Treiber auf.

Asi Caruga hob abwehrend die Arme. Es kam ihm jetzt nur noch darauf an, nicht als Schatten enttarnt zu werden.

»Ja, ja, Sie haben ja recht«, sagte er zerknirscht. »Ich hätte das nicht tun sollen. Es tut mir leid, und ich verspreche bei Yggdrasil, daß sich so etwas nie wiederholen wird. So, nun brechen Sie mir den Hals, wenn Sie wollen.«

Llewellyn 709 blickte sich zu Narda um. »Und was, denkt er wirklich?« wollte er wissen.

Die Kleine konzentrierte sich kurz auf Carugas Gedanken.

»Er schirmt sich ab«, gab sie Bescheid. »Für den Augenblick jedenfalls.«

»Laßt ihn in Ruhe«, forderte David die anderen auf. »Letzten Endes habt ihr ihm trotz allem wirklich einiges zu verdanken.«

Sie ließen ihn in Ruhe.

Schließlich gab es jetzt Wichtigeres zu tun.

*

Das, was alle erwartet hatten, geschah. Queen Martha gab im Namen des Konzils den Angriffsbefehl.

Der Ausgang des Krieges stand von vornherein fest. Im Gegensatz zu den schwer bestückten Kreuzern der Garden war die Bewaffnung der Treiberschiffe geradezu lächerlich. Von einer Bewaffnung im eigentlichen Sinne konnte auch gar nicht die Rede sein. Desintegrationsfelder dienten im Grunde genommen nur dem Zweck, Meteoriten abzuwehren. Und die PSI-Kräfte der Treiber würden auch nicht ausreichen, ernsthafte Angriffe abzuwehren. Dazu waren die

einzelnen Schiffe zahlenmäßig mit Treibern viel zu dünn besetzt.

Ari marTheos ergriff die Initiative. Er trat an den Kommunikator in der Kommandozentrale, dessen Sperre Flint wieder aufgehoben hatte. Auf diese Weise konnte er nicht nur gehört, sondern auch gesehen werden.

Und das waren die Worte, die der Logenmeister durch den Weltraum schickte: »Treiber, hier spricht Logenmeister und Terranaut Ari marTheos. Ihr habt gehört, daß sich das Konzil zum Vernichtungskrieg gegen euch entschlossen hat. Diesen Krieg könnt ihr in der gegenwärtigen Situation nicht gewinnen. Und deshalb müßt ihr die Situation verändern, müßt ihr etwas tun, was noch keine Treiberloge getan hat, müßt ihr mit euren Schiffen auf der Erde landen! Dort könnt ihr eure versprengten Kräfte vereinigen und eine Großloge bilden, die stark genug ist, allem Angriff zu trotzen. Ich weiß, daß ihr nur dann zur Erde durchstoßen könnt, wenn ihr den Weg durch Weltraum II nehmt. Unmöglich, werdet ihr sagen. Wir haben keine Mistel und wir haben keine Logenmeister, die uns leiten. Treiber, laßt euch sagen, daß ihr beides nicht braucht, um dieses Manöver durchzuführen. Yggdrasil selbst wird euch leiten! Konzentriert euren Treibersinn auf Yggdrasil, glaubt an Yggdrasil, und ihr werdet es schaffen! Das, Treiber, ist alles, was ich euch sagen kann.«

Ari marTheos winkte David terGorden an seine Seite. Und nun ergriff auch der Erbe des Mistelclans das Wort.

»Brüder und Schwestern, jetzt spricht David terGorden zu euch, ein Treiber wie ihr und gleichzeitig der offizielle Hüter von Yggdrasil. Ihr habt gehört, was der Terranaut zu euch gesagt hat. Ihr müßt seinem Ratschlag folgen, um eurer selbst willen und um Yggdrasils willen. Wir Treiber haben die Verpflichtung, die Misteln zu schützen. Die Misteln, die ich nicht länger als das Eigentum des Konzerns meines Vaters betrachte, sondern die ich hiermit euch allen zur Verfügung stelle. Brüder und Schwestern, auf zur Erde! Auf nach Grönland! Auf zu Yggdrasil!«

David schaltete den Kommunikator ab. Es spielte jetzt keine Rolle mehr, was hier draußen im Weltraum vorging. Das Schicksal der Treiber würde sich auf der Erde erfüllen.

»marTheos, seid Ihr …«

Die Stimme stockte David, als er den Logenmeister jetzt ansah. Das Gesicht marTheos' war grau geworden. Schweiß stand auf seiner Stirn, und er rang krampfhaft nach Luft. Er schwankte, versuchte, sich auf den Beinen zu halten, brach dann aber zusammen, noch bevor David

ihn halten konnte.

Als sich David über ihn beugte, war er bereits tot. »Bei Yggdrasil, was ist mit ihm?«

Alle drängten sich um den Logenmeister.

David spürte echte Trauer. »Ich kann es nur vermuten«, sagte er leise. »marTheos hat mir erzählt, daß er sich auf ZOE von einem Horrortrip durch Weltraum II erholen wollte, der ihn bis an den Rand des Todes gebracht hatte. Er glaubte, seine Kräfte wieder regeneriert zu haben, aber dies war offenbar ein Irrtum. Ich vermute, daß Anspannung und Aufregung ihn getötet haben. Es war ganz einfach zuviel für einen Hundertjährigen.«

Schweigend nahmen sie Abschied von dem alten Terranauten, der mehr Einsatz gezeigt hatte als alle jüngeren zusammengenommen. Aber das Leben mußte weitergehen.

»Was machen wir mit Mandorla und den Vögten?« fragte der Riemenmann. »Und mit Caruga? Nehmen wir sie mit?«

»Grönland ist mein Zuhause«, sagte Norwy van Dyne, der sich zu ihnen gesellt hatte. »Ich kehre mit euch zurück!«

Niemand erhob ernsthafte Einwände.

»Die Vögte und Mandorla?« wiederholte David. »Nein, wir werden uns nicht mit ihnen belasten. Im Razzo sind sie gut aufgehoben! Caruga wird erst einmal in seiner Kabine eingeschlossen.«

Mandorla brauchte nicht gefragt zu werden. Sie stand noch unter Einfluß des Manipulators, als sie an Bord des Razzos ging. Wenn David an Max von Valdec dachte, dann wollte er nicht in ihrer Haut stecken.

Das Razzo löste sich vom Treiberschiff und flog dem Kreuzer der Garden entgegen, der sich mit feuerbereiten Geschützen schnell näherte.

Es wurde Zeit.

*

Tief in der Atmosphäre der Erde kehrten die gewaltigen Treiberschiffe aus Weltraum II in das Normaluniversum zurück. Riesigen Meteoren gleich stürzten sie dem Inselkontinent Grönland entgegen, Luftmoleküle ionisierend und wie in einem Feuermantel gehüllt.

Yggdrasil hatte sie sicher durch Weltraum II geleitet. Aber in Weltraum I begannen die Schwierigkeiten.

Niemals zuvor waren Treiberschiffe in die Lufthülle eines Planeten eingetaucht, denn es waren Schiffe, deren Element der Weltraum war.

Die Treiber, die die ›normale‹ Steuerung übernommen hatten, mußten Schwerstarbeit leisten, um die konventionellen Triebwerke unter ihre Kontrolle zu bekommen.

Nicht viele Treiber schafften es, ihre über tausend Meter großen Raumer vollendet in der grönländischen Einöde aufzusetzen. Einige rissen talartige Furchen in die Eis- und Schneelandschaft. Andere, die eins der grünenden Täler anvisiert hatten, sorgten für einen förmlichen Kahlschlag in der Vegetation. Aber sie kamen alle runter und brachten die Erde zum Erbeben. Nur der dünnen Besiedlung Grönlands war es zu verdanken, daß keine Erdenbewohner zu Schaden kamen.

Wie Urtiere von gewaltigen Dimensionen nahmen sie Grönland in Besitz. Sie lagerten in Eis und Schnee, in blühenden Oasen und sogar am Rand des Heiligen Tales.

Die Treiber hatten einen ersten Sieg errungen. Aber sie wußten nur zu genau, daß eine gewonnene Schlacht noch kein gewonnener Krieg war.

Der eigentliche Krieg stand ihnen noch bevor …

ENDE

Als Band 6 erscheint in 14 Tagen:

»Das PSI-Inferno«

Die auf Grönland gelandete Treiberflotte bringt den Konzilsvorsitzenden Max von Valdec in ernsthafte Schwierigkeiten. Mit Hilfe des geheimnisvollen Merlin III können die Terranauten sogar die Grauen Garden in die Flucht schlagen. Doch die PSI-Kräfte der Treiber bergen Gefahren, die niemand ahnen kann – auch die Terranauten nicht. Auf Grönland droht »Das PSI-Inferno«. Eva Christoff erzählt unter diesem Titel, wie David terGorden im Palast seines Vaters für die Zukunft der Treiber und den Urbaum Yggdrasil kämpft.

* Siehe Terranauten, Band 1: »Der Erbe der Macht«